This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

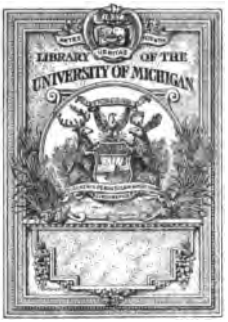
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

SF
375
W12

168

1432

Ueber

den gegenwärtigen Stand

der

Merinos-Schaaf-Zucht,

mit

einer kurzen Uebersicht der Einführung und Verbreitung derselben, besonders im nördlichen Europa.

Nebst

einer kurzen Darstellung des gegenwärtigen Ganges

des

Woll-Handels.

Von

J. Ph. Wagner.

Berlin,

bei Duncker und Humblot.

1835.

Inhalt.

		Seite
I.	Die Einführung und Verbreitung der Merinos in Europa	1
II.	Schriften über Merinos-Schaafzucht seit 1800 bis 1817	8
III.	Anfang meiner Schaaf-Sortirung	9
IV.	Beschaffenheit mehrerer der vorzüglichsten norddeutschen Merinos- und veredelten Heerden, welche jetzt noch vorhanden sind, aus dem Zeitraum von 1817 bis 1822	12
V.	Einige Bemerkungen über andere Merinos-Stämme außerhalb der Königl. Preuß. Monarchie	18
VI.	Meine allmähligen Erfahrungen in der Schaafzucht	20
VII.	Schriften über Merinos-Zucht seit 1820 bis 1827	22
VIII.	Meine weiteren Erfahrungen	23
IX.	Einiges über den Ankauf für Ostpreußen	26
X.	Schriften über Schaafzucht seit 1827 bis 1834	30
XI.	Die nunmehrigen Grundsätze und Erfahrungen über Rassen, Woll-Art und Leitung der Zucht	34
XII.	Die nunmehrigen Grundsätze und Erfahrungen über die Ernährung	49
XIII.	Ueber die äußeren Einrichtungen einer Schäferei	70
XIV.	Ueber die Bestimmung der Paarung	75
XV.	Die bekanntesten Merinos-Schäfereien im nördlichen Deutschland	85
XVI.	Ueber die mögliche Verschwindung der Merinos- und hochveredelten Schaafe	94
XVII.	Ueber die Bedingungen der Vergleichung des Werth-Ertrages verschiedener Schaaf-Arten und Rassen	101

		Seite
XVIII.	Ertrags-Vergleichung zwischen hoch- und mittelmäßig veredelten Schaafen	103
XIX.	Weitere Aussichten für die Vortheile der Merinos-Schaaf-Zucht	107
XX.	Bedingungen der besten Nutzung einer Merinos-Heerde	109
XXI.	Ohngefähres Verhalten der Merinos-Wollzucht in Europa	112
XXII.	Ohngefähres Verhältniß der im Königreich Preußen erzielten Wollgattungen aller Art	113
XXIII.	Ueber die Grundlagen der Wollpreise	113
XXIV.	Vorgänge vor den Woll-Märkten von 1834	119
XXV.	Zu Markt gebrachte Wolle im Jahr 1834	122
XXVI.	Durchschnitt der Woll-Preise von 1834	123
XXVII.	Vorfälle nach den Woll-Märkten von 1834	123
XXVIII.	Einige Bemerkungen über die jetzigen Klassen der Käufer	125
XXIX.	Aussichten auf das nächste Schur-Jahr	126

I.

Die Einführung und Verbreitung der Merinos in Europa.

Die erste Einführung der Merinos, von welcher wir bestimmte Nachrichten haben, geschah bekanntlich im sechszehnten Jahrhundert unter dem Cardinal Ximenes in Spanien.

Ob diejenigen Schaafe auch Merinos gewesen sein mögen, welche schon einige Jahrhunderte früher, im Jahr 1356 unter Peter IV. von Arragonien nach der allgemeinen Pest, die damals Europa verheerte, aus England herbeigeholt wurden, ist wohl zu bezweifeln.

Das Geschichtliche der Weiterverbreitung und des späteren Zustandes der spanischen Merinos-Schaafzucht findet man in den befriedigendsten Nachrichten darüber in Volkmann's Reisen in Spanien, und zum Theil in folgenden, in's Deutsche übersetzten Schriften von Puente, Pluer, Dillon, Caranille, Bourgoing, Townsend, de la Borde, ferner in Randels neuerer Staaten-Kunde; Ehrmanns neuester Erdkunde; Spanien, wie es ist, und Spanien und die Spanier.

Die weitere Verbreitung der Merinos von Spanien aus in die übrigen europäischen Länder nahm erst mit dem achtzehnten Jahrhundert ihren Anfang.

Die Engländer versorgten sich zwar im Jahr 1450 im Gegensatz mit 3000 Stück aus Spanien, allein es ist, wie schon erwähnt, die Frage, ob schon damals Merinos in Spanien vorhanden waren. Auch läßt das Dasein einer verbesserten Art gemeiner Wolle am Niederrhein, namentlich in dem Fürstenthum Neuwied, auf die frühere Einführung einer verbesserten ausländischen Rasse schließen. Auch Sachsen und Schlesien besaßen vor der Einführung der Merinos bessere, als die gewöhnlichen Schaafe. Selbst König Friedrich II. versah die letztgenannte Provinz noch im Jahr 1748 mit besseren Stämmen. Allein dies waren immer noch keine Merinos.

Die erste Verpflanzung derselben von Spanien aus geschah im Jahr

1743 nach Schweden;

1763 nach Oestreich;

1765 kamen die ersten 200 Stück nach Sachsen als ein Geschenk König Carls III. von Spanien an den sächsischen Hof zur Wiederaufhülfe des erschöpften Staats;

1766 legte Daubenton neben verschiedenen Schaafarten aus Rousillon, England, Marocco und Tibet, auch einen Stamm Merinos zu Montbard, Büffons Landgut, an;

1775 kam ein Stamm Merinos nach Mercopail in Ungern;

1776 kamen 200 Stück nach Frankreich zur Vertheilung unter mehrere Privatbesitzer;

1778 kamen die letzten 200 Schaafe und 200 Stähre nach Sachsen;

1786 kamen 367 Stück beiderlei Geschlechts nach Frankreich, auf die Domäne Rambouillet;

1786 kam ein kleiner Stamm nach Würtemberg;

1786 kamen 200 Schaafe und 100 Stähre kurz vor König Friedrichs Tode nach Preußen;
1788 kam ein kleiner Stamm nach Anspach;
1793 kam ein Stamm nach Piemont;
1797 kamen 300 Stück nach Dänemark auf die Domäne Esserum;
1802 kamen 1200 Stück für 36 Gutsherren nach Preußen, durch die Besorgung des jetzigen Oberpräsidenten, Herrn Freiherrn von Vincke Exzellenz; (1804—1805 wurden gegen 5000 langwollige Schaafe aus der Moldau nach Südpreußen eingeführt.)
1804 zog ein Baron von Müller 2500 Stück Merinos auf seine Güter in der Gegend von Odessa.
1807 kamen die ersten Merinos-Stähre in das Großherzogthum Weimar aus den Königl. Sächsischen und Fürstl. Lichtensteinschen Heerden;
1815—1816 wurde zu Frankenfelde bei Wrietzen a. O. aus verschiedenen französischen Stämmen die Königliche Stammschäferei angelegt; sie betrug damals 1083 Köpfe beiderlei Geschlechts.
1823 wurden mehrere 1000 Stück, unter andern aus den Fürst-Lichnowskischen Heerden nach Rußland, theils für Rechnung der Krone, theils für Rechnung von Privaten, ausgeführt;
1823 legte ein Herr von Saloz aus der Schweiz eine Merinos-Heerde und zugleich eine Schäfer-Schule in der Krimm an; 1827 zählte diese Heerde gegen 8000 Stück;
1824 kamen vermittelst Königlicher Unterstützung über
1825 10,000 Stück aus den Marken, Schlesien und Sachsen nach Ostpreußen;
1827 wurden die Herzogl. Anh. Cöthenschen Besitzungen

in Podolien und Neu-Rußland mit Merinos-Stämmen besetzt, welche sich gegenwärtig auf 12,000 Stück belaufen sollen.

Ob alle seit 130 Jahren aus Spanien bezogenen Merinos von ursprünglich echtem Stamme gewesen sein mögen, ist sehr zu bezweifeln. Der Cardinal Ximenes verordnete die Vertheilung der Stähre im Lande umher zur Verbesserung der eingebornen Rassen. Die Spanier haben daher eben sowohl ihre Amerinados, als wir unsere Veredelten. Gleicher-Weise können diejenigen Merinos, welche in der neueren Zeit aus Frankreich nach dem Norden gewandert sind, aus durchkreuzten Stämmen in Frankreich herrühren, eben so wie Schaafe aus Sachsen, Preußen und Oestreich, wenn sie nur Merinos-Wolle tragen, als solche weiter verpflanzt werden.

Daran ist nun auch bei der so leichten Umformung des Schaaf-Geschlechts nicht viel gelegen, wenn nur die Bedingung erfüllt wird, daß diejenige Wollart, welche wir unter den vorhandenen suchen, unveränderlich fortgepflanzt werden kann, was also ein gewisses Alter der grundsätzlich veredelten Generationen voraussetzt. Zudem können wir nicht wissen, was für eine Varietät die ursprünglichen Merinos in großen Heerden durchschnittlich getragen haben mögen. Daß aber die für Sachsen unter den Merinos in Spanien getroffene Auswahl das Vorzüglichste aus alten Stämmen enthalten haben müsse, was nur zu finden gewesen sein mag, beweiset die Zuverlässigkeit ihrer Fortpflanzung unter sich und auf fremden Rassen.

Von der Wolle der zuerst in Sachsen eingeführten Merinos sind keine Proben mehr vorhanden.

Kurz nach der ersten Einführung der Merinos in

Sachsen und anderwärts, konnte es noch keine besonderen Absichten oder sogenannte Tendenzen in der Merinos-Zucht geben. Die Vorzüge dieser Wolle vor der einheimischen waren so einleuchtend, und die höheren Preise derselben so überzeugend, daß man sich mit dem bloßen Besitz der Schaafe begnügte, ohne sich in eine Kritik über ihre eigenen Unterscheidungen einzulassen. Die Losung war nur Rasse, ohne Prinzipien der Zucht. Hatte eine Generation im Laufe der Veredlung nur das Aeußere des Körpers und der Wolle erreicht, so wurde sie auch schon, wie es auch anfänglich nicht anders sein konnte, zur Fortpflanzung für tauglich erklärt. Geschlechtsregister für die Schaafzucht waren noch nicht erfunden. Die Generationen wurden oft nach der Anzahl der Jahre von der ersten Veredlung an gezählt, und Niemand konnte es so leicht einfallen, bei der Wahl eines Zucht-Stähres auf zwei Exemplare zu stoßen, welche um 4 Generationen von einander verschieden waren. Hätte die churfürstl. sächs. Regierung die spanischen Stämme lange Zeit hin nicht unvermischt zusammenhalten lassen, so wäre vielleicht keine Spur mehr im Norden davon vorhanden.

Eben so wenig, wie die Leitung der Zucht, stand auch die Haltung der Neulinge auf festen Grundlagen. Die Folgen davon waren: schwierige Aufzucht, langwierige Gemischtheit der Heerden und öfteres Verschwinden angeschaffter Stämme.

Die Haltung der Heerden war im Allgemeinen nachlässig. Die Schaafe bekamen bald zu viel, bald zu wenig, bald ungesunde Nahrung. Die an sich so sehr gemischte Wolle wuchs noch dazu unregelmäßig, und wurde mit Unreinigkeiten aller Art belastet.

Die Wäsche verdiente oft kaum den Namen, das

Abscheeren war nur ein Krützen, und so war die ganze Darstellung der Wolle als Waare äußerst schlecht.

Endlich weckten die verschiedenen Wollpreise zwischen Heerden von ohngefähr gleichem Schlage die Aufmerksamkeit der Besitzer. Zunächst beflis man sich einer reinlicheren Herstellung der Wolle. Man sorgte für gehörige Streue und Wäsche, für die Reinhaltung der Scheerplätze, und für die Erhaltung des Zusammenhangs des Vließes beim Scheeren und Verpacken. Allein, all' dies Bestreben nach Verbesserungen fand in den wirthschaftlichen Einrichtungen, in örtlichen Beschaffenheiten, in der Gewohnheit und Trägheit der Leute und selbst in Vorurtheilen der Besitzer sehr große Hindernisse. So schützte die Einrichtung der Raufen nicht vor dem Einstreuen des Futters; die gewöhnliche Weise zu waschen ließ nicht allenthalben die Wäsche gleich gut gelingen; zum Abscheeren der Merinos-Wolle fehlte es an passenderen Instrumenten. Alle diese Ursachen zusammen genommen ließen das bessere Verfahren nur langsam vorschreiten. Daher denn so große Verschiedenheiten der Marktpreise zwischen ähnlichen Partien, indem es dem Fabrikanten einen Unterschied macht, ob die Wolle unter seinen Händen noch 20 oder 50 Procent bei der letzten Reinigung verliert.

Zuletzt konnte es aber nicht fehlen, daß äußerlich gleichbeschaffene Partien von ohngefähr gleicher Quantität dennoch zu bedeutend verschiedenem Werthe geschätzt wurden. Der Grund davon lag in der Verschiedenheit der Natur der Wolle selbst.

Die Besitzer trachteten nun mehr nach höherer Feinheit der Wolle und Ausgleichung der Vließe.

Dieses Bestreben mußte aber um so öfterer mißlingen, je weniger noch die Erfahrungen vom Gange der

Veredlung und die subtileren Kenntnisse von den Eigenschaften eines Zuchtstammes bekannt waren. Nur so viel hatte man bald davon eingesehen, daß die Umwandlung einer Rasse keinen mathematischen Stufengang verfolge, daß die Vermehrung der väterlichen Eigenschaften an der Nachzucht, oder die Verminderung der mütterlichen sich nicht verhielte wie gerade $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, sondern daß die Natur Vor- und Rücksprünge mache, und zuletzt das männliche Geschlecht doch die Oberhand behalte.

Die Ausfuhr deutscher Merinos-Wolle nach England betrug im Jahr 1814 drei und eine halbe Million Pfund Wolle, während aus Spanien und Portugal neun Millionen Pfund in England eingeführt wurden.

II.

Schriften über Merinos-Schaafzucht seit 1800 bis 1817.

Diejenigen Schriften, welche bis zum Jahr 1817 über Schaaf- und Wollzucht bekannt waren, bestehen in folgenden nach ihrer ohngefähren Zeitfolge:

1) über Schaafzucht im Allgemeinen:

1750. Hastfer,
1760. Daubenton,
1796. Fink, Ober-Amtmann,
1802. Pictet,
1802. Lasteyrie,
1802. Tessiers,
1804. Culley,
1809. Friebe,
1811. Staatsrath Thaer,
1815. Petri,
1816. Rudolph André,
1816. v. Angyalffi,
Lossius,
Hubert,
Ryß,
Schmalz Erfahrungen,
Eine in Magdeburg ohne Namen des Verfassers über Schaaf-Rassen und Haltung erschienene Schrift war lesenswerth.

2) über Wolle insbesondere:

1809. Köhler,
1811. St. R. Thaer in dem oben angeführten Werke,
1812. Sturm,
1816. R. André, ebenfalls in dem zuvor erwähnten Werke desselben.

III.

Anfang meiner Schaaf-Sortirung.

In den zuvor angegebenen Schriften war aber noch Nichts über die Art und Weise des Wachsens der Wolle, und nur sehr Weniges über den Einfluß der Nahrung nach Art und Menge, über die äußeren Einwirkungen, besonders der Temperatur, über den Einfluß des Wachsens des Körpers, des Zeugens und Gebärens, der Krankheiten und der Erschöpfung der Kräfte auf die Wolle enthalten. Worüber man aber hauptsächlich noch im Dunkeln schwebte, betraf die Wahl der tauglichsten Merinos-Wollart selbst, abgesehen von einem bestimmten Feinheits-Grade. Es waren zwar die Züchter auf den Märkten mit Fehlern und Mängeln der Wolle allmählich bekannt geworden. Dies waren aber blos verneinende Bedingungen. Es fehlte noch immer an der Bestimmung der positiven Unterscheidungs-Merkmale derjenigen Wollart, welche der Fabrikation am besten zusage, ohne Rücksicht auf zufällige Beschaffenheiten derselben. Natürlich mußte es denn auch der Mehrheit der Züchter an der nöthigen Erfahrung fehlen, wie die zu bestimmende Wollart zu gewinnen und fortzupflanzen, zugleich aber auch, in wie weit sie mit Vortheil zu erzielen sei. Endlich fehlten zur gegenseitigen Verständigung genauere Zergliederungen der Eigenschaften der

Wolle im Allgemeinen, und der Merinos-Wolle insbesondere, als man bis dahin kannte.

Als ich mich im Jahr 1816 entschloß, die Musterung der Schaaf-Heerden zum Zweck ihrer Verbesserung zu meinem Berufsgeschäft zu machen, fand ich die erste Gelegenheit dazu bei dem Herrn Staatsrath Thaer auf Möglin und zu Frankenfelde in der Königlichen Stamm-Schäferei.

Mit der Schaaf- und Wollzucht gänzlich unbekannt, und ohne alle Anleitung darüber konnte ich mich nur an diejenige Kenntniß halten, welche ich von den Eigenschaften der Wolle im gewaschenen Zustande hatte.

Das nächste Haupt-Augenmerk, welches ich mir damals noch bei der Untersuchung der Heerden vorsetzen konnte, war die Aufhebung ihrer Ungleichartigkeit. Zu dem Ende wurden die Schaafe nach Verschiedenheit der Feinheits-Grade der Wolle, so weit sich diese erkennen ließen, unter Berücksichtigung der Gleichartigkeit der Vließe, in Klassen gebracht.

Die Anzahl der Wollsortimente im Handel war nicht allenthalben gleich, folglich auch ihre Benennungen sehr relativ. Wäre dies aber auch nicht der Fall gewesen, so konnte doch für die Zucht keine größere Anzahl von Schaafklassen, als 4, in Anwendung gebracht werden, wenn sich eine jede derselben von der andern nach festen Merkmalen noch unterscheiden sollte. Bei einem gleichartigeren Vließe entschied die mehr sich annähernde oder entfernende Beschaffenheit der äußersten Theile über die erste und zweite Klasse, und bei ungleichartigeren Vließen bestimmte das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein einer gleichartigen Wolle auf der vorderen Hälfte des Körpers die dritte oder vierte Klasse.

Bei diesem Verfahren wurde wenigstens so viel erreicht, daß im Durchschnitt das Bessere erkannt und leichter erhalten wurde. Behält man die vorgedachten Unterscheidungs-Merkmale im Auge, so läßt sich leicht denken, daß in jede Klasse bei der so geringen Anzahl derselben eine unendliche Menge von Verschiedenheiten unter den Individuen fallen mußten, die sich immer wieder in bessere und schlechtere bis auf die zwei letzten Stücke sondern ließen, von denen keines dem andern gleich war. Daher die Verschiedenheit zwischen gleichnamigen Klassen in mehreren Schäfereien, die von Manchen gar nicht begriffen werden konnte. Zudem kam z. B. die verschiedene Länge der Wolle noch gar nicht in Berücksichtigung, außer bei den Zuchtstähren.

IV.

Beschaffenheit

mehrerer der vorzüglichsten norddeutschen Merinos- und veredelten Heerden, welche jetzt noch vorhanden sind, aus dem Zeitraum von 1817 bis 1822.

Im gewaschenen Zustande.

Nach dem Gewicht
in U.

Abtheilungen.

Im Jahr	1te	2te	3te	4te	5te	
Möglin. 1817	— 334.	368.	473.	505.	210	— Abfall.
1818	— 319½.	355.	456½.	485.	131	— "

Die damaligen Preise der Wolle waren ohngefähr:

rücksichtlich	190.	160.	130.	90.	60	Rthlr. für den Ctr.

Jahr	1te	2te	3te	4te	5te	Abthl.
Frankenfelde. 1817.	742.	1170.	645.	312½.	360½	Pfd.

Unter dieser aus 7 verschiedenen französischen Merinos-Stämmen zusammengesetzten Heerde war an keine Einheit der Wolle zu denken. Selbst die einzelnen Stämme besaßen sie nicht. Unter den mit Chante-

loup bezeichneten herrschte meistens noch eine gemeine Veredlung mit grober Lenden-Wolle.

Unter dem Namen Murat befanden sich schwach gehaltene Schaafe mit mürber Wolle. Uebrigens hatten Viele darunter Aehnlichkeit mit feinwolligen sächsischen.

Unter denen aus Rambouillet gab es nur einige Wenige mit ausgezeichnet schöner Wolle. Die meisten aber trugen eine mittelmäßig feine, harte und nach den Enden zu, schlechte Wolle.

Die von Malmaison zeigten die größte Gleichförmigkeit im Haar, damals bei einer etwas mehr als gewöhnlichen Länge. Die Zeit der letzten Schur war nicht bekannt.

Unter Laferté fand sich die höchste Feinheit; die unter Dailly aber hatten nicht nur sehr feine Wolle, sondern auch das ausgeglichenste Vließ.

Die so bekannt gewordenen Mönçey's standen in hoher Veredlung; sie hatten zwar eine zarte, aber noch mehr flach gebogene, und dabei ungleichhaarige Wolle, welche sich auch sowohl in Frankenfelde, als anderwärts wieder verloren hat.

Von sämmtlichen Stähren waren die wenigsten tauglich.

Alle diese verschiedenen Stämmchen aber waren mit Wolle gut besetzt. Das damalige Wollgewicht von $3\frac{1}{2}$ Pfd. auf das Stück konnte indessen, wegen der Unbestimmtheit der letzten Schurzeit und bei einer fast zu starken Ernährung, von welcher viel Schweißfett zurückblieb, über den Woll-Ertrag nicht entscheiden. Derselbe hat sich im Durchschnitt genommen erst in der Folge als vortheilhaft bewährt.

In solchen Staaten, welche noch Schaafe einführen oder weiter versetzen wollen, würden die Directionen

wohl thun, die künftigen Stämme nicht nach den örtlichen Abtheilungen fortzuführen, sondern sogleich das Bessere aus diesen herauszuheben, und mit den dazu passenden Stähren, entweder insgesammt, oder in wenigen nach der Natur der Wolle geschiedenen Abtheilungen abgesondert und, wie die sächsischen Stammheerden, unvermischt zu erhalten zu suchen.

Zustand mehrerer Heerden vom Jahr 1818.

Nach der Stückzahl.

	1te	2te	3te	4te	Abtheilung.
Schlesien.					
Polschildern.	100.	200.	200.	54.	Stammheerde
Auf den Vorwerken			1000.	—	sächs. Urspr.
Pantenau.	1257.	2169.	1572.	250.	

Nach dem Wollgewicht.

Westpreußen. Subkau:

ein Theil . . =	572½.	712.	474½.	432½.	Abfall 231 u.
Abtheil.	1.	2.	3.	4.	gering. Qualit.
Belschwitz.	125. 219.	240.	248.	449.	372. 848 u.

Nach der Stückzahl unmittelbar nach der Schur.

Finkenstein.	180. 384.	618.	239.	289.

1819.

		1te	2te	3te	4te	Abtheilung.
		Nach der Stückzahl.				
Pommern.	Plathe.	6.	79.	484.	640.	
	Kniphof.	37.	622.	620.	28.	

		1te	2te	3te	4te Abthl.
Schlesien.	Ober-glogau.	290.	876.	1475.	1457.
	Gröbing und Casimir.	111.	305.	408.	224.
	Zobten bei Löwenberg.	87.	175.	328.	120.
	Schönwalde bei Oppeln.	126.	317.	233.	172.

Nach dem Wollgewicht.

Abtheil.	1.	2.	3.	4.	Abfall.
Resewitz.	127.	150.	178.	44	— 84 Stein.
Blumen.	65.	92.	191.	155	— Pfd. mit Ausschl. der Stährwolle.

1819.

Abtheil.	1.	2.	3.	4.

Nach der Stückzahl.

In der Mark.	Schönhausen bei Tangermünde. Beide Güter.	267.	646.	600.	209.
	Neuharden-berg.	15.	204.	580.	371.
Hannover.	Hardenberg	182.	546.	908.	529.

1820.

Abtheilung	1.	2.	3.	4.
Großherz. Mecklenburg-Schwerin.				
	Nach dem Gewicht in Centner.			
Ivenack, Wolle von 3 Schuren	1607.	2756.	3577.	73.
	Nach der Stückzahl.			
Herzberg	107.	545.	784.	422.
Kittendorf . . .	84.	320.	463.	143.
Gülz	106.	249.	239.	6.
Wolde	80.	376.	781.	875.
Gr. Herz. Mecklenburg-Strelitz.				
Kotelow	204.	477.	240.	32.
Lübbersdorf	133.	293.	265.	73.

1821.

Abtheilung	1.	2.	3.	4.
Litthauen.	Nach der Stückzahl.			
Blumberg	132.	287.	163.	—
Steinort: mit 400 Stück aus französischen Stämmen, welche zusammen bleiben und zum künftigen Hauptstamm dienen sollten.				

	1te	2te	3te	4te Abtheil.
Auf 20 anderen Gütern in Litthauen fanden sich insgesammt . .	1284.	3552.	4432.	4204.
Ostpreußen.				
Auf 16 verschiedenen Gütern fanden sich insgesammt .	593.	1947.	3586.	2616.

1822.

Westpreußen.				
Auf 33 verschiedenen Gütern fanden sich:	823.	2159.	3203.	1710
	nebst 431	—		5te Abtheil.

V.

Einige Bemerkungen über andere Merinos-Stämme außerhalb der Königl. Preuß. Monarchie.

So war also um die Zeit von 1817 bis 1822 der Zustand der Schaaf-Veredlung im nördlichen Deutschland außerhalb Sachsen. Der größere Theil der veredelten Schaafe fiel in die beiden untersten Abtheilungen, folglich auch unter den jedesmaligen Durchschnittspreis der Marktpreise.

Das südliche Europa hatte damals in der Merinos-Zucht und Veredlung keine Vorsprünge vor dem nördlichen. In Frankreich, der Schweiz und Italien zeichneten sich nur einige wenige Stämme aus. Nur in Oestreich machten die Kaiserlichen und Erzherzoglichen Heerden, in Ungarn mehrere ansehnliche, darunter auch die Stammheerden der größesten europäischen Schäfereien, die des Fürsten von Esterhazy, in Mähren und Oestreichisch-Schlesien aber fast alle Heerden rühmliche Ausnahmen. Hieher gehören auch die Großherzoglich-Badenschen, von welchen ein Stamm auf einer Königl. Bairischen Domäne in Schlesien stand.

Diejenigen von den ältesten Sächsisch-spanischen, welche sich schon immer ausgezeichnet hatten, waren außer den Königlichen Stammheerden die zu Klipphausen, Dahlen, Börlen, Schloß Rochsburg, Gersdorf,

Mathern, Dreischkau, Ehrenberg, ohne etwa andere hieher gehörigen ausschließen zu wollen.

Wolle und Schaafe hat Schreiber dieses seit dem Jahre 1812 selbst kennen lernen.

Viele derselben kamen in ihrer Wollart schon ziemlich überein. So mußten z. B. nach Rochsburg Stähre von Klipphausen gekommen seyn. Allen aber fehlte damals diejenige Uebereinstimmung in der Wolle, welche in der neueren Zeit allen Merinos- und hochveredelten Heerden zu geben möglich geworden ist. Eine jede Heerde hatte ihre besonderen Eigenthümlichkeiten. Man merkte Nüancen, die noch keinen Namen hatten. Die Unterschiede im Körperbau fielen mehr ins Auge. Doch theilten sie schon den Vorzug mit einander, daß sich selten noch ein Stück mit Haut-Wülsten fand.

VI.

Meine allmähligen Erfahrungen in der Schaafzucht.

Der nothwendigen Veränderung der Wolle junger Schaafe mit dem Wachsthum des Körpers wurde ich nach Verlauf eines Jahres inne, nachdem ich in Frankenfelde die vorzüglichsten Jährlings-Stähre für einige Herrschaften in Schlesien um vieles Geld erstanden hatte, und sie im nächsten Jahre fast allenthalben für unfähig erklären mußte. Niemand wußte es damals besser. Einer dieser Stähre kostete über 100 Thaler.

Die Anzeichen der Lämmer zu ermitteln war schwieriger, noch mehr aber die Entdeckung der Ursachen des so öfteren Fehlschlagens der Paarung in dem Aeußeren der Zuchtthiere, wenn nichts Geschichtliches von denselben vorhanden war.

Um die Lämmer bald nach der Geburt beurtheilen zu lernen, versah ich solche, welche irgend eine Auszeichnung an sich trugen, mit besonderen Zeichen, und untersuchte sie das Jahr darauf. Und so gelangte ich schon frühzeitig zu Wahrzeichen am Lamm, als man noch lange nachher die Möglichkeit in Zweifel zog, mit einiger Wahrscheinlichkeit die künftige Artung desselben vorherbestimmen zu können.

Schwieriger aber blieb die Entdeckung der Ursachen fehlgeschlagener Paarungen, in so weit sie aus

dem Aeußeren der Bedeckung mit Wolle entnommen werden konnte. Abgesehen vom Alter einer Rasse treibt auch häufig die Natur ihr Spiel. Unwiderlegbare und oft sehr auffallende Beweise dafür liefert uns jedes Zwillings-Paar. Schreiber dieses ist sogar, aber nur einmal, das eine Zwillings-Lamm mit schlichten groben, und das andere mit kurz gelockten Härchen vorgekommen. In der Regel aber lag die Schuld am Stamm-Paare, und in den meisten Fällen auf der männlichen Seite.

Nicht lange nachher, als ich angefangen hatte, mich mit der Musterung der Schaafheerden abzugeben, folgten Besitzer und Nichtbesitzer meinem Beispiel. Es wurden in Zucht und Haltung verschiedene Ansichten gebracht, oder vorkommende Erscheinungen verschiedentlich ausgelegt. Daher fand ich nach Verlauf einiger Jahre zur Erhaltung des bis dahin genossenen Zutrauens für nöthig, dem landwirthschaftlichen Publikum meine Erfahrungen und gewonnenen Ansichten, so weit sie bis dahin reichten, öffentlich mitzutheilen, in meinen „Beiträgen zur Kenntniß der Wolle und Schaafe.“ So dürftig auch der Inhalt derselben noch war, so verbreiteten sie sich doch über Gegenstände der Woll-Zucht und Woll-Anwendung, die bis dahin wenig oder noch gar nicht zur Sprache gebracht waren. Diese Schrift erlangte den Beifall des competentesten Richters damaliger Zeit. Ein Rezensent aber achtete sie kaum einer Erwähnung werth. Was von seinem Urtheil zu halten sei, bewies eine Behauptung desselben drei Jahre später, nach welcher es zwei Haupt-Merinos-Wollarten gäbe, die eine, welche von unten auf wüchse, und den auf die Haut gefallnen Staub mit sich in die Höhe nähme, die andere, welche von obenher ansetzte, und als Beweis den

Staub auf der Haut liegen ließe. Seit der Erscheinung dieser erwähnten Fiebel fing aber Mancher über Schaafzucht und Wolle zu schreiben an, der wohl ohne sie noch eine Zeitlang gewartet hätte.

VII.

Schriften über Merinos-Zucht seit 1820 bis 1827.

Kurz nach der Erscheinung meiner Beiträge und späterhin bis zum Jahr 1827 kamen über Schaafzucht und Wolle folgende Schriften zum Vorschein:

1820. Lucock, aus dem Englischen übersetzt. Ihr Inhalt reicht bis 1806. Das Original könnte aber vielleicht später erschienen sein, indem der verstorbene Staatsrath Thaer desselben mit keiner Silbe erwähnt.

1823. Perrault de Jotemps, Baron.

1823. Korth.

1823. Die Verhandlungen des Leipziger Woll-Convents.

1823—1824. Freiherr von Ehrenfels.

1825. Schmalz.

1826. Koppe.

— von Schütz.

— Röver, Elsner.

Abhandlungen über Wolle und Schaafzucht während dieser Periode in den Mögliner Annalen und den ökonomischen Neuigkeiten.

VIII.

Meine weiteren Erfahrungen.

Noch war nicht ermittelt, wie man den Fehlern des äußeren Wuchses, des Verknotens und Zwirnens der Wolle, so weit es etwa noch in der Rasse läge, ferner begegnen könne, indem die Wahl dichter besetzter Zuchtthiere allein diese Hindernisse der Anwendung nicht zu heben vermochte.

Eben so wenig war unter den verschiedenen Merinos-Wollarten diejenige festgestellt, welche der Fabrikation und zugleich der Zucht am meisten zusage, indem auch bei der wünschenswerthesten Feinheit und aller übrigen untadelhaften Beschaffenheit dennoch in der Natur der Wolle zu wesentliche Unterschiede übrig blieben, welche der einen Art vor der andern Vorzüge gewährten, ohne daß die Elementar-Verhältnisse davon bekannt waren.

Endlich war man im Allgemeinen damit noch gänzlich unbekannt, wie jede besondere Art der Nahrungsmittel in einer täglichen bestimmten Menge auf die Wolle wirke.

Was die nähere Untersuchung der Merinos-Wolle in Rücksicht der aufgestellten Forderungen betraf, so fand sich schon in den Jahren 1821 und 1822 bei mir die Ueberzeugung, daß nur die Merinos-Wolle, deren Längen-Verhältniß bei mittelhohen Bogen ohngefähr wie 1 zu

1½ steht, diejenige sei, welche sowohl der Fabrikation als der Oekonomie der Schaafhaltung am meisten zusage, indem sie jedes Feinheits-Grades anderer Merinos-Wolle empfänglich sei, die möglichste Dichtheit auf der Haut zulasse, zugleich die erwähnten Fehler des äußeren Wuchses am wenigsten befördere, vor allen aber unter übrigens gleichen Verhältnissen die sanfteste Elastizität mit sich führe.

Mein ganzes Bestreben ging von nun an darauf hin, diese Wollart allenthalben, wo ich Heerden zu klassifiziren hatte, oder zur Berathung zugezogen wurde, hervorzuheben und zu empfehlen.

Am allerschwierigsten blieb die Beobachtung des Einflusses der verschiedenen Arten von Nahrungsmitteln in ihrem verschiedenen Zustande auf die Wolle, nachdem mir die Folgen des Mehr oder Weniger schon früher kenntlich geworden waren.

Bei der gleichzeitigen Mitwirkung so vieler inneren und äußeren Ursachen auf Körper und Wolle läßt sich jede einzelne um so schwieriger und seltner entdecken, je seltner es vorkömmt, daß eine Erscheinung sich öfter wiederholt, während dem alle andern Umstände sich verändert haben, eine Bedingung, welche doch schlechterdings erforderlich ist, wenn auf eine Verbindung zwischen Ursache und Wirkung mit einiger Wahrscheinlichkeit soll geschlossen werden können. Auf so viele darauf Bezug habende Fälle konnte ich gar keine Rücksicht nehmen, wenn mir entweder nur muthmaßliche oder gar absichtlich entstellte Angaben gemacht wurden.

Endlich nach jahrelangem Bestreben gelangte ich denn doch dahin, auch diesen Naturgesetzen so weit auf die Spur zu kommen, als zur Lenkung des Unterhalts einer Heerde zur Nothdurft erforderlich ist.

In Betreff der Schaafwäsche stellte ich die mannichfaltigsten Versuche an, und fand endlich für Nothfälle die anwendbarsten Methoden. Kein Handgriff selbst blieb mir unbekannt.

Die Schaaf-Scheeren suchte ich zu verbessern. Es ist nur Schade, daß die zweite verbesserte Form, nach meiner Angabe, in Deutschland theurer zu stehen kömmt, als eine gute englische Lichtscheere im Detail-Verkauf. Bei diesen Scheeren sind die Scheide-Klingen von den Bügeln abgesondert, und werden in Knie eingeschoben, welche abwärts im rechten Winkel stehen, so daß die Biegung dieser Schaaf-Scheere Aehnlichkeit mit der einer Kelle hat. Die vielerlei Versuche und das öftere Mißlingen der Proben haben mir viele Kosten verursacht. Wenn übrigens jede corrupte Abänderung einer Sache eine neue Erfindung heißen soll, so giebt diese Scheere Gelegenheit genug dazu.

Meine Beschäftigung würde den Besitzern der Heerden nur einen vorübergehenden Vortheil, und sogar beim Verkauf der Wolle nach Schaaf-Klassen oft einen augenblicklichen Nachtheil gebracht haben, wenn ich nicht zugleich anschauliche Belehrung damit verbunden hätte, so daß Jedermann mit gesunden Augen und gesundem Verstande für sich allein in der Zukunft dieselben Beobachtungen anstellen, und dieselben Grundsätze nach Erforderniß der Umstände abgeändert anwenden und befolgen lassen konnte.

IX.

Einiges über den Ankauf für Ostpreußen.

In diese Periode fällt nämlich die so ansehnliche Unterstützung, welche Se. Königl. Majestät von Preußen der Provinz Ostpreußen theils an Schaafen, theils in Gelde zu demselben Zweck Vorschußweise zukommen ließen. Die Veranlassung dazu bewirkte Se. Exzellenz der Herr Geheime-Rath und Oberpräsident von Schoen.

Der wirkliche Ankauf in der Mark, in Schlesien und Sachsen betrug gegen zwölf Tausend Stück. Es geschah in den Jahren 1824 und 1825, wo für ein gewöhnliches März-Schaaf in Sachsen 10 bis 12 Thlr. bezahlt wurden. Demungeachtet kam der Durchschnitts-Werth der nach Ostpreußen gelieferten mit Einschluß der bedeutenden Unkosten nicht so hoch zu stehen.

Da mir vom General-Bevollmächtigten, dem Herrn Obrist von Brünneck, ein Theil dieses Geschäfts übertragen wurde, so ist es vielleicht manchem Leser nicht uninteressant, darüber hier eine ausführliche Mittheilung zu finden. Im Jahr 1824 kaufte ich und suchte aus in der Gegend von Magdeburg zu Groß-Wanzleben unter 480 Stück 192 zu 7 Thlr; zu Gröningen unter 125 — 100 zu 6 Thlr.; zu Kloster Gröningen unter 600 — 200 zu 6 Thlr.; zu Etgarsleben unter 150 — 41 zu 4½ Thlr.; zu Schneitlingen unter 330 — 300 zu 5½ Thlr.; zu Ermsleben unter 250 — 200 zu 6½ Thlr.;

zu Willerode unter 140 — 75 zu 5 Thlr.; zu Giebichenstein unter 517 — 168 zu 4¾ Thlr.; in den Herzogthümern Anhalt zu Schirau unter 242 — 134 zu 7⅛ Thlr.; zu Mosigkau unter 75 — 50 zu 7 Thlr.; ebendaselbst unter 80 — 38 zu 4⅛ Thlr.; zu Märzin unter 80 — 41 zu 3⅛ Thlr.; zu Weihsand unter 160 — 80 zu 6 Thlr.; unter 80 — 21 zu 5 Thlr.; im Lauf 49 zu 6 Thlr; im Königreich Sachsen zu Frankenhausen unter 192 — 127 zu 3⅞ Thlr.; zu Poschwitz unter 185 — 129 zu 5⅛ Thlr.; zu Kitschen unter 60 — 41 zu 3 Thlr.; zu Bockwitz 10 Stück zu 3 Thlr.; im Jahr 1825 in Schlesien zu Triebelwitz unter 70 — 65 zu 2 Thlr. 26 Sgr.; zu Blumen unter 70 — 50 zu 6 Thlr.; zu Jacobsdorf aus einem unbestimmten Haufen 4 Stück zu 6 Thlr.; zu Gelschau unter 600 Stück 196 zu 7 Thlr. und 142 zu 6 Thlr.; zu Obersteinsdorf aus dem Ganzen 100 Stück zu 7 Thlr.; zu Wenigrachwitz unter 400 Stück 104 zu 7$\frac{1}{12}$ Thlr.; zu Peterwitz aus einem unbestimmten Haufen 94 zu 5 Thlr.; zu Conitz desgleichen 36 Stück zu 7 Thlr.; zu Heinersdorf desgleichen 75 zu 5 Thlr.; zu Petersdorf 54 Stück zu 9 Thlr.; zu Neudorf bei Löwenberg desgleichen 60 zu 5¼ Thlr.; in der Gegend von Magdeburg und Halberstadt: zu Kloster Burchardi aus einem unbestimmten Haufen 100 Stück zu 8 Thlr.; zu Gröningen desgleichen 125 Stück zu 6 Thlr.; ebendaselbst aus 160 — 110 zu 7 Thlr.; zu Groß-Alsleben aus einem unbestimmten Haufen 104 Stück zu 11 Thlr.; zu Kloster Gröningen desgleichen 178 zu 6 Thlr.; zu Gröningen noch aus 140 — 50 Stück zu 9 Thlr.; zu Schneitlingen aus 650 — 200 Stück zu 7 Thlr.; im Herzogthum Sachsen zu Skeuditz aus dem Haufen 21 Stück zu 8 Thlr. und 14 Stück zu 8 Thlr.; zu Klein Liebenau desgleichen 144 Stück

zu 9½ Thlr.; zu Skendit noch 12 Stück zu 7 Thlr.; zu Pakisch unter 80 — 40 Stück zu 9 Thlr.; zu Friedersdorf unter 160 — 50 zu 9 Thlr.; ingleichem 12 Stück zu 8 Thlr.

Die ganze Stückzahl der Schaafe, welche ich nach dieser Auseinandersetzung zu der für Ostpreußen bestimmten Masse in Auftrag gekauft hatte, belief sich auf 4136 Mutterschaafe, ausgesucht unter mehr als 6000, zu dem Durchschnitts-Preise von 6 Thlr. 13 Sgr. mit Ausschluß der Unkosten.

Dazu kamen 123 Stähre aus folgenden Schäfereien: 8 Stück aus Paretz zu 25 Thlr.; 2 aus Weihsand zu 15½ Thlr.; 32 aus Pöttnitz, ausgesucht unter 139 Stück, zu 15 Thlr.; 12 aus Rogau zu 27 1/12 Thlr. im Durchschnitt; 3 aus Pantenau zu 35 Thlr.; 6 aus Gelschau zu 20 Thlr.; 16 aus Petersdorf zu 35 Thlr.; ebendaselbst noch 9 zu 35 Thlr.; 6 aus Obersteinsdorf zu 26½ Thlr.; 6 aus Osdorf zu 25 Thlr.; noch 13 aus Paretz zu 24 Thlr.; 1 aus Falkenberg zu 20 Thlr.; 1 aus Friedersdorf zu 35 Thlr.; 4 aus Behlendorf zu 15 Thlr.; 4 aus Wollup zu 25 Thlr.; in Allem also 123 Stähre im Durchschnitt zu 24½ Thlr. Außer den zuvor verzeichneten Ankäufen habe ich die Aushebung mehrerer andern durch den Herrn General-Bevollmächtigten erhandelten Partien vollzogen.

Die Auswahl dieser und aller übrigen Schaafe geschah, so viel nur irgend möglich, nach den im Vorhergehenden aufgestellten Grundsätzen, die sich auf Erfahrung stützten, wenn auch die Wolle in Rücksicht der Feinheit unterschiedlich ausfiel. Dies ließ sich bei einem Ankauf so großer Massen in so kurzer Zeit, bei oft sehr

beschränkter disponibler Anzahl, und zu so verschiedenen Preisen billiger Weise nicht anders erwarten.

Was daran bei der Uebernahme fehlte, wurde nicht bezahlt.

Die Unkosten konnten bei so bedeutenden Massen nicht unbedeutend bleiben. Eben so wenig waren Ansteckungen unterwegs zu vermeiden. Viele Stücke kamen daher mit Räude oder Blattern an. Auch Klauen-Uebel fand sich unter ihnen.

Die Vertheilung der Schaafe geschah durch andere Bevollmächtigte. Das Schlimmste war, daß nicht jedem Haufen ein erfahrner Schäfer mitgegeben werden konnte, woran die Provinz Mangel litt, wie zum Theil jetzt noch.

Der schlechteste Haufen von ohngefähr 400 Stück, welche von Niemand verlangt wurden, kam endlich mit allem behaftet, was nur ein Schaaf befallen kann, im Schlag- und Schneewetter nach Jaeschkendorf. Der Besitzer, Herr Reichs-Graf von Finkenstein, erfreut sich gegenwärtig aus diesem Stamme einer der schönsten Heerden in der Provinz.

Ohngefähr zwei bis drittehalb Jahre nach der Einführung dieser Schaafe, für welche also kaum noch die Streue gemacht war, wunderten sich Schriftsteller, die zugleich Oekonomen waren, darüber, daß man in den wirthschaftlichen Verhältnissen der Empfänger der Schaafe noch keine Veränderungen bemerken könne. Den Referenten konnte es nicht unbekannt geblieben sein, daß die meisten der vertheilten Haufen nur 50 bis 200 Stück betrugen. Dergleichen fördert man aber zu Tage, wenn es den Schreibern an gemeinnützlichem Stoffe fehlt.

Die Folgen konnte für eine im gegenwärtigen Welthandel so isolirt stehende Provinz nicht anders als seegensreich sein. Nicht nur, daß die meisten Land-

güter ihre Hauptrente aus den Schäfereien liefern, sondern die Preise der Wolle haben sich in den letzten Jahren den Marktpreisen von Breslau und Berlin näher gestellt, als bei der diesseitigen Entfernung von den westlichen Consumtions-Oertern zu erwarten war.

X.

Schriften über Schaafzucht seit 1827 bis 1834.

Gegen das Ende des Jahres 1827 trug ich meine seit 1820 weiter gesammelten Mittheilungen und Erfahrungen unter dem Titel „Ueber Merinos-Schaaf-Zucht" zusammen. Diese Schrift enthielt nähere Auseinandersetzungen der verschiedenen Merinos-Woll-Arten und die genaueste Auszeichnung der für Anwendung und Zucht gleich nützlichsten derselben, ferner meine Erfahrungen über den Einfluß der Nahrung auf die Merinos-Wolle, mit näheren Nachrichten über Wasch- und Scheer-Methoden.

Von Rezensenten wurden Zweifel erregt, ob ich wohl seit 1820 bis 1827 außerhalb Ostpreußen hätte Erfahrungen sammeln können, worüber ich mich wohl nicht zu rechtfertigen habe; auch wurde mir theilweise Mangel an Ordnung und Unverständlichkeit zugeschrieben. In praktischen Fächern ist es für Unstudirte schwer, gelehrten Anforderungen in jener Beziehung zu genügen. Vor mir hatte es aber noch Niemand versucht, das Naturhistorische mit den technischen Forderungen und den

Grundsätzen der Zucht und Haltung zu vereinbaren, und nach der Erscheinung meiner beiden Schriften finde ich in anderen eben keine verbesserten Methoden dazu. In Hinsicht auf Verständlichkeit will ich nicht in Abrede stellen, daß mancher Satz, mancher Ausdruck hätte ausführlicher sein können. Indessen habe ich doch aus dem Inhalt mehrerer anderen seitdem erschienenen Schriften ersehen, daß man mich doch so ziemlich verstanden hat.

Nach 1827 bis Oktober 1834, da ich dieses schreibe, sind weiter folgende Schriften über Woll- und Schaaf-Zucht erschienen:

„Die Züchtung der Merinos",
bei Unzer in Königsberg;
Benedict, Magdeb., H.;
Herrmann, Freiberg, Wagner;
v. Ruffin, München, Finsterlin;
Frh. v. Puttlitz, Berlin, Nicolai;
Petri, Wien, Schaumburg u. Comp.;
von Buttlar, Marburg, Krieger;
Leibitzer, Leipzig, Wigand;
von Hammerstein, Zelle, Schulb.;
Löhner, Prag, Calve;
Elsner, Berlin, Cosmar;
Putsche, Leipzig, Baumgärtner (Encyclop.);
Block, in seinem Werk üb. Landwirthschaft; — vorzüglich lesenswerth;
Westphal, Berlin, über Wollsortiren;
Schmalz, über Thier-Veredlung;
Schmalz, 1833, Königsberg, Gebrüder Borntträger.

Von dieser letzten Schrift hieß es in der Ankündigung, trotz ihres geringen Umfangs dürfte sie die vorzüglichste sein, welche man bis jetzt über veredelte Schaaf-Zucht besitze. Nach der Vorrede ist sie zunächst für den Schäfer-Unterricht bestimmt. In dieser Bezie-

hung wird ihr der ihr gebührende Werth nicht abgesprochen werden können. Um aber auch dem angehenden Züchter zu genügen, dazu fehlt ihr noch Manches, indem über die nothwendigsten Prinzipien über Schaaf- und Woll-Eintheilung, so wie über die Erfahrungs-Sätze über Zucht, Hütung und Fütterung kürzer weggeschritten wird, als der Zweck auch eines kürzest gefaßten Lehrbuches erfordert. Auch dürfte manche Ansicht des Herrn Verfassers nicht getheilt werden. Die nächste Eintheilung aller vorhandenen Merinos z. B. als die allgemeinste unterscheidet zwei Hauptrassen, die Infantados und Elektorals. Der ersten wird als in der Regel ein klebriger Schweiß und die schlechtere Wolle zugeschrieben, mit Ausschluß der Kräftigkeit. Die Infantado-Heerde machte aber nur eine Rasse der Merinos aus, und da die Leonesische Wolle die vorzüglichste war, worunter auch die Infantados gehörten, so können unter jener Benennung nicht alle Merinos verstanden werden. Aber auch als Rasse betrachtet kommen derselben die oben erwähnten Eigenschaften weder ausschließlich noch in der Mehrheit der Individuen zu. Die Veranlassung dieses Irrthums stammt noch aus einer Zeit her, da man meistens nur veredelte und sich selbst überlassene Heerden vor Augen hatte.

Das Gegentheil erweiset sich so wohl aus dem Geschichtlichen der ersten sächsischen Merinos-Stämme, welche zugleich aus der Infantado-Heerde entnommen waren, als aus anderen Stämmen in anderen Ländern. Alle Merinos-Heerden in der Provinz Leon enthielten, was die Wolle betrifft, einen Durchschnitt dessen, was bei sich selbst überlassenen Heerden die Natur in ihren Spiel-Räumen giebt; auch ist es nicht erwiesen, daß eine der-

selben diejenige Rasse, welche in kurzen Löckchen geboren wird, ausschließlich besessen habe.

Es ist ferner kein Grund vorhanden, die beste Merinos-Wolle nicht auch den Original-Rassen zugestehen zu wollen, wenn sie auch gegenwärtig in Spanien nicht mehr zu finden seyn sollte; denn wir finden sie außerhalb auf jeder Spiel-Art des Körpers.

Die Unterscheidung der Merinos in zwei Haupt-Klassen, eine jede mit einem besonderen Körperbau und zugleich mit einer besonderen Wollsorte, fällt daher gänzlich weg. Es verursacht nur Verwirruug der Begriffe, wenn ein Anfänger auf einer beschriebenen Infantado-Rasse eine beschriebene Elektoral-Wolle findet, und so umgekehrt.

Der für die Wollzucht am besten geeignete Körper mit der besten Wolle ist aus allen Leonesischen Stämmen herauszuheben, und weiter zu verbreiten, wo sich nur jetzt noch dergleichen finden mögen.

Die Vorzüge der sächsischen Stämme lagen nicht in besonderen Eigenthümlichkeiten besonders gehaltener Rassen; denn heute noch finden sich Spuren körperlicher Abweichungen, die sie an sich trugen; sondern der Grund lag in der Wahl der Individuen.

Das Verdienst der Erhaltung und Verbreitung haben die Nachbarländer der Krone Sachsen und der Aufmerksamkeit einzelner Besitzer von Herrschaften und Gütern zu verdanken.

Endlich ist die Eintheilung aller Merinos-Wolle in gedehnte und gedrängte, sobald es ihre Anwendung in der Fabrikation betrifft, unzureichend, indem diese weder das zu sehr Gedehnte noch das zu sehr Gedrängte verlangt, und selbst die Oekonomie der Merinos-Zucht bei dieser letzten Forderung am meisten betheiliget ist.

Diese Auseinandersetzungen werden angehenden Schaaf-Züchtern schon genügen, um sich nicht von dem Lesen anderer Schriften über Schaaf- und Wollzucht abhalten zu lassen, wozu die Ankündigung des Buches wohl verleiten könnte.

Denn noch ist keine davon dem Praktiker entbehrlich, welcher sich von Allem genau unterrichten will, am wenigsten diejenigen, deren Verfasser sich die Ernährung der Schaafe und die Einrichtung einer Schäferei im Einklang mit den übrigen Bestandtheilen einer Landwirthschaft zum Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen gemacht haben. Hierher gehören namentlich die Werke von Petri, Koppe und Block.

Fast alle die genannten Schriften weichen in den Angaben des erforderlichen Nahrungs-Bedarfs von einander ab. Zur Beurtheilung derselben werden die Anmerkungen dienen, mit welchen die hiernächst folgende Uebersicht über die nunmehr in der Schaaf-Zucht festgestellten Erfahrungen und Grundsätze begleitet sind.

XI.

Die nunmehrigen Grundsätze und Erfahrungen über Rassen, Woll-Art und Leitung der Zucht.

Nach Vorausschickung des Vorhergehenden lassen sich nunmehr diejenigen Grundsätze und Erfahrungen zusammenstellen, nach denen gegenwärtig die Schaaf-Zucht betrieben wird.

Die allgemeinste Eintheilung der europäischen Schaaf-Arten in Niederungs- oder Marsch-Schaafe, in gemeine Höhen-Schaafe und in Merinos rechtfertiget sich als die natürlichste, sowohl durch die Verschiedenheit des Körpers und der Lebens-Art, als der Wolle, die sie tragen. Ohne uns bei den körperlichen Unterscheidungs-Merkmalen dieser verschiedenen Schaaf-Arten länger aufzuhalten, wollen wir gleich zu den Unterscheidungen derselben nach ihren verschiedenen Woll-Arten übergehen. Unter den in dieser letzten Hinsicht verschiedentlich gemachten Eintheilungs-Versuchen bleibt folgende Methode die einfachste oder natürlichste.

Wir haben Schaafe mit schlichter und krauser Wolle. Die schlichte theilt sich in lange und kurze. Die lange schlichte wird von Niederungs-Schaafen, die kurze schlichte von gemeinen Höhenschaafen getragen. Zu den ersten gehören die Flanderschen, Texelschen, Ostfriesischen, Eiderstädtischen und ähnliche Rassen. Die gemeinen Höhenschaafe zerfallen ebenfalls wieder nach ihrem Aufenthalt und ihrer Nahrung in von einander abweichende Rassen. So z. B. das Haidschucke in der Lüneburger Haide macht keine besondere Art, sondern nur eine Rasse von Höhenschaafen aus, deren Wolle sich untereinander, wenn auch verschieden, doch ähnlich bleibt.

Die krause Wolle zerfällt in regelmäßig und unregelmäßig gekräuselte. Jene gehöret ausschließlich den Merinos an; die unregelmäßig gekräuselte aber entsteht theils, während der Kreuzung männlicher Merinos mit gemeinen Schaafen, theils durch Fortzucht unvollständig gebliebener Kreuzungen, theils findet sie sich auch bei gemeinen Schaaf-Arten, deren Ursprung weiter nicht bekannt ist.

Noch giebt es von den Marsch-Schaafen hin und

XI. Die nunmehrigen Grundsätze u. Erfahrungen

ieder eine Rasse, deren Wolle zwar regelmäßige, aber sehr weitläufige Wellen schlägt, und zwischen der ganz schlichten und der feingekräuselten Merinos-Wolle in der Mitte steht. Sie kömmt selten vor, und hat in der Anwendung keine besonderen Vorzüge, außer daß die Lamm-Wolle derselben zu Hüten verbraucht wird.

Unter echter Merinos-Wolle wird eine solche verstanden, welche, abgesehen von ihrer Feinheit, auf einem gesunden, gehörig und gleichmäßig genährten erwachsenen Körper am [illegible] regelmäßige oder gleichförmige [illegible] zeigt, so weit sie nicht durch äußere [illegible] sind, deren Haare ferner in Gestalt, [illegible] Durchmesser möglichst übereinstimmen, [illegible] auf den edleren noch unedleren Stellen [illegible] fremden vermischt sind. Sogenannte [illegible] finden sich indessen, wiewohl selten [illegible] Menge, in ganz vortrefflichen Merinos-[illegible] sich aber sichtbar häufig zeigen, [illegible] dergleichen Individuen von der Paarung [illegible] sich sehr leicht, wie Unkraut, vermehren [illegible] äußerst hinderlich, und durch die [illegible] wenig zu entfernen sind.

[illegible] Merinos, das die oben beschriebene Wolle [illegible] gleichviel, wie der Körper be[illegible] oder ohne Hörner, mit größerem [illegible] Nur die übrigen Hautfalten [illegible] im Wege, und deshalb sind [illegible] zur Fortpflanzung besonders zu [illegible] sich darin am wenigsten auszeichnen, [illegible] auch im nördlichen Deutschland fast all[illegible] ist. Diese letzten begreift man [illegible] der besonderen Benennung Elektoral-

Schaafe, in so fern sie zugleich die beste Merinos-Wolle tragen.

Das Aeußere eines Schaafes entscheidet nie über die Wolle, sobald es nicht offenbare Hindernisse an Körper und Wolle zur Schau trägt, welche unseren Absichten im Wege stehen, eben so wenig, als ein starker Schweißtrieb über die Natur des Schweißes.

Die Eintheilung aller Merinos-Wolle darf nicht zunächst nach Feinheits-Graden, sondern sie muß nach ihrer Gestalt geschehen. Zur Bezeichnung derselben nach bestimmten Größen-Verhältnissen giebt sie uns selbst Gelegenheit an die Hand. Wir kennen den Spielraum des Längen-Verhältnisses der Ausstreckung des Merinos-Haares zu seiner natürlichen Gestalt oder Höhe, in der es wächst. Halten wir diesen Maaßstab fest, so kann nie ein Mißverständniß entstehen. Man versteht sich in der Ferne und auf immer, so lange Merinos-Wolle nur noch in Gebrauch bleibt.

Daß bei der Merinos-Wolle in ihrer Anwendung zu Tuch das mittle Längen-Verhältniß, welches sich aus mittelhohen oder Halbkreis-Bogen ergiebt, und ohngefähr wie 1 zu $1\frac{1}{2}$ steht, das vorzüglichste sei, ist bereits gesagt, und in meiner erwähnten Schrift vom Jahr 1827 ausführlich dargethan worden.

Ist die hier beschriebene beste Woll-Art gegeben, so behält bei der Wahl der Zuchtthiere diejenige Bogengestalt den Vorzug, welche den Ausschnitt einer Kreislinie ohne Ecken oder andere Abweichungen zeigt, und deren Wände oder Schenkel am meisten in gleicher Ebene liegen. Man erkennt dies am leichtesten, wenn man ein Merinos-Haar seitwärts auf eine Spiegelfläche legt. Oft stehen die Schenkel gegeneinander etwas schräg. Dies hat zu der Vorstellung einer Schrauben-

form des Merinos-Haares Veranlassung gegeben, und Schreiber dieses ist in der Encyclopädie des Hrn. Putsche namentlich zurecht gewiesen worden. Hätte aber der Verfasser des Aufsatzes, Herr Heusinger, die Sache, besonders an hochgebogener Wolle genauer untersucht, so würde er gefunden haben, daß das Merinos-Haar sich über eine mehr oder weniger convex gedachte Hälfte eines Cylinders hin und her schlängelt, jede einzelne Biegung oft die Form einer Krempe annimmt, sich aber nie um die gedachte Axe selbst windet, sondern auf derselben krummen Fläche immer wieder zurückkehrt, gerade so, als wenn man über einen Finger einen Faden hin und her schlängelt, ohne diesen um jenen herum zu wickeln. Diese Sache ist nicht so gleichgültig, als sie scheinen dürfte. Denn je weniger schräg die Schenkel stehen, oder je gerader sie in derselben Fläche liegen, desto höher ist in der Regel die Sanftheit der Elastizität, welche bekanntlich nie die absolut größte Höhe erreichen darf, deren die Woll-Art im Durchschnitt wohl fähig wäre.

Das zunächst auf die Gestalt der Bogen folgende Erforderniß ist ihre Uebereinstimmung unter sich von dem einen Ende des einzelnen Haares bis zum andern. Da aber diese Gestalt nach der Spitze zu von äußeren Eindrücken, und auf den übrigen Theilen des Haares von der Nahrung so sehr abhängt, so läßt sich ohne weitere Kenntniß der vorhergegangenen Umstände von einer Ungleichförmigkeit nicht sogleich auf die Untauglichkeit des Zuchtthieres schließen. Nur verdienen unter übrigens gleichen Verhältnissen in demselben Haufen diejenigen den Vorzug, deren Bogen bis zur Spitze hin, besonders, je länger sie dem Freien ausgesetzt gewesen sind, die wenigsten Veränderungen zeigen.

Hierauf kömmt die Uebereinstimmung aller

Haare unter sich in Länge, Durchmesser und Gestalt zur Berücksichtigung. Eine ungleiche Länge ist bald zu entdecken, und die Gleichheit der Haare im Durchmesser hängt, dies lehret die Erfahrnng, in der Regel von der Uebereinstimmung der Form unter allen Haaren ab. Auf diese Eigenschaft lassen sich aber Haare in Masse, eben so wenig durch einen bloßen Blick in die Wolle auf der Haut untersuchen, sondern die Haare müssen unter sich von einander getrennt und einzeln mit einander verglichen werden. Jede Ungleichhaarigkeit bringt wieder dasselbe hervor, und dies in einem um so höheren Grade, je mehr der weibliche Theil ebenso beschaffen ist. Wenn der Fabrikant erklärt, eine gemischte Wolle sei ihm lieber, so darf der Züchter es dennoch nicht dabei bewenden lassen. Erstlich beweiset sich der Vorzug einer gleichartigeren Wolle durch die höheren Preise, welche in der Regel dafür bezahlt werden, und dann wäre auch ohne Gleichartigkeit der Haare keine Verbesserung der Zucht möglich. Hauptsächlich verdienen der Rücken vom Nacken bis zum Schweife so wie der Bauch auf diese Eigenschaft untersucht zu werden.

Der Vortheil eines Vließes mit möglichst gleichen Außentheilen springt eher in die Augen. Durch die Untersuchung der Gleichartigkeit mehrerer Haare auf einzelnen Stellen ergiebt sich auch die Gleichartigkeit der Wolle auf den verschiedenen Körpertheilen. Bei der verschiedenen Einrichtung der körperlichen Hülle fast auf jeder Stelle ist eine gemessene Gleichheit aller Theile eines Vließes vernünftiger Weise nicht zu erwarten. Soll aber die Nachzucht gelingen, so dürfen der Hinterkopf und die Lenden bis auf die Leisten und die Gelenke keine schlichten Haare tragen. Wenn auch alle übrigen Theile frei davon sind, so finden sich dergleichen doch

noch oft am Hinterkopf. Wenn übrigens die Verschiedenheit der Wolle auf dem Kreuze von der auf den besseren Theilen in der Feinheit der Bogen und des Durchmessers ohngefähr nur um $\frac{1}{10}$ differirt, so ist der Zuchtstahr unter Voraussetzung der übrigen Erfordernisse anzunehmen. Die Wolle artet alsdann gut fort. Dieses ist ebenfalls eine gewisse Erfahrung.

Soll eine Merinos-Zucht sicher geleitet werden, so müssen erst alle zuvor erwähnten Forderungen befriediget sein, bevor an die Feinheit gedacht wird.

Diese ergiebt sich aber so ziemlich schon von selbst, wenn das gesunde unbewaffnete Auge nur Gleichheit unter den Haaren entdeckt. Daß diese auch für die Instrumente nie vollkommen gleich sein werden, dies läßt sich aus anderen Erscheinungen in der Natur-Erzeugung vermuthen. Bei einer jeden uns gleichartig vorkommenden Wolle aber läßt sich schon voraussetzen, daß sie mit unter die feinste gehört. Eine nähere Ueberzeugung davon gewähret uns die Untersuchung ihrer Gestalt und ihres Durchmessers.

Die Diskussionen über die Zulässigkeit der Biegungen des Merinos-Haares als Feinheits-Maaßstab scheinen endlich zum Stillstande gekommen zu sein. Auch nicht einen einzigen gegründeten Beweis hat man dagegen aufbringen können. Daß sie nicht bei allen Arten von Wolle anwendbar gefunden wurden, war natürlich. Schlechte Wolle hat keine Kräuselungen, das Lammhaar der Merinos ebenfalls nicht. Bei diesem finden sich dieselben erst nach der ersten Schur. Der veredelten Wolle fehlen die regelmäßigen Kräuselungen. Nur an echter Merinos-Wolle mit gleichförmigen Biegungen geben diese einen Feinheits-Messer ab, und zwar schon beim Jährling. Denn bei der nächst darauf fol-

genden dritten Schur, die Lammschur mitgerechnet, findet man schon mit dem vergrößerten Wuchse des Haares auch eine Veränderung der Biegungen. Sie zeigen sich nämlich größer, ohngefähr im Verhältniß wie 4 zu 5 auf gleicher Länge, und bleiben nach vollendetem Wachsthum des Körpers so stehen.

Nur eine schnellwechselnde und eine dürftige Nahrung kann die Biegungen des Merinos-Haares, deren es von Natur fähig ist, unterdrücken. Aber bei verbesserter Nahrung zeigen sie sich auch wieder.

Diese Biegungen dienen also nicht bloß zur Beurtheilung der Feinheit der Wolle, sondern auch zur Beurtheilung der Rasse und der Haltung.

Optische Instrumente dieser Art zeigen überhaupt nur an einzelnen Haaren einzelne Theile. Will man einen Durchschnitt haben, so muß man ein Haar auf mehreren Stellen messen, und zur Beurtheilung einer Mehrzahl von Haaren mehrere darunter vornehmen. Einen weit zuverlässigeren und bequemeren Maaßstab aber giebt die Beschaffenheit der Biegungen. Sie zeigen den Grad der Gleichheit, Feinheit und zum Theil den der sanften Elastizität zugleich an. Uebrigens ist in Betreff der Feinheit der Wolle zu bemerken, daß dem Fabrikanten über einen gewissen Feinheitsgrad hinaus, z. B. von 26 Bogen an, weit mehr an den übrigen Beschaffenheiten der Wolle, als an einer höheren Feinheit gelegen ist. Hauptsächlich gilt dies die sanftere Elastizität. Da diese aber von der Gestalt der Wolle und von der Nahrung zugleich abhängt, so muß der Eigenthümer schon bei der Wahl der Zuchtthiere auf die in gerader Linie stehenden Bogen als die erste natürliche Grundlage der Sanftheit sehen, indem bei so vielen an-

deren Einwirkungen auf die Sanftheit oder Sprödigkeit der Wolle das Gefühl nicht zuverlässig genug ist.

Bei der weiteren Eintheilung der Merinos-Wolle nach Feinheits-Graden lassen sich zwei verschiedene Prinzipien anwenden. Entweder kann die Scala nach vorkommenden Seltenheiten, oder ohne dergleichen Ausnahmen bloß nach dem Durchschnitt entworfen werden, der sich unter Anwendung der größten Aufmerksamkeit und der besten Mittel bei einer Mehrheit solcher Heerden ergiebt, und nach welchem sich für die Praxis noch eine namhafte Menge von Individuen erzielen läßt. Z. B. wir entwerfen einen Maaßstab von 3 bis 16 Grad Dollond, oder von 40 bis 12 Biegungen herab, und theilen diese Abstufungen in 4 oder mehrere Abtheilungen, so würden die äußersten derselben auf beiden Enden nur Ausnahmen enthalten. Wir hätten also eine erste Abtheilung oder mehrere derselben fast ohne Gegenstände in der Wirklichkeit.

Für die Praxis, besonders bei der Zucht kommen folgende Abtheilungen mit der Wirklichkeit eher überein, wenn wir die Endpunkte von 6 bis 11 Grad Dollond, oder von 15 bis 30 Biegungen setzen, und die Zwischen-Abtheilungen, von denen für die Zuchtleitung noch zwei genügen, nach Verhältniß bestimmen.

Die Begriffe von Vielwolligkeit und Dichtheit werden oft noch mit einander verwechselt. Das Gewicht eines Vließes im gereinigten Zustande wird bedingt durch seine Größe und durch die Länge und Menge der Wollhaare. Diese letzte aber für sich genommen hängt von dem gegenseitigen näheren oder entfernteren, oder, was dasselbe ist, von dem dichteren oder dünneren Abstande der Haare auf der Haut ab. Bei der Wahl verdienet das dichter besetzte Vließ unter übrigens glei-

chen Umständen den Vorzug, indem ein dichterer Haarstand mehr für Rasse und Kräftigkeit spricht, auch für Körper und Wolle größeren Schutz gewährt.

Der schicklichste Körperbau zur Erzeugung eines nutzbaren Vließes, wenn die Gleichartigkeit möglichst erreicht ist, ist derjenige, bei welchem zwischen der Tiefe des Vorder- und Hintertheils die wenigste Verschiedenheit herrschet.

Das letzte Haupterforderniß des Körperbau's ist Kräftigkeit. Schwächlichkeit führet in der Regel einen dünneren Stand der Haare, leichtere Empfänglichkeit für Krankheiten und weniger Fortpflanzungs- und Lebenskräfte mit sich. Der schwächere Bau zeichnet sich besonders durch einen schärferen Rücken, schmäleren Widerriß, schwächeren Hals und schmäleren Hinterkopf aus. Der stärkere Körper zeichnet sich aus durch das Gegentheil von diesem Allen, zugleich aber auch durch eine dichtere und ausgebreitetere Bewachsenheit des Körpers, und insbesondere durch einen nicht unterbrochenen Woll-Besatz des Hinterkopfs, an welchem man keine Queer-Furche wahrnimmt.

Was die Erkennung der guten Rassen betrifft, so sind keine anderen Kennzeichen, als die die Beschaffenheit der Wolle auf dem Schaaf mit sich bringt, vorhanden, wenn nicht noch im Folgenden ein schwacher Beitrag dazu kömmt. Es ist nämlich der Schein der Wolle nicht ganz zu übersehen, wie er sich auf dem Körper des Schaafes uns darstellt. Ueberblickt man oberflächlich eine Heerde, so wird das eine Stück ein schwärzliches oder geschwächt ein schwärzlich graues Ansehen haben, während ein anderes nur gelblich trüb oder lehmartig erscheint. Bei näherer Untersuchung wird man finden, daß in der Regel die bessere Wolle mit dem er-

sten Schein verbunden ist. Eine ähnliche Erscheinung finden wir, wenn wir das Vließ auf dem Körper des Schaafes scheiteln. Das eine wird seine Wolle in einem hellern, das andere in einem trüberen Scheine zeigen. Ist nun die Gelegenheit vorbereitet, die Stammpaare nachzusuchen, so wird in der Regel der hellere Schein von einer edleren Mutter herrühren. Doch ist diese Art von Beurtheilung nur auf Individuen anwendbar, welche in demselben Haufen von gleichem Alter sind, und einerlei Nahrung und übrige Haltung genossen haben.

Was Stähre insbesondere anlangt, so darf der Mangel an Hörnern kein Hinderniß ihrer Wahl sein. Nur vermeide man es, Stähre zu nehmen, deren Hörner keine vollen zweimaligen Windungen, oder gar die erste noch nicht erreicht haben, wenn sie erwachsen sind. Schon ein Jahr nach der Geburt läßt sich die Anlage des Hörnerwuchses beurtheilen.

In Rücksicht der Verbindung zweier Individuen zur Paarung gelten folgende Sätze auch für die Woll-Erzeugung als unumstößlich:

1) Vom männlichen Geschlecht geht Alles aus. Die Vererbung der Wolle desselben ist so getreu, daß man abweichende Stellen von 3 — 4 Quadrat-Zoll an der Nachzucht auf derselben Stelle wiederfindet;
2) daß das weibliche Geschlecht keine Eigenschaften, folglich auch keine Fehler des männlichen umwandelt;
3) daß die Umwandlung ungemessene Vor- und Rückschritte macht, aus denen sich wenig allgemeine Regeln für die ersten ziehen lassen; und daß sie um so langsamer von statten geht, je verschiedener die gegenseitigen Eigenschaften sind;

4) daß die Vorschritte der Umwandlung zuletzt die Oberhand behalten, ohne welches keine vollständige Veredlung möglich wäre.

Daraus fließen folgende Zuchtregeln: a) man gebrauche keinen Stähr, welcher irgend einen auffallenden Fehler hat; b) man vereinige nicht einerlei Fehler von beiden Seiten, dünn mit dünn, lang mit lang, klein mit klein u. s. w.; c) man verbinde aber auch nicht zu sehr entgegengesetzte Eigenschaften, zu lang mit zu kurz; sehr dicht mit sehr dünn; sondern d) man vereinige so viel wie möglich annähernde Eigenschaften mit einander.

Nur ein Punkt, welcher nicht so leicht ins Auge fällt, kann bei der Wahl der Zuchtthiere nicht genug zur Berücksichtigung empfohlen werden. Er betrifft den gleichmäßigen Abstand der Haare. Daß ein ungleicher Abstand das Strängen und Zwirnen herbeiführt, und besonders bei dünnem Stande alle anderen Fehler des Wuchses in den Spitzen der Haare mit sich führet, ist bekannt. Es neiget sich aber alle Merinos-Wolle dahin, auch bei dem dichtesten Stande sich in Nadeln zu formiren. Man bemerkt dies sogleich, wenn man die Wolle auf der Haut scheitelt. Diejenigen Stähre nun, welche den größten Hang zeigen, ihre Wolle so zu gestalten, dürfen bei der Einzelpaarung durchaus nicht mit ähnlichen Mutterschaafen verbunden werden, indem alsdann diese Richtung der Haare, welche nur in der besonderen Hautbildung ihren Grund haben kann, immer mehr zunimmt. Dergleichen Entdeckungen gewähret nur die mühsame Leitung der Einzelpaarung. Jene ist eine der wichtigsten in der Merino's-Schaafzucht. Meine eigene Ueberzeugung davon selbst bei der unbedeutendsten Neigung der erwähnten Art unter zwei Zucht-

thieren habe ich den aufmerksamen Beobachtungen des Herrn Alsen auf Drewshof bei Elbing, wie so manche andere Erfahrung zu verdanken.

Indessen darf man die Forderungen an Merinos in Betreff des gleichmäßigen Abstandes der Haare nicht auf das Aeußerste treiben wollen, indem es nur höchst selten Exemplare giebt, in deren Wolle bei der Scheitelung das unbewaffnete Auge keine Zwischenräume entdecken könnte. Es kömmt also hier nur auf das Mehr oder Weniger an, wenn man freie Wahl hat.

Die Beurtheilung der Merinos-Lämmer in Bezug auf Wolle steht im Allgemeinen fest. Die glattgebornen haben den Vorzug, und unter diesen solche, welche selbst am Hinterkopf noch frei von längeren Haaren sind.

Ob die Haut überall gut bewachsen ist, oder nicht, lehret der Augenschein durch Vergleichung des einen mit dem andern. Auf demselben Wege findet man auch das feinere und dichter besetzte. Ein genauer Beobachter kann selbst aus der Art, wie diese Löckchen gewunden sind, wenn er sich darüber etwas anmerkt, durch Vergleichung mit der Jährlings-Wolle desselben Schaafes, im Voraus manche Beschaffenheit der künftigen Wolle erkennen lernen, so z. B. das künftige Knoten aus der festeren Windung des Löckchens auf dem Lamm. Indessen lassen sich keine allgemeine feste Regeln zu dergleichen genauen Untersuchungen angeben.

Das künftig stärkere Schaaf unterscheidet sich vom schwächeren, abgesehen von der Größe, durch breiteren Widerriß und Rückgrat, so wie durch einen stärkeren Hals und Kopf, durch einen ununterbrochenen Haarbesatz am Hinterkopf und durch gerade Beine.

Bei der Auszeichnung der Lämmer findet also eine

doppelte Wahl statt, erstlich eine große nach der Wolle unter den oben bemerkten Berücksichtigungen, und eine kleine nach der Beschaffenheit des Körpers und seiner Besetzung mit Wolle. Diese Untersuchung muß acht bis zehn Tage nach der Geburt des Lammes stattfinden. Nur kann sie nicht auf schwach geborne und auf solche angewendet werden, deren Mütter sie nicht gut oder gar nicht ernähren können.

Wenn ein Besitzer im ganzen Jahre weiter keine Zeit hat, nach seiner Heerde zu sehen, so versäume er nur nicht, wenn es irgend möglich ist, bei der Auswahl der Lämmer zugegen zu sein, und diese mit einem besonderen Zeichen versehen zu lassen. Die anderen dürfen aber auch weder beim Mutterhaufen noch irgendwo in ihrer Unversehrtheit geduldet werden, sonst wird jede Disposition zum Theil oder ganz verfehlt.

Bei großen Heerden, welche nicht zur Bockzucht bestimmt sind, über welche der Umständlichkeit wegen keine Spezial-Register geführt werden, unterläßt man aber noch eine Bezeichnung, welche weit wichtiger ist, als das Klassifikations-Zeichen nach der augenblicklichen, oft nur anscheinenden Beschaffenheit der Wolle selbst. Es ist nicht die der Jahrgänge, sondern die Kenntlichmachung der Generationen. Unter zwei übrigens dem Scheine nach gleichen Schaafen verdienet doch das von einer älteren Generation den Vorzug. Wie sollen sich die Generationen aber kund geben, wenn es an Merkmalen fehlt! Man sollte nicht glauben, daß Jahrgänge für Generationen gehalten werden könnten, und doch geschieht es. Mancher kann nicht gleich die Möglichkeit begreifen, wie zwei nur um einige Jahre verschiedene Individuen, aber um 4 bis 6 Generationen von einander entfernt, noch in derselben Heerde zusammen-

treffen können, und doch ist dem so, wie ich in der Zeitschrift für Schaafzucht von 1833 in einer leicht faßlichen Zusammenstellung bewiesen habe.

Eine Bezeichnung der Generationen wird in der Art angelegt und fortgeführt, daß in jeder für sich bestehenden Mutter-Heerde alle Lämmer von den vorhandenen Müttern, so viele sie deren auch noch späterhin zur Welt bringen, mit 1 bezeichnet werden, Alles, was nach einigen Jahren von Nr. 1. fällt, mit 2, die Nachzucht von 2 mit 3 und so fort. Jedes Lamm aber, dessen Mutter nicht entdeckt werden kann, bekömmt kein solches Zeichen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Bezeichnung mit großer Aufmerksamkeit geschehen muß, indem ein Schaaf aus der ersten Generation noch fortfahren kann, Lämmer zu bringen, wenn ein junges aus der 4ten bis 5ten Generation ebenfalls damit anfängt.

Sind Zucht- oder Woll-Heerden auf diese Art bezeichnet, so fällt es nicht schwer, die Generation zu bestimmen, aus welcher die Zuchtstähre sollen genommen werden. Denn nicht eine jede schlägt ein, indem der Erfolg der Paarung ungünstig gewesen sein kann.

Die Bezeichnung der Jahrgänge mit einer veränderten Art von Zeichen ist ebenfalls nöthig. Entweder kann ungünstige Witterung das Wachsthum oder die Erndte behindert, oder es können Krankheiten geherrscht haben, wodurch auf einige Jahre hin eine merkliche Schwäche unter den Alten und der Nachzucht zurückgeblieben sein kann.

Beim Ausmerzen folgt alsdann auf die Schwächlinge die älteste oder niedrigste Generation.

Um die Einheit der Wolle möglichst zu befördern, sucht man Stähre, welche in der beschriebenen Art von

Wolle möglichst übereinstimmen und wechselt mit denselben nicht zu oft. Denn jeder neue Stähr bringt auch bei noch so großer Uebereinstimmung eine neue Schattirung in die Wolle.

Die weitern Bedingungen der Nutzung einer Schäferei liegen in der Haltung.

XII.

Die nunmehrigen Grundsätze und Erfahrungen über die Ernährung.

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer größeren Ausdehnung der Viehzucht in der Landwirthschaft, als die Dreifelder-Wirthschaft in der Regel gestattet, hat zwar in den letzten dreißig Jahren die Besitzer bewogen, zur Umwandlung der letzten zu schreiten, und wo örtliche Verhältnisse keinen vortheilhafteren Betrieb der Pferde- oder Rindvieh-Zucht gestatteten, an ihre Stelle eine verbesserte Schaafzucht einzuführen, und sie mit dem Ganzen in ein richtigeres Verhältniß zu setzen; allein über diese Ausführung ist man weniger einverstanden, als über die Wahl der Schaaf- und Woll-Arten und über die Leitung der Zucht.

Jedermann ist von den beiden Hauptbedingungen der besten Nutzung einer Schaafhaltung, nämlich der Gesundheit der Schaafe und der besten Beschaffenheit einer gegebenen Woll-Art überzeugt; allein die Verschie-

denheit der örtlichen Verhältnisse, mehr aber noch die Verschiedenheit der Ansichten von der Schaafhaltung, und den Forderungen an ihre Einträglichkeit haben in das Verfahren solche Abweichungen gebracht, daß der sich selbst belehrende Anfänger ohne eigene Erfahrungen sich kein festes System daraus zu bilden vermag.

Unter den angegebenen Ursachen ist es hauptsächlich die Verschiedenheit der Ansichten, welche bis jetzt eine größere Uebereinstimmung in der Schaafhaltung verhindert hat. Die Ursache davon liegt im Mangel an Gelegenheit, sich auf dem kürzesten Wege die dazu nöthigen Vorkenntnisse zu sammeln.

Für's Erste besitzen wir noch keine vollständige Naturgeschichte der gewöhnlichsten Futterkräuter und Wurzel-Gewächse für die Anwendung. Denn bis jetzt ist das Verhalten ihres Wachsthums und ihrer Bestandtheile zur Volhöhe aus Prüfungen in großen Massen noch in kein populäres Lehrbuch zusammengetragen. Die Entbehrung dieser Uebersichten veranlassen aber beim angehenden Praktiker Mißverständnisse der vorhandenen Schriften über die Ernährung der Thiere, so wie Mißgriffe in der Zutheilung der Pflanzen auf einem gegebenen Boden, folglich auch in der Feld-Eintheilung und zuletzt in der Fütterung.

Von der Verschiedenheit der tieferen Boden-Wärme nach Verschiedenheit der tieferen Unterlagen war in den landwirthschaftlichen Lehrbüchern bis jetzt noch nicht die Rede.

Ferner sind über die Veränderungen der Nährstoffe in den Futterarten mit dem Laufe der Zeit noch keine Ergebnisse von Versuchen mit großen Massen bekannt. Ein Pfund Heu enthält nach einem halben Jahre mehr Halme, als bei der Erndte. Wie es sich aber eigentlich

mit der Nahrhaftigkeit verhalten mag, wissen wir nicht genau. (Es ist hier nämlich immer eine und dieselbe Portion Heu zu verstehen.)

Ueber das gegenseitige Verhalten der gebräuchlichsten Futter-Arten in Hinsicht ihrer Nahrhaftigkeit sind wir noch eben so wenig im Klaren. So scheint z. B. das Verhältniß zwischen Kartoffeln und Brucken wie 1 zu 2 sich zu bestättigen. Aber der Nährstoff-Gehalt der verschiedenen Schlempe nach Verschiedenheit ihrer Gewinnung ist noch nicht in großen Massen chemisch ermittelt.

Die Vorkehrungen zur Erhaltung des Futters und der Früchte, wie die Durchschichtung des Klees mit Stroh, und die Ueberstreuung des Bodens, auf welchen Wurzelgewächse zu liegen kommen sollen, mit Kohlenstaub, und mehrere dergleichen, sind noch nicht allgemein genug in Anwendung.

Die Untersuchung der Beschaffenheit des Futters vor seiner Anwendung ist eine derjenigen Nothwendigkeiten, durch deren Unterlassung vielleicht das dritte Stück von allen, die nicht vor Altersschwäche abgehen, verloren wird. Selten schon, daß das Futter vor dem Hingeben ausgestäubt, geschweige denn, daß sein Zustand untersucht wird. Häufig weiß man noch nicht einmal, wie man dies anzufangen habe. Und doch ist die Gefahr der Stockluft in allem grobstengligen Futter bei aller seiner scheinbaren Trockenheit so groß, welche die Anwendung des Geruchs-Sinnes so leicht abwenden könnte.

Was aber auch selbst denkenden und kenntnißreichen Männern am wenigsten einleuchten will, ist die Wirkung nicht der Menge, sondern der Art und Beschaffenheit der Nahrung auf die Wolle, in dem Grade, wie es wirklich

der Fall ist. Daß aber bei der Umwandlung der Nahrung im Innern eines Körpers die Spuren ihrer Bestandtheile zu erkennen bleiben, bezeugen unter Andern Tiedemann und Gmelin. Auf eine Menge von Versuchen haben sie die Bestandtheile der in den Magen gekommenen Substanzen im Blute der Pfort-Ader an Geruch, Farbe und chemischen Bestandtheilen wieder erkannt. Wie ließe sich demnach noch bezweifeln, ob die verschiedenen Nahrungs-Substanzen einen verschiedentlichen Einfluß auf die Haarbildung äußern könnten, wenn uns auch nicht die Erfahrung selbst so anschaulich davon überzeugte. Man vergleiche indessen nur die letzte Butter der Winter-Nahrung mit der ersten einer üppigen Gras-Nahrung. Auch ist es kaum nöthig an das Färben der Butterblume zu erinnern. Welcher Unterschied ist nicht ebenfalls zwischen dem Gestrüppe von Haaren eines Pferdes auf einer sumpfigen Wiesen-Weide und der glänzenden Decke eines mit Hafer genährten! Nicht minder bemerklich macht sich eine Verschiedenheit der Nahrung nach Art und Menge an der Wolle und am Schweiße des Schaafes. Gestalt, Länge, Durchmesser, Schein, Kräfte und Schwere geben bald einzeln, bald in Verbindung augenfällige Beweise davon. Diese Beobachtungen würden aber theils nur unvollkommen, theils gar nicht möglich sein, wenn das Haar, gleich einer lebenden Pflanze sich vom Umlauf der Säfte nährte. Dieses ist aber nicht richtig, sondern es wird hervorgeschoben, wie bei der Spinne; der Durchmesser nimmt zu und ab nach Verhältniß des Zuflusses der Säfte, und die subtilste Verkleinerung desselben auf irgend einer Stelle wird nicht wieder durch eine nachherige Verstärkung der Nahrung gehoben; sondern die dünnere Stelle des Haares bleibt, wie sie war, und der wieder dicker

gewachsene Theil folgt nach. Auch besitze ich eine Probe schwarzbrauner Wolle, welche in der Mitte der Haare mehrere Linien lang weiß ist, worauf wieder jene Farbe eben so folgt, wie sie vorher geht. Bei einem Kreislauf der Haarsäfte würde aber diese Sonderung nicht haben stattfinden können. So aber zeigt das Wollhaar, und dies vielleicht mehr, als irgend eine andere Art Haare, jeden Wechsel in der Beschaffenheit und Menge der Nahrung schon acht Tage nachher, oft nach früher; die Biegungen mit dem Durchmesser wechseln mit ihren Veränderungen; bei zu üppiger Nahrung schlägt sich ein gelbbrauner Schweiß nieder, wie z. B. nach einer starken Fütterung von Klee, Kartoffeln, Erbsen, Roggen, frischer Saat; bei einer zu kärglichen Nahrung oder bei zu wenigem Gehalt der Mittel an Nährstoff wirft die Haut weiße Flimmerchen oder Schindelchen in die Wolle. Schon eine andere Art, wenn auch an sich gesundes aber weniger nahrhaftes Wiesenheu bringt dergleichen Veränderungen hervor.

Um zu erkennen, ob eine Veränderung von einem anderen Futter herrühre, darf man nur bei einer abgemessenen Menge stehen bleiben. So z. B. reiche man einige Wochen lang als Zugabe ¼ Pfd. Erbsenstroh, und statt dessen auf eben so lange Zeit eben so viel abgedroschenes Wicken-, auch nur abgedroschenes Kleestroh, und untersuche alsdann die Wolle.

Zureichende Nahrung läßt echte Merinos-Wolle gleichförmig und gleichlang wachsen, unzureichende Nahrung dagegen leichtlich ungleichförmig, in allen Fällen aber in ungleicher Länge, indem immer einige Haare hinter den andern zurückbleiben. Diese kürzeren Haare bleiben auch feiner. Daher bei grobwolligen Schaafen der leichter zu erkennende Flaum, in so fern keine Ver-

mischung mit anderen Rassen stattgefunden hat. Bei öfterer und häufiger Untersuchung dieser Flaumhaare wird man einzelne finden, welche an dem einen Ende bis zur Hälfte und darüber die Feinheit des Flaumes, und an dem andern die Dicke der übrigen langen Haare haben. Es ist noch eine Frage, ob der Ziegenflaum bei einer reichlicheren als gewöhnlichen Nahrung nicht ähnliche Veränderungen erleiden, oder zuletzt gar verschwinden dürfte. Beobachtungen hierüber haben wir wohl vom Herrn Doctor Lenz in Schnepfenthal zu erwarten.

Ein anderes Beispiel von der Wirkung zu karger Nahrung liefert uns auch das zahme Geflügel. Bei kärglicher Nahrung zeigen Gänse und Enten auf der Haut kleinere stumpfe Federn zwischen den anderen, welches weit weniger oder gar nicht der Fall ist, wenn sie gehörig gemästet sind.

Bei kärglicher Nahrung, welches besonders im Frühjahr der Fall ist, wenn die Stallfütterung aufgehöret hat, und die Weide noch knapp ist, leidet die feinste zarteste Wolle am ersten, indem ihr zu wenig Kraft bleibt, dem Druck der Atmosphäre, und noch weniger dem Winde zu widerstehen, um sich aufrecht zu halten. Sie verfällt daher in all den fehlerhaften Wuchs mit Knoten u. s. w., der ihr in den Augen des Fabrikanten so sehr den Werth benimmt. Kurz das Wollhaar ist auf allen seinen Punkten der Nahrungs-Barometer des Körpers, von dem es getragen wird.

Woher anders der jährliche Wechsel in der Beschaffenheit und dem Gewichts-Verhältniß der Wolle einer und derselben Heerde, als von der Verschiedenheit der Weide- oder Stall-Nahrung, oder beider zugleich? Höret man doch die Käufer einen ganzen Jahrgang vor dem andern loben. Gewöhnlich ist dies nach einer durch-

gängig, naſſen Sommer-Weide der Fall. Alsdann iſt aber dieſe Vorzüglichkeit nur ſcheinbar. Die Sanftheit gewinnt auf Koſten der Elaſticität der Wolle und — der Geſundheit der Schaafe. Genug: ſelten iſt das Vließ eines erwachſenen Schaafes dem vorjährigen gleich. Geſtalt, Länge und Schein der Wolle zeigen ſich jedes Jahr anders. So wie man Jemand verirren kann, wenn man ihm die nämliche Wollflocke nach wiederholtem Wenden und Drücken immer wieder als eine neue Probe zur Prüfung der Sanftheit in die Hände giebt, eben ſo iſt es auch der Fall mit 3—4 hintereinanderfolgenden Vließen von dem nämlichen Schaaf im geſunden Zuſtande und in ſeinen beſten Jahren. Keines iſt dem andern gleich, und die Wiedererkennung gelingt ſelten. Daher oft das Urtheil der Käufer, welche weder das Verhalten der Generationen zum Ganzen, noch den Einfluß der Nahrung kennen, über plötzlichen Rückgang der ganzen Heerde, worüber doch nur allein die Jährlings-Wolle jedesmal entſcheiden kann.

Bei Verſetzungen der Schaafe von einem Vorwerk auf das andere, aus einer Gegend in die andere ergeben ſich ähnliche aber bleibende Veränderungen, die ſowohl zum Vortheil als Nachtheil gereichen können, je nachdem die früheren Umſtände waren. Der Wechſel einer vorzüglichen Nahrung und ſtrengen Diät mit rauherem Futter und mehr Freiheit im Genuß läßt die Wolle auf demſelben Schaaf ſchon nach Verlauf eines Jahres nicht wieder erkennen.

Dieſer ſo weſentliche Punkt bei der Schaafhaltung, nämlich der Einfluß des Qualitativen der Nahrung auf die Wolle und die gleichzeitig mitſchreitenden Kennzeichen an jedem hervorwachſenden Theil des Wollhaares war im Anfang meiner Beſchäftigung mit der Wollzucht

weder in Schriften berührt, noch sonst allgemein bekannt, eine sogenannte mastige oder magere Futterung als Gegensatz ausgenommen, und was sonst offenbar in die Augen fiel, ohne die entfernteren Ursachen davon zu kennen. Es kostete mir daher viele Mühe und lange Zeit, bevor ich zwischen den Verschiedenheiten der Nahrung und ihren Wirkungen auf die Wolle den wahren Zusammenhang einsehen lernte, besonders da mir nicht allenthalben die vorhergegangenen Umstände treulich angegeben wurden. Erst durch meine mündlichen und schriftlichen Mittheilungen wurde man darauf aufmerksamer, und nunmehr ist die Gestalt des Haares mit dem Durchmesser beider in ihren Abweichungen als ein zuverlässiges Merkmahl der Nahrung und als eine sichere Richtschnur für die Wollzucht anerkannt.

Die Art der angemessenen Nahrungsmittel wird bedingt durch die Natur des Körpers. So sind, z. B. Kohl- und Rübenblätter wegen ihrer stark blähenden Eigenschaften für Merinos-Schaafe gar nicht anwendbar. Milch von bloßem Kleeheu macht steife Lämmer. Nach Kartoffeln entsteht leicht Verlammung. Körner nehmen im Magen zu wenig Raum ein; abgedroschenes Wickenklee- und Buchweizen-Stroh nebst Kaff enthalten in einem großen Umfange zu wenig Nährstoff.

Die erforderliche Nahrungs-Menge wird bedingt einmal durch das Bedürfniß des Körpers, und alsdann durch die Erfordernisse der Wolle. Beide erfordern eine gleichzeitige Berücksichtigung. Wenn auf der einen Seite Körper und Wolle keinen Mangel leiden dürfen, so kann auf der andern Seite ein gewisses Uebermaaß von Nahrung beiden Theilen schädlich werden. In diesen Rücksichten giebt es zwei entgegengesetzte Gränzpunkte, für

die Nahrungs-Menge, über und unter welche jede Ueberschreitung zu vermeiden ist.

Das Nahrungs-Bedürfniß jeder besonderen Merinos-Rasse richtet sich nach der Größe des Körpers und nach seiner Gewachsenheit zugleich. Je größer und je ausgebreiteter und dichter besetzt: desto mehr Nahrung bedarf er.

Die Wolle darf weder verkrüppelt wachsen, noch mit Schweiß beladen sein, oder Hautschindeln enthalten; sondern sie muß rein, jedes Haar muß selbstständig, in seinen Biegungen gerade aus und auf jedem Punkte in gleichmäßiger Feinheit erscheinen. Eine Ernährung, welche die Wolle in diesem Mittel erhält, ist die gehörige.

Der schnellste Wuchs feiner Merinos-Wolle erreicht in 3 Monat höchstens einen rh. Zoll, also in 1 Monat ohngefähr 4 Linien und in 1 Woche 1 Linie oder 1 Bogen, 25 Bogen auf 1 rh. Zoll gerechnet.

In Betreff des Einflusses der verschiedenen Nahrungsmittel auf die Wolle steht der Satz fest: Alles, was dem Körper gesund ist, ist auch der Wolle zuträglich, doch mit der Beschränkung auf ein gewisses Maaß. Nur gutes Wiesenheu, welches unter allen Futter-Arten für das Schaaf die erste Stelle einnimmt, macht davon eine Ausnahme. In noch so großer Menge genossen hinterläßt es nie einen Schweiß-Niederschlag in der Wolle. Demnächst wirken Hafer und Gerstenschroot am besten auf die Wolle. Beim erwachsenen guten Schaaf darf aber die Quantität nicht 4 Loth auf den Tag übersteigen.

Alle übrigen Futter-Arten erfordern ebenfalls eine Beschränkung in der Menge. Hierher gehören: alle Grasnahrung ohne Unterschied; aller Klee, so wohl im

trocknen, als grünen Zustande, Kartoffeln, alle Arten Hülsenfrüchte, alle Arten Korn, Schrotmehl. Kurz, alle diese Surrogate üben, wenn sie über ein gewisses Maaß hinausgegeben werden, einen mehr oder minder nachtheiligen Einfluß auf die Wolle, indem sie einen Schweißsatz zurücklassen; der Klee, wenn er nicht zur Hälfte mit Wiesenheu versetzt oder abwechselnd gegeben wird; die Kartoffeln, wenn das Futter 1 Pfd. auf den Kopf übersteigt; alle mehlige Nahrung in Körnern, Hülsenfrüchten oder Schroot, wenn die tägliche Portion mehr als 4 Loth beträgt. Dies sind die ohngefähren Wendepunkte. Bei Lammschaafen kann die Hälfte jeder Art für sich mehr angewendet werden.

Abgedroschenes Klee-, Buchweizen- und Wickenstroh, so wie Kaff, halten ohne Verbindung mit besseren Stroh-Arten Milch und Wolle zurück, und werfen in die letzte Schindeln ab.

Die Einrichtung der Weide und Fütterung ist also mit das Wichtigste. Daß die meisten Klee-Arten im ersten Jahre nach dem Einsäen wegen ihres zu üppigen Wuchses in der Regel zu keiner Weide-Nahrung dienen können, ist bekannt. Luzerne und Esparcette kommen indessen unter den gemäßigten Klimaten nicht allenthalben mehr fort. Unter dem 54sten Breitengrade ist die Luzerne, welche ohnedem einen 3 Fuß tiefen Humus-Boden erfordert, schon etwas Seltnes, und die Esparcette kömmt da gar nicht mehr fort. Zur Weide im ersten Jahre nach dem Einsäen bedienet man sich daher des weißen Klees, weil dieser nicht so schnell in die Höhe schießt. Da diesem aber in der Officin vor andern Klee-Arten eine blähende Eigenschaft zugeschrieben wird, so sichert sich ein angehender Landwirth seine Schaaf-Heerde am besten, wenn er die Feld-Eintheilung so ein-

richtet, daß er von 3 Kleefeldern das einjährige zu Heu, und die beiden andern zur Weide, das dreijährige bis zum Umstürzen zur Lämmerweide benutzt und jede Einsaat mit Thimoti-Gras vermischt, welches aber wegen der Ungleichheit der verschiedenen Saamenkörner allein übergesäet werden muß. Ohne eine solche Feld-Eintheilung und Weide-Nutzung steht keine Heerde sicher. Dies hat die Erfahrung allenthalben gelehrt.

Die weitere Feld-Eintheilung, an welche sich ein solcher Weide- und Futter-Bau anzuschließen hat, ist Sache der Landwirthschafts-Lehre. Daß aber dergleichen Systeme nicht immer der Oertlichkeit und der augenblicklichen Einrichtung angemessen versucht worden sind, wobei Wirthschaft und Heerden zu Grunde gehen mußten, daran hat die Merinos-Schaaf-Haltung an sich keine Schuld.

Der Bedarf an Weidefläche ist nach der verschiedenen Beschaffenheit der Weide selbst sehr verschieden.

Die Vergleichung des Heu's, welches auf einer bestimmten Fläche eines gegebenen Feldes gewonnen werden kann, mit der Weidenahrung im grünen Zustande, giebt nur einen sehr unsicheren Maaßstab an die Hand, indem von Merinos-Schaafen keine Weide genossen werden darf, deren Gewächse mähbar sind. Bei dieser Bestimmung können daher nur zweijährige Kleeweiden zum Grunde gelegt werden. Unter diesen sind aber die Weide-Verhältnisse so verschieden, daß an einem Tage auf einem Preuß. Morgen 300 bis 700 Köpfe mittler Größe unterhalten werden können. Die Quotienten dieser Zahlen, in die Weide-Tage dividirt geben alsdann die Stückzahl an, welche während derselben darauf gehütet werden können. Aus diesen Angaben läßt sich für einen gegebenen Boden nach seiner Fruchtbarkeit ein

ohngefähres Verhältniß entnehmen, welches bei den ersten Versuchen, um desto sicherer zu gehen, noch nicht erreicht werden darf.

Das Verhalten der Nahrhaftigkeit der verschiedenen Futter-Arten hat sich nach allgemeinen Erfahrungen in der Anwendung und nach chemischen Untersuchungen bewähret, wie folgt:

100 Pfd. gutes Wiesenheu;
500 Pfd. Gras;
80 Pfd. gutes Kleeheu; } nach Block: $\frac{3}{14}$.
400 Pfd. grünen Klee; }
200 Pfd. gutes Erbsenstroh;
200 Pfd. mit Klee durchwachsenes Gerstenstroh;
200 Pfd. Kartoffeln, eine sehr oberflächliche Annahme, bei der außerordentlichen Verschiedenheit derselben;
300 Pfd. Turnips, nicht 200 Pfd.;
$\frac{1}{8}$ bis 1 Scheffel Körner, je nach Verschiedenheit der Getreide-Arten;
40 Pfd. Erbsen;

---

300 - 400 Pfd. gewöhnl. Sommerstroh; } doch nur als
400 - 600 Pfd. gewöhnl. Winterstroh; } Beifutter.

Abgedroschenes Stroh von Wicken, Klee, Buchweizen, so wie Kaff ist noch weit geringer anzuschlagen.

Alles Rauhfutter, welches als Häckfel gegeben werden soll, muß sehr gesund ausgesucht werden, indem das Schaaf alsdann nicht mehr liegen lassen kann, was ihm schon durch den Geruch zuwider wäre.

Das Aufbrühen des Häckfels mag manchen Stoff entwickeln, es wäre aber auch die Frage, ob nicht der eine oder andere verflüchtiget oder untauglicher werde.

Außerdem ballt sich aufgebrühtes Futter im Magen

mehr, als im natürlichen Zustande. In diesem muß es auch höchst wahrscheinlich die Ausdünstung sehr befördern, indem Getreidestroh im Allgemeinen einen bedeutenden Theil von Schwefelstoff zu enthalten scheint, wie die Farbe seiner Oberfläche und seiner Flamme wenigstens andeuten.

Wenn es irgend zu vermeiden ist, so gebe man in den kältesten Monaten gar keine Wurzelgewächse, sondern nur vor und nach denselben. Ihre beste Wirkung äußern sie noch vor der Keimzeit. Für die Lammschaafe ist es am besten, wenn sie vor der Lammzeit gar keine bekommen. Auch dürfen sie nur in gemäßigter Temperatur zubereitet werden, indem sie so leicht eisig werden und dann plötzlich den Magen erkälten. Schreiber dieses hat zugesehen, wie sich kurz nach dem Zerschneiden die Scheiben mit Eis überzogen.

Die tägliche Kartoffel-Portion darf bei dem Jährling nicht ½ Pfund, und bei dem erwachsenen güsten Stück beiderlei Geschlechts nicht 1 Pfund übersteigen. Im ersten Fall leiden die Jährlinge an ihrer Gesundheit und im zweiten Fall leidet die Wolle durch Schweiß-Niederschlag. Nur den Lammschaafen können die Kartoffeln täglich bis zu 1½ Pfund gegeben werden. Auf alle Fälle aber ist es gerathener, auch diese Portion zu vermindern und dafür anderes Futter zu reichen.

Man zieht es vor, den Hafer lieber mit den Rispen, als in bloßen Körnern zu geben.

Nach jeder Erndte wird bestimmt, wie die Vorräthe hintereinander verfüttert werden sollen, vorausgesetzt, daß der Zutritt zu jeder Art von Futter und Stroh von Anfang an offen erhalten wird, und das Dreschen so viel wie möglich nach dem Bedürfniß der Schäferei geschehen kann.

Im Vorwinter bis gegen die Lammzeit hin wird das mindernahrhafte und leichter vergängliche Futter und Stroh zuerst verbraucht, doch nicht ohne alle Verbindung mit besserem Futter, um sowohl den Zustand der Schaafe als den der Wolle gleichmäßig zu unterhalten. So dienen z. B. Kartoffeln dem mindernahrhaften Futter zum Gegengewicht.

Aus den früher angegebenen Gründen darf aber kein Surrogat vom Klee an bis zur Kartoffel, und eben so wenig die magersten Stroh-Arten eine Zeit lang hindurch unvermischt am allerwenigsten den Lammschaafen gegeben werden. Als die besten Verhältnisse haben sich folgende Verbindungen zum beständigen Wechsel im Laufe des Tages bewährt: 1 Theil Wiesenheu neben 1 Theil Kleeheu; 2 Theile Kartoffeln neben einem Theil Heu; und beim Stroh: 1 Theil Stengelstroh neben 1 Theil gutem Stroh, so daß diese verschiedenen Bestandtheile im Laufe des Tages abwechselnd vorkommen.

Die Erfahrungen in der Fütterung liegen uns zwar näher, als die in der Zutheilung der Weide. Bei jener können die Futtermassen bestimmt, die Wirkungen schneller beobachtet, und ihre Ordnungsfolge und Vielheits-Verhältnisse eher regulirt werden. Demungeachtet herrscht in den Angaben des Bedarfs an trocknem Futter ein eben so weitläuftiger Spielraum, wie in den Angaben des Weidebedarfs. Der eine Verfasser hat seine große Rasse, oder sein mittelmäßiges Futter vor Augen, der andere seine kleinere Rasse oder sein vorzügliches Futter; noch andere geben Wechselfälle an, als welche noch erst zu versuchen wären, obgleich sie eigene Heerden halten, und so kann der angehende Schaafzüchter aus allen diesen Angaben nur eine zweifelhafte Anwendung auf gegebene Verhältnisse machen. Die Erfahrung hat sich in-

dessen dahin entschieden, daß bei 2 Pfd. gutem Wiesenheu als täglicher Nahrung im Durchschnitt ohne das Stroh, auf Merinos von mittler Größe eine vorzügliche Wolle erzielt werden kann, wovon Schreiber dieses sich selbst zu wiederholten Malen fest überzeugt hat.

Mehrere Berücksichtigungen erfordern eine besondere Eintheilung der Futtermasse, nämlich Geschlecht, Alter und Zustand der Schaafe und die Veränderlichkeit der Weide-Nahrung und des Winterfutters selbst.

1) Einige Wochen vor der Einstallung dürfen die Lämmer nicht mehr auf die Weide gehen; ebenso müssen im Frühjahr die jüngsten Lämmer nach Eröffnung der Weide noch eine Zeitlang zurückgehalten werden, wenn sie spät geboren sind.

2) Einige Wochen vor der Einstallung, so wie einige Wochen nach Eröffnung der Weide bedürfen alle Haufen ein kleines trockenes Futter in magerem Heu oder in gutem Stroh, welches allmählig vermehrt oder im Frühjahr vermindert wird, und als Vorbeugungsmittel gegen Wassersucht oder Durchfall dienet;

3) das Nahrungs-Bedürfniß der verschiedenen Geschlechter ist verschieden; bei einer strengen Oekonomie läßt sich das Verhältniß zwischen Hämmeln, Mutterschaafen und Stähren stellen, wie $1\frac{1}{2}$; 2; $2\frac{1}{2}$; und 4, bei dem Jungen eines jeden Geschlechts auf $\frac{1}{4}$.

5) Der heranwachsende junge Haufen bedarf einer allmähligen Zulage;

6) der trächtige Mutterhaufen desgleichen, ohngefähr 4 Wochen vor der Lammzeit mit allmähliger Steigerung bis zu 50 Prozent, womit bis zur Eröffnung der Weide fortgefahren, und von da

an nach einigen Wochen unter allmähliger Verminderung geschlossen wird;

7) auch die Lämmer erfordern gehörige Berücksichtigung 4 Wochen nach ihrer Geburt an;

8) die allmählige Abnahme der Nahrhaftigkeit des Futters aller Art erfordert im allgemeinen eine solche Eintheilung, daß auch bei den erwachsenen güsten Haufen anfänglich eine geringere, und späterhin eine etwas größere Portion gegeben werden kann; endlich muß

9) einiger Vorrath für die Zeit der Schaaf-Wäsche und Wollschur und für einfallende Regentage zurückbehalten werden.

Ein ohngefährer Entwurf zur Futtervertheilung wäre folgender:

Vier Wochen vor dem Schluß der Weide wird an magerem Heu oder Aehrenstroh gegeben: auf den Stähr 1½ Pfd., auf den jungen Stähr 1 Pfd.; auf das Schaaf 1 Pfd.; auf das junge Schaaf ¾ Pfd.; auf den Hammel 1 Pfd.; auf den jungen Hammel ¾ Pfd.

Die gänzliche Einstallungszeit kann in nördlicheren Gegenden von der Mitte Oktober an bis Mitte May, also 210 Tage gerechnet, und für die Steigerung der Futter-Portionen können 3 Perioden, eine jede von 70 Tagen angenommen werden. Die alten Stähre bekommen in der ersten Periode 2¼ Pfd. Heunahrung, in der zweiten 2¾ Pfd., in der dritten 3 Pfd.; die jungen Stähre nach derselben Folge 1¼ Pfd., 2 Pfd., 2¼ Pfd.; die Hämmel 1¼ Pfd., 2 Pfd., 2¼ Pfd.; die jungen Hämmel 1 Pfd., 1¼ Pfd., 1½ Pfd.; die güsten Schaafe 2 Pfd., 2 Pfd., 2¼ Pfd.; die jungen Schaafe 1 Pfd., 1¼ Pfd., 1½ Pfd.; die Lammschaafe 2 Pfd., und von der Lammzeit an 3 Pfd. bis zu Ende der Einstallung.

Nach Eröffnung der Frühjahrs-Weide wird noch einige Wochen lang Rauhfutter nachgegeben und allmählig damit aufgehört.

Das Lamm bekömmt 4 Wochen nach seiner Geburt vom besten Heu in der ersten Hälfte bis zur Weide $\frac{3}{4}$ Pfd. und in der andern $\frac{1}{2}$ Pfd. Bevor aber nicht eine beständige gute Witterung eingetreten ist, können sie nicht auf die Weide gelassen werden.

Mit der täglichen Futterfolge wird es so für das Zweckmäßigste gefunden: Stroh, Tränke, Heu oder anderes Futter; Stroh, Tränke, Stroh; wobei das Aehrenstroh das erste und letzte Futter ausmacht.

Nach der vorhergehenden Eintheilung des Futters kommen vom 15. September an bis zum 14. Mai, also während 240 Tage an täglicher Heunahrung im Durchschnitt auf den Stähr $2\frac{1}{2}$ Pfd.; auf den jungen Stähr $1\frac{5}{8}$ Pfd.; auf den Hammel $1\frac{5}{8}$ Pfd.; auf den jungen Hammel $1\frac{1}{2}$ Pfd.; auf ein güstes Schaaf $1\frac{5}{7}$ Pfd.; auf ein einjähriges $1\frac{1}{2}$ Pfd.; auf ein Lammschaaf $2\frac{1}{8}$ Pfd.; auf ein Lamm $\frac{1}{2}$ Pfd. von seiner Geburt an.

Nehmen wir zum ohngefähren Verhältniß einer Heerde 100 Mutterschaafe, 100 Hammel und 100 Stück Jungvieh; so ergiebt sich ein Durchschnitt von $1\frac{3}{4}$ Pfd. Heunahrung auf den Kopf als der geringste, unter welchem Merinos-Heerden nicht gehalten werden können, mit Ausschluß der Lämmer.

Zur Erhaltung der Gleichmäßigkeit des Wollwuchses und des Milch-Zuflusses schneide man niemals eine Art Futter plötzlich ab, sondern führe das alte und neue allmählig über.

Die Vertheilung des für eine Schäferei bestimmten Futters geschieht jetzt planmäßiger, als vor 40 — 50 Jahren. Man zählt nicht mehr nach Fuder, Raufen

und Einlegen, sondern überzeugt sich näher nach Umfang und Gewicht von den Vorräthen und vertheilt diese etwas über die Zeit, wann die Störche erscheinen, für unvorhergesehene Fälle weiter hinaus. Schon die Schurzeit erfordert diese Vorsicht; die Regentage aber bleiben ungewiß.

Ergiebt sich bei einem Ueberschlag der Futter-Vorräthe gleich nach der Erndte im Verhältniß zum Bestand der Heerde ein Defizit: so wird zunächst die folgende Lammzucht beschränkt. Die schwächeren Mutterschaafe, gleichviel von welchem Alter, werden zurückgelassen. Diese Verfügung gewähret den Vortheil, daß im Frühjahr Futter erspart wird; daß das schwächere Muttervieh zu Kräften gelangen kann, und keine schwache Nachzucht in die Heerde eingeschoben wird. Die Rasse bleibt also kräftig.

Reicht die Beschränkung der Lammzucht noch nicht zu, dem vorauszusehenden Mangel an Unterhalt zu wehren, so verdient die nothwendige Erhaltung eines kräftigen Mutterstammes die allererste Berücksichtigung, und demnächst die Erhaltung aller übrigen in einem gleichen Zustande. Zu dem Ende muß alles Schwächliche ohne Unterschied des Alters und Geschlechts in so weit aus den Heerden entfernt werden, bis hinlängliche Sicherung da ist, damit nicht alle miteinander durch eine zu kärgliche Fütterung für jede Krankheit reif werden, und zugleich weniger und nach Umständen eine schlechtere Wolle geben, als bei einer gehörigen Gleichstellung der Stückzahl zu den Vorräthen.

Bleibt aber der Mutterhaufen wohl erhalten, so stellt sich die vorige Größe einer Heerde bald wieder her.

Ueber die Einrichtung der Landwirthschaft zur Schaaf-Zucht.

Seit so vielen Jahren ist dieser Gegenstand von den ersten Theoretikern in systematischen Werken und Journalen so weitläuftig verhandelt worden, daß man glauben sollte, die allgemeinen Regeln, welche auf die besonderen Fälle anzuwenden wären, hätten längst ihre Feststellung erhalten. Und doch muß der bloße Zuschauer daran zweifeln, wenn er bemerkt, wie begierig man sich noch jetzt in öffentlichen Zeitschriften nach den besten Methoden erkundiget, und wie viele Wirthschaften unter sehr günstigen Oertlichkeiten durch den Wechsel ihrer Einrichtung in ihrem Ertrage rückgängig geworden sind. Es giebt dies einen offenbaren Beweis ab, daß die Kenntniß angehender Landwirthe von einer Menge Nomenklaturen von Wirthschafts-Einrichtungen an sich nicht hinreicht, den Erfolg eines Uebergangs aus dem einen in das andere System zu sichern, daß vielmehr das Gelingen einer Umänderung eben so wohl von der Art, wie diese geschieht, als von dem System selbst abhängt, welches verfolgt werden soll, und es bleibt merkwürdig, warum man sich nur hauptsächlich mit den Fruchtfolgesystemen an sich, und weit weniger mit ihrer Anpassung an die Dreifelderwirthschaft unter der mindesten Störung der bisherigen Verhältnisse beschäftiget hat. Der Einwand: „die Oertlichkeit bestimmt Alles" gilt bei der Untersuchung allgemeiner praktischer Regeln nicht. Es giebt auch in diesem Fach einige, welche auf alle Fälle anwendbar sind. Der hiernächst folgende Plan ist ein Versuch, welcher noch sehr viele Einwürfe leiden mag, dessen Befolgung aber doch manchen Neuling in der Praxis vor der Zerrüttung seines Vermögens bewahrt haben dürfte.

Allmähliger Uebergang von 3 Feldern in 9 Felder.

Rotation.

1. Winterung. 2. Sömmerung. 3. Brache. 4. Winterung. 5. Sömmerung. 6. Sömmerung. 7. Klee-Heu. 8. Klee-Weide. 9. Klee-Brache.

Jahr.	Das Brachfeld in 3 Theile			Das Winterfeld in 3 Theile			Das Somerfeld in 3 Theile			Summa in 9teln.			
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	Winter.	Sömm.	Klee.	Brache.

Uebergang.

1stes	W	W	W	S	S	S	B	B	K	3	3	1	2
2tes	S	S	S	B	B	K	W	W	K	2	3	2	2
3tes	B	B	K	W	W	K	S	S	K	2	2	3	2
4tes	W	W	K	S	S	K	B	K	W	3	2	3	1
5tes	S	S	K	B	K	W	W	K	S	2	3	3	1
6tes	B	K	W	W	K	S	S	K	B	2	2	3	2
7tes	W	K	S	S	K	B	K	W	W	3	2	3	1

Anfang der Rotation.

8tes	S	K	B	K	W	W	K	S	S	2	3	3	1
9tes	K	W	W	K	S	S	K	B	S	2	3	3	1
10tes	K	S	S	K	B	S	W	W	K	2	3	3	1
11tes	K	B	S	W	W	K	S	S	K	2	3	3	1
12tes	W	W	K	S	S	K	B	S	K	2	3	3	1
13tes	S	S	K	B	S	K	W	K	W	2	3	3	1
14tes	B	S	K	W	K	W	S	K	S	2	3	3	1
15tes	W	K	W	S	K	S	S	K	B	2	3	3	1
16tes	S	K	S	S	K	B	K	W	W	2	3	3	1

Schluß und Erneuerung.

17. Jahr wie 8. | S | K | B | K | W | W | K | S | S | 2 | 3 | 3 | 1

Die vorstehende Fruchtfolge läßt den Klee erst im 10 Jahre wieder auf derselben Stelle erscheinen.

Während des Uebergangs treten nur 2 Jahre, das 3te und 6te ein, wo nur $\frac{1}{3}$ des Areals mit Halmfrüchten besetzt sind. Dagegen steht in der Rotation selbst das 5te Feld neben Hackfrüchten zum Theil noch zur Disposition für Sommer-Getreide, wobei keinem Felde in Rücksicht seiner früheren Nutzung zu viel aufgelegt wird.

Die Weidefelder kommen zwar nicht neben einander zu liegen. Die Verfolgung dieses Plans hat aber eben so viele Wirthschaften zerrütten helfen, indem man dabei die Revolution des Ueberganges ins Unendliche verlängern muß. Zudem ist das Nebeneinanderliegen der Weideschläge keine Nothwendigkeit. Im Gegentheil hilft ihre Zerstreuung die Ordnung im Hüten noch mehr erhalten. Eine Trift muß freilich angelegt werden, und zwar um die Schäferei im Kreise umher, ohne den Feldern zu viel Land zu nehmen. Von dieser Trift kann, wenn einmal die Rotation im Gange ist, jedes Jahr der nicht berührte Theil, also ohngefähr die Hälfte noch besonders benutzt werden.

XIII.

Ueber die äußeren Einrichtungen einer Schäferei.

Die Einrichtung der Ställe ist so verschieden, als es Oertlichkeiten und Ansichten giebt. Bei einem Neubau sind indessen folgende bewährte Angaben zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Lehm verdienet vor allem andern Material den Vorzug. Man erhebe nur das Fundament etwas über die Erde, und bringe den Lehm nicht unmittelbar auf Feldsteine.

Die Länge eines Gebäudes wird über einen gewissen Grad hinaus demselben nachtheilig. Anstatt einer Länge von 200 bis 300 Fuß theile man lieber dieselbe, und setze dafür 2 Gebäude von 100 bis 150 Fuß auf einer Linie, 10 — 15 Fuß von einander entfernt, indem man diesen Zwischenraum zu einem verdeckten Gange macht.

Die Tiefe nimmt man, so weit es die Oertlichkeit gestattet, bis zu 40 und etlichen Fuß.

Die Höhe darf in Gegenden, wo die Kälte 18 — 20 Grad R. erreichen kann, 9 — 10 Fuß vom Grunde nicht überschreiten.

Die Seitenthüren zu den Ein- und Ausgängen der Haufen mache man wenigstens 9 — 10 Fuß weit.

Das Heuloch benimmt im Innern des Stalls Ueberſicht und Raum, und Wandſtreben desgleichen. Dieſe letztern ſind auch bei ſelbſtſtändigen Gebäuden von 100 bis 150 Fuß Länge überflüſſig.

Zur Ableitung des Stall-Dunſtes helfen keine Schornſteine. Der Zug deſſelben bricht ſich am rechten Winkel, und greift daher das Holzwerk um die Oeffnung herum noch eher an. Man zieht es daher vor, in jedem dritten Sparrenfelde dicht unter der Decke auf jeder Seite über den Dachſchwellen zwei einander gegenüberſtehende Oeffnungen zu laſſen, durch welche die Luft beſtändig freien Abzug behält, und auch die feinſten Dünſte mit ſich abführen kann, durch welche eben die Gebäude am meiſten leiden. Dieſe Oeffnungen werden mit Klappen verſehen, welche ſich wagerecht bewegen müſſen. Fenſter-Oeffnungen allein führen nicht zu dieſem Zweck, indem ſich die feinen Dünſte auch nur bei einem Zoll tiefen Saum an den Wänden nicht von der Stelle bewegen.

Die Wände unter den Fenſtern werden etwas geflächt.

Unter den Raufen-Formen verdienen die runden den Vorzug, doch nur unter der Bedingung, daß der untere Durchmeſſer mit der Krippe wenigſtens 4 Fuß enthält, und der Stall-Raum vollſtändig benutzt werden kann Das Weitere darüber habe ich bereits in meiner Schrift über Merinos-Schaaf-Zucht geſagt.

Der Schutzbretter zur Verhütung des Einfallens des Futters in die Wolle kann man entbehren, wenn man die Raufen-Sproſſen 3¼ bis 3½ Fuß lang machen läßt.

Zu den Scheide-Wänden oder Vorzügen nehme man

keine unbehülflichen Horden, sondern leichte Leitern mit 3½ Fuß hohen Sprossen.

Alle Stäbe zu den Raufen und Vorzügen lasse man schneiden, und nicht zu schwach machen. Ihre Entfernung im Lichten kann bei den Raufen 3½ Zoll und bei den Vorzügen 4 Zoll sein, so daß die Jährlinge nicht durchkriechen können.

Alle Pfeiler und stehenden Geräthe werden abgerundet.

Der Stall-Raum selbst wird auf folgende Art abgetheilt.

Den Ausgängen gegenüber, auf der andern Seite wird den ganzen Stall hindurch ein 4—5 Fuß breiter Gang gelassen, und abgesperrt. Das Gitter wird mit so viel Oeffnungen zu Eingängen als für gut gefunden wird, und jede Oeffnung mit einem Schieber versehen.

Hinter diesem Gitter werden die Tränkrinnen und über denselben Klappen angebracht, so daß sie vom Gange aus angefüllt werden können.

Die Vorzüge, welche von Haufen zu Haufen queer durch den Stall gehen, werden in der Mitte mit Schiebern versehen, so daß man nicht nöthig hat, in der Mitte des Stalles der Länge nach einen, besonderen Gang leer zu lassen.

Der Platz für die Hüttchen und den nachherigen freien Aufenthalt der jüngsten Lammschaafe, der erste, welcher zu sichern ist, wird auf derjenigen Giebelseite genommen, welche am meisten geschützt ist. Auf diesem Platz werden die Hüttchen längs den Wänden angebracht. Ein jedes derselben bekömmt seine Thür, und innerhalb derselben eine kleine Krippe und eine kleine Raufe. Zum Herein- und Herausbringen des Schaafs,

des Futters und der Tränke sind diese Oeffnungen sehr bequem, und die Wolle ist vor dem Einfallen des Futters geschützt. Anstatt des einzelnen Tränkens ist es besser, wenn mehrere Hüttchen eine gemeinschaftliche Rinne haben.

Der übrige Raum des Stalles wird zur Aufnahme so vieler Schaafe bestimmt, daß sie einen bequemen Aufenthalt haben, nämlich für jedes trächtige Schaaf einen Kreis, dessen Durchmesser es selbst ist, also ohngefähr 11 — 12 Quadrat-Fuß. Jede hundert bis hundert zwanzig Stück müssen für sich abgesperrt werden.

Zur Seitenstellung der Schaafe während des Futter-Einlegens werden außerhalb am Stalle verdeckte Schoppen oder Schauer angebracht, weil das Zusammendrängen im Stalle Verlegenheiten verursacht, auch zu viel Raum erfordert.

Die Stall-Temperatur darf nicht 10 Grad R. übersteigen.

Zur Moderirung derselben kann man die Stall-Thüren in die Queere theilen lassen.

Auf der Ausgangsseite des Stalles unterlasse man nicht, eine Pflanzung niedriger Bäume anzulegen, und den Platz wohl zu ebnen.

Der Schäfer locke seine Schaafe hinter sich her. Diese Angewöhnung ist wegen Feuers-Gefahren nothwendig. Die Englischen Schäfer führen einen ausgestopften Leithammel auf einen kleinen niedrigen Wagen hinter sich her.

Alles bisher über Stall-Einrichtung und Schaaf-Haltung Gesagte ist längst bekannt, allein der angehende Landwirth findet in den wenigsten Schäfereien Alles beisammen, indem oft schon die Oertlichkeit eine andere Einrichtung erfordert.

Zur Erhaltung des Futters wird ein von allen Seiten gegen Feuchtigkeit und Dünste wohl verwahrtes Lager erfordert. Bei einer Stalldecke, welche den Dunst durchläßt, ist eine Heerde mit den Lämmern jährlich den Folgen multrigen Futters ausgesetzt.

Das Futter wird am meisten gesichert, wenn es mit Stroh bedeckt und durchschichtet, und mit Dach und Wänd in keiner Berührung gelassen wird. Zu dem Ende werden gleich mit dem Anbruch eines Heu-Haufens, oder noch vorher ringsum freie Gänge gemacht.

Stallfütterung für beständig ist nicht wirthschaftlich, wo es kurze Weide giebt, welche weder zur Gewinnung des Futters, noch für anderes Vieh benutzt werden kann.

Außerdem ist Grünfutter auf Haufen gefährlicher als in seinem freien Stande, wo es Luft und Winden beständig ausgesetzt ist. Auch machen die Unkosten der Herbeischaffung und des Einfütterns einen Unterschied gegen die Kosten des Hütens. Schlägt endlich die Kleesaat fehl, so muß doch ausgetrieben werden.

Das Horden entsteht aus Mangel an Streue, und düngt ohne weitere Belästigung. Allein diese Düngung ist nicht nachhaltig, und am vortheilhaftesten nur auf kaltem Boden. Der Nachtheil des Hordens kann aber für die Heerde je nach Beschaffenheit der Umstände sehr groß werden, wenn Bodenkälte und Nässe mit feuchten und kalten Nächten zusammenwirken. Die Aeußerung der Folgen zeigt sich am ersten am Muttervieh und an den Lämmern. Diese bekommen den Durchfall, magern ab, und viele können es nicht überstehen. Was alsdann am Leben bleibt, hat sich freilich bewährt. Es kömmt also auf jede besondere Oertlichkeit an, ob das Horden in allen wirthschaftlichen Beziehungen vortheilhafter, oder nachtheiliger sei.

XIV.

Ueber die Bestimmung der Paarung.

Diese betrifft sowohl die Leitung der Zucht als die Feststellung der Lämmerzahl in wirthschaftlicher Beziehung.

Was das erste betrifft, so wird ein jeder Dirigent, welcher die erforderlichen Eigenschaften der besten Wollträger kennt, diese auch bei der Auswahl der Stammthiere anzuwenden wissen.

Indessen mögen hier die Angaben einiger Verfahrungs-Weisen, welche darauf Bezug haben, nämlich beim Classifiziren der Heerden und Auszeichnen einzelner Stähre nach ihren Vorzügen mit wenigem folgen.

Unter den Bedingungen der Untersuchung ist es eine der ersten, daß wenn dieselbe im Laufe des Winters geschah, sie nach dem Austreiben in wichtigen Fällen zu wiederholen ist, indem die Schaafhaltung nicht blos auf den Aufenthalt im Stalle beschränkt bleiben kann, die Einwirkung der freien Natur aber besonders bei Wolle junger Thiere erst zeigt, wie sie sich bildet, wobei indessen, wenn gehordet wird, darauf besondere Rücksicht zu nehmen ist.

Das Alter kann nicht sehr genau nach der Beschaffenheit der Zähne beurtheilt werden, indem der Wechsel bei dem einen früher, dem andern später eintritt und

auch nicht gleiche Perioden hält, so daß die Verschiedenheit des Alters bei gleicher Beschaffenheit der Zähne in verschiedenen Heerden um 4—6 Monat abweichen kann.

Einschnitte in die Vorderzähne treten oft schon mit dem dritten Jahre ein, und die Vollzahl der Zähne kann bei dem einen Individuum noch geschlossen sein, während sie bei dem andern schon im fünften Jahr zu rüffeln anfängt.

In Betreff der Klassifizirung der Heerden stehen folgende Regeln fest.

Die Feinheit darf nicht die erste Grundlage derselben sein, sondern dazu muß zunächst die Unterscheidung der verschiedenen Merinos-Woll-Arten nach ihrem Längen-Verhältniß zum natürlichen Wuchse dienen. Demzufolge werden zunächst 2 Haupt-Abtheilungen gemacht, wenn eine Heerde noch verschiedenartige Wolle in sich enthält: die 1ste bekömmt die Individuen mit mittelhoch gebogener Wolle, und die andere alles Uebrige, abgesehen von Feinheit. Bei dieser letzten Haupt-Abtheilung können weitere Unter-Abtheilungen gemacht werden, von denen die eine solche Wolle enthält, welche sich der ersten Haupt-Abtheilung nähert. Diese Methode führet bei gemischten Heerden am nächsten zum Ziel.

Die erste Haupt-Heerde theile man nach den Forderungen an einzelne Zuchtthiere ebenfalls in 2 Unter-Abtheilungen, wenn Stammfähige Individuen vorhanden sind. Die erste enthält den Haupt-Stamm, aus welchem künftig allein die Stähre genommen werden, insofern sie die erforderlichen Eigenschaften besitzen.

Die Lämmer dieses Stammes von beidem Geschlecht können, wenn keine Spezial-Register geführt werden, bald nach ihrer Geburt mit einem Loch-Eisen,

das nur der Aufseher bei sich verwahren muß, einmal in einem Ohr bezeichnet werden. Lämmer, welche abarten, bekommen dies Zeichen nicht, und werden nach dem Absetzen von ihren Müttern unter die übrigen Haufen gethan.

Will man mit der Klassification noch weiter gehen, so zerfälle man den Zuchtstamm nach denselben Grundsätzen nochmals in 2 Theile. Weiter gehe man aber nicht.

Alle Stähre, welche sich zur Zucht eignen, classifizire man nicht, sondern man rangire sie einzeln nach ihren besonderen Vorzügen.

Der Werth eines Zuchtthieres wird nach den Graden der erforderlichen Eigenschaften bestimmt, die es an sich trägt. Offenbare Untauglichkeiten der Wolle und des Körpers, wie in die Augen fallende Ungleichheit der Wolle auf dem Rücken und dem Widerriß; ganz schlichte Haare an den Außen-Enden des Vließes; das Perlen und Strängen der Wolle, klebriger, nicht lösbarer Schweiß und eine allzugroße Schwäche des Körpers, so wie andere Mängel, gestatten keine Zulässigkeit zur Zucht.

An einem Stähr sind zu untersuchen: Woll-Art, Gleichhaarigkeit auf jeder Stelle; Gleichförmigkeit des einzelnen Haares; Gleichartigkeit der Wolle auf den verschiedenen Körpertheilen; Feinheit; Länge; Schwere des Vließes; Grad der Dichtheit; Grad des gleichmäßigen Abstandes; Bewachsenheit am Hinterkopf.

Von diesen Eigenschaften sind die zwei vorletzten nicht zu messen, alle übrigen sind in Größen bestimmbar.

Bei Stähren.	Die geringsten zulässigen Grade.	Die höchsten Grade.
1) Die Woll-Art nach dem Längenverhältniß	$1\frac{1}{7}$.	$1\frac{1}{4}$.

Bei Stähren.	Die geringsten zulässigen Grade.	Die höchsten Grade.
2) die Gleichhaarigkeit nach der Anzahl der ungleichen Haare unter 20	2.	1.
3) die Gleichförmigkeit nach der fehlenden Anzahl Bogen des ausgewachsenen Haares	4.	1.
4) die Gleichartigkeit der verschiedenen Körpertheile nach dem mindern Feinheits-Verhältniß des Kreuzes zum Blatt in den fehlenden Bogen auf 1 Zoll. (6 feine Bogen sind ohngefähr 1 Grad Doll gleich.)	2.	1.
5) Die Feinheit nach der Anzahl der Bogen auf 1 Zoll . . . . Die Kanikel-Stährchen zählen freilich mehr.	21.	28.
6) Die Länge der Wolle in Zoll: und	$3\frac{1}{2}$ / $1\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$.
7) Die Schwere des Vließes in Pfunden	$2\frac{1}{2}$.	3.
8) Der Dichtheits-Grad; dieser ergiebt sich annähernd aus der Länge der Wolle und Schwere des Vließes;		
9) Der gleichmäßige Abstand der Haare, das Gegentheil vom Strängen, kann nur nach dem Augenmaaß beurtheilt werden.		

10) Die zusammenhangende Bewachsenheit des Hinterkopfs oder ein Mangel daran fällt von selbst in die Augen.

Bringen wir die verschiedenen Größen-Maaße dieser Eigenschaften auf einerlei Maaßstab zurück, so läßt sich der absolute Werth eines Zuchtthieres arithmetisch bestimmen, z. B. in 100 Theilen:

die Woll-Art:

Längen-Verhältniß:	$1\frac{1}{3}$.	$1\frac{1}{2}$.	$1\frac{2}{3}$.	$1\frac{3}{4}$.
in 100 Theilen:	1.	$33\frac{1}{3}$.	$66\frac{2}{3}$.	100.

die Gleichhaarigkeit:

1 ungleiches Haar unter	10.	15.	20.
in 100 Theilen:	1.	50.	100.

die Gleichförmigkeit:

fehlende Bogen in der Spitze	4.	3.	2.	1.
in 100 Theilen:	1.	$33\frac{1}{3}$.	$66\frac{2}{3}$.	100.

die Gleichartigkeit der Körpertheile:

am Kreuz fehlende Bogen auf 1 Zoll:	2.	$1\frac{1}{2}$.	1.
in 100 Theilen:	1.	50.	100.

die Feinheit:

Bogen auf 1 Zoll:	24.	26.	28.
in 100 Theilen:	1.	50.	100.

die Länge:

in Zoll:	$3\frac{1}{2}$.	3.	$2\frac{1}{2}$.
und	$1\frac{1}{2}$.	2.	$2\frac{1}{2}$.
beide Reihen in 100 Theilen:	1.	50.	100.

die Schwere:

in Pfund:	$2\frac{1}{4}$.	$2\frac{3}{4}$.	3.
in 100 Theilen:	1.	50.	100.

Die sanfte Elastizität, die Dichtheit und Gleichmäßigkeit des Haarstandes, so wie die Bewachsenheit des Hinterkopfs werden jede in ihrem höchsten Grade gleich 100 gerechnet, und bei jedem gegebenen Exemplar nach ohngefährem Befinden abgeschätzt.

Der höchste Grad aller erwähnten 11 Eigenschaften oder der höchste Werth derselben an einem solchen Zuchtstähr wäre also gleich 1100; und die an einem Exemplar gefundenen Grade jeder einzelnen Eigenschaft machten also so viele 1100tel aus.

Die Anwendung auf gegebene Preise-Verhältnisse geschähe auf folgende Weise: geringster Preis 10 Thlr.; höchster Preis 230 Thlr. Differenz 220 Thlr., getheilt in 1100.

Es versteht sich von selbst, daß die Anwendung nur auf Individuen von gleichem Alter und unter übrigens gleichen Umständen gemacht werden kann.

Theilen wir alle vorerwähnten Eigenschaften eines Zuchtthieres in 4 Abstufungen, so daß auf eine jede 25 Hunderttheile fallen, so läßt sich auf die verschiedenen Grade ihrer Verbindung eine geometrische Steigerung des Werthes anwenden; z. B. wenn sich alle Eigenschaften in dem Spielraum von 1 bis 25 hielten, Werth gleich 1; von 25 bis 50 gleich 2, und so weiter.

Bei der Wahl unter mehreren Individuen von gleicher Klasse verdient dasjenige den Vorzug, dessen Eigenschaften zusammengenommen die höchste Zahl geben.

Herr Alsen hat diesen Gegenstand in einer besonderen Schrift ausführlicher entwickelt. Spezial-Register

lohnt es nur der Mühe über die Individuen der Zuchtstämme zu führen.

Wo es aber die Umstände nicht wohl zulassen, da werden zur Begattungs-Zeit die besten Stähre mit den besten Mutterschaafen zu einer Heerde oder zu Abtheilungen auf einem oder mehreren Vorwerken vereiniget.

Sind beide Geschlechter mit Sorgfalt ausgesucht, so verliert der Besitzer bei dieser Methode, wobei der Zufall unter dem Besseren sein Spiel treibt, eben Nichts von Bedeutung für den Augenblick. Nur ist die Einzel-Paarung belehrender wegen des bestimmten Erfolgs bestimmter Fälle, und trägt daher weit mehr zur schnellen Förderung des Wissenschaftlichen hierin bei.

In Betreff der Lämmerzucht richtet sich die Bestimmung der Anzahl nach dem Bedürfniß der Heerde oder nach dem Futtervorrath, und nach dem letzten auch die Lammzeit selbst. Diese mitten in den Winter zu versetzen, dagegen hat sich schon die Erfahrung ausgesprochen. Nur findet gegenwärtig eine andere Feststellung der Lammzeit statt, nämlich auf die Mitte November bis dahin Dezember. Ohne vieljährige Erfahrung läßt sich über die Vortheile dieser Einrichtung wohl nicht entscheiden, obgleich der erste Anschein dafür spricht. Nämlich:

Eine gleiche Nutzungs-Periode von 6 Jahren und 4 Lämmern vom Schaaf vorausgesetzt, erfordern die November-Lämmer gegen die Februar- und März-Lämmer in dieser ganzen Periode einen einmaligen Mehraufwand von einer dreimonatlichen Futterzulage für das Mutterschaaf und einem dreimonatlichen Unterhalt des Lammes. Bei einer schlechten Spätherbstweide kann sich die Zulage für das Mutter-Schaaf in Art und Menge bedeutend erhöhen müssen. Untersuchen wir dagegen die

Vortheile dieser Einrichtung, so wären es folgende. Für's erste eine kräftige Ernährung des Embryo vermöge der guten Sommerweide; ferner der Genuß einer nahrhafteren Muttermilch und eines nahrhafteren Futters gleich nach der Geburt im Vorwinter, folglich Kräftigkeit des Körpers von Anfang an; alsdann mehr, und wenn nicht eine in jeder Rücksicht bessere, doch eine sanftere Wolle, als bei Lämmern, welche im tiefen Winter geboren werden. Ob aber in derselben Nutzungs-Periode 1 Lamm mehr zu rechnen sei, als von Schaafen, die im März geboren sind, dies hebt sich beim ersten Ueberblick, indem zwischen dem nächstvorhergehenden Monat November und der nächsten Verkaufzeit im letzten Lebens-Jahre keine weitere Lammung stattfinden kann. Wollte man aber einwenden, das November-Lamm könne schon im zweiten Lebens-Jahre, das März-Lamm aber erst im dritten zur Paarung gelassen werden, so läßt sich dieser Einwurf durch die Anwendbarkeit desselben Aufwandes bei März-Lämmern widerlegen. Finden aber bei November-Lämmern außer einem besseren Woll-Ertrage, welcher übrigens die überschießenden Kosten nicht zu decken vermag, sonst noch wesentliche Vortheile statt, so bestehen sie erstlich in der für die Schaafmeister wohl zu berücksichtigenden Erleichterung der Pflege der Mütter und Lämmer während des tiefen Winters, und alsdann in der Fähigkeit der letzten, früher auf die Weide gehen zu können, als die März-Lämmer, und auch gewöhnliche Winternahrung zu sich zu nehmen.

Nur die Versetzung der Lammzeit erfordert einige Jahre, es sei denn daß man Früh- und Spätlämmer zugleich haben will. Im letzten Fall lassen sich die stärksten Zutreter für die November-Lämmer wählen.

Ueber die Dauer der Säuge-Zeit von 11 — 12

Wochen ist man allgemein einverstanden. Was aber leicht übersehen werden kann, ist der Umstand, daß die Lämmer, je besser die Muttermilch gewesen, und je magerer das Futter ist, welches darauf folgt, sichtbar verfallen, und im Wachsthum zurück bleiben.

Ueber den Stand der Veterinär-Wissenschaft.

Die Veterinär-Wissenschaft in Betreff des Schaaf-Geschlechts ist an sich wohl so weit gediehen, als es ohne Selbst-Erfahrung der Aerzte über die Entstehungs-Arten der Krankheiten möglich sein kann. Und so lange denselben keine Gelegenheit gegeben wird, auf Kosten der landwirthschaftlichen Vereine systematische Versuche mit Weiden, Futter und Tränke auf Tod und Leben wiederholt anstellen zu können, so lange wird Kluges und Fades darüber gesprochen und geschrieben werden.

Allgemeine Fingerzeige, der Wahrheit näher zu kommen, giebt die tägliche Erfahrung an die Hand.

Man will es zwar paradox finden, daß die wichtigsten Schaaf-Krankheiten, des Gehirn- und Rücken-Marks und des Blutes zunächst in der Art der Genüsse ihren Grund haben sollen, und doch erweiset sich dies wiederholt auf eine unbestreitbare Weise. Warum zeigen sich diese Krankheiten in einem Jahre geringer, als im andern? Warum geht die Drehkrankheit bei verstärkter Einwirkung schlechter Weide in die Knupper über? Warum kann eine Heerde noch im Stalle von Bleich- und Wassersucht befallen werden? Warum bleibt die nämliche Heerde auf dem einen Vorwerk davon befreit, und, wenn sie versetzt wird, auf dem andern nicht, wenn die Ursachen nicht in der Natur der Weide, des Futters oder des Wassers lägen? Wären diese in der Beschaffenheit der Luft begründet, warum wiederholen sich denn

dieselben Erscheinungen immer auf derselben Stelle? Beispiele hierüber anzuführen ist ganz überflüssig, indem sich ein Jeder, welcher bei der Schaafzucht nur einige Jahre verweilt hat, vom Gesagten überzeugt halten wird.

Durch diese Erweise wird aber die Vererblichkeit der einen oder andern der erwähnten Krankheiten noch nicht aufgehoben, obgleich es noch nicht erwiesen ist, daß ein mit zerstörtem Gehirn- oder Rückenmark behaftetes männliches Individuum noch zeugungsfähig sei, wiewohl dieselben Folgen von einer bloßen Disposition vielleicht unbedingt können angenommen werden.

Schluß.

Die bisherige Darstellung der Grundsätze, nach denen bei der Merinos-Schaafzucht verfahren werden muß und wird, ist zu oberflächlich, um für ein vollständiges System zur Selbstbelehrung gelten zu können; sie ist aber ausführlicher, als ein encyclopädischer Artikel desselben Inhalts sein kann, und dienet dem Landwirthschafts-Beflissenen zur Hinweisung auf den richtigen Weg und zur richtigen Beurtheilung anderer Schriften, deren Lectüre nicht versäumt werden darf, während sie zugleich dem unbetheiligten Liebhaber der Sache eine kurze Uebersicht des Geschichtlichen und der Verfahrungs-Weise bei der Schaaf-Haltung gewähret.

Es wäre noch manches Nützliche über die Art, wie das Waschen und Scheeren auf verschiedenen Gütern vollzogen wird, zu sagen. Allein dies würde die gegenwärtige Darstellung zu weitläuftig machen. Anziehender wird es dagegen manchem geehrten Leser sein, die Namen solcher Herrschaften und Landgüter hier beisammen zu finden, auf denen gegenwärtig die Merinos-Schaaf-Zucht vorzugsweise getrieben wird.

XV.

Die bekanntesten Merinos-Schäfereien im nördlichen Deutschland.

Es würde aber ein besonderes statistisches Werk erfordern, wenn man alle Güter des nördlichen Deutschlands, auf welchen sich Merinos mit Einschluß aller hochveredelten Schaafe befinden, in geographischer Ordnung und nach den politischen Abtheilungen hintereinander folgen lassen wollte. Für den gebildeten Geschäftsmann wäre auch ein solches überflüssig, indem seine eigene Kundschaft und der Besuch der Märkte ihn beständig unterrichtet halten. Dem Anfänger können indessen einfache Ortsverzeichnisse nicht anders als willkommen seyn, indem sowohl auf Informations- als Geschäfts-Reisen um so leichter eine Kette sich bilden läßt.

Die nachfolgenden Verzeichnisse enthalten unter Vorausschickung der bekanntesten vorzüglichsten Heerden des Königreichs Sachsen diese selbst, so wie alle übrigen in unabsichtlicher Ordnung. Sollte daher der Eine oder Andere der Herren Besitzer sein Haupt-Gut nicht auf derjenigen Stelle aufgeführt finden, wohin es eigentlich gehören sollte, so muß ich um Entschuldigung bitten.

Die Namen der Güter sind nicht in alphabetischer Ordnung, indem diese bei dem Gebrauch einer Spezial-Charte zu nichts führen kann.

Königreich Sachsen.

Die Königlichen Stamm-Heerden:
Lohmen,
Rennersdorf,
Stolpe,
Hohenstein.

Klipphausen; Dahlen; Börlen; Gersdorf; Machern; Niedergersdorf; Rothwermsdorf; Dreischkau; Hirschstein; Schoenfeld; Heselicht; Lausnitz; Weißlach; Neukirchen; Glaubitz; Naundorf; Batzdorf; Augustenberg; Mutschen; Döhlen; Barnitz; Weißtropp; Rothschönberg; Lütschena; Maxen; Gamich; Marschwitz; Collmen; Penig; Rochsburg; Glaucha; Ehrenberg; Waldenburg; Glauschütz; Seegeritz; Groitsch; Gutthal; Leisewitz.

Bis hierher die vorzüglichsten in willkührlicher Ordnung, und ohne andere ausschließen zu wollen.

Königreich Sachsen.

(Fortsetzung.)

Ebersbach; Lauterbach; Trebsen; Königsfeld; Buch; Mügeln; Kroptowitz; Poltitz; Poltenberg; Falkenhayn; Kienitsch; Leilitz; Gröditz; Munzig; Elbersdorf; Ehoren; Lampertswalde; Obereule; Winterode; Krautwelke; Grasdorf; Cunersdorf; Bomsen; Schleinitz; Roitzsch; Sahlis; Breitenfeld; Kloschwitz; Nischwitz; Kaeltschau; Wedelwitz; Thalwitz; Röcknitz; Nieder-Jahne; Köditz; Alt-Oschatz; Mokritz; Trebitz; Zankschwitz; Mücheln; Goseln; Robschütz; Schlettau; Pillnitz; Schladitz; Güntheritz; Gautsch; Lösnig; Kitschern; Taubenhayn; Peischwitz; Glaucha; Bockwitz; Poschwitz; Gauerwitz; Groebern; Bonitz; Ketwitz; Lockewitz;

Schönfeld; Bernstein; Lauenstein; Oelsen; Liebstadt; Langhennersdorf; Balzdorf; Waeldgen bei Wurzen; Angermühle; Gauernitz; Muckern; Lausigk oder Geithen; Priesnitz; Flösberg; Meuselwitz; Colitz; Bosnitz; Markendorf; Lossa; Jahne; Frankenhausen; Otterwitsch; Zankerode; Leim; Saalhausen; Schweda; Cannewitz; Dürren-Reichenbach; Hof; Bodelwitz; Barnitz; Balsdorf; Janitshausen; Elschau; Plotha; Cotitz; Calbitz; Zschirla; Belgershayn; Haynichen bei Leipzig; Haynichen bei Altenburg; Ponitz; Groß-Zschocher; Zesta; Baselwitz; Zottowitz; Groeba; Delitz; Sachsendorf; Bornitz; Seherhausen.

Herzogthum Sachsen mit Ausschluß des Lausitzschen Theils.

Zschepen; Schenkenberg; Storkwitz; Laue; Löbnitz; Lemsel; Döbernitz; Paupitsch; Schwemsal; Kreischau; Zwetau; Hohenpriesnitz; Drossin; Zottowitz; Wiederode; Falkenberg; Dahlewitz; Mauken; Tristewitz; Delitzch; Lösnig; Klöden; Ammel-Justerwitz; Bucholz; Roitsch; Bristäblich; Pretsch; Bodelwitz; Zscheplin bei Delitsch; Pakisch; Seyda; Roitsch; Baselwitz; Rüdersdorf; Dahlenberg; Bärendorf.

Gegend von Halle, Halberstadt, Magdeburg ꝛc.

Wollmirstädt; Gr. Wanzleben; Athensleben; Barby; Angern; Kehnert; Neuhaldensleben; Seehausen; Althaldensleben; Kerben; Winningen; Kochstaedt; Hecklingen; Gröningen; Wernigerode; Kloster Burchardi bei Halberstadt; Gottesgnaden; Egeln; Westeregeln; Etgarsleben; Gr. Alsleben; Hackenstaedt; Oschersleben; Schlanstädt; Schraplau; Endorf; Harkerode; Ermsleben; Willerode;

Giebichenstein; Schraplau; Ostrau; Wettin; Rothenburg; Friedeburg; Braschwitz; Walbeck; Quenstädt; Wiederstaedt; Greiffenhagen; Klostermannsfeld; Wimmelburg; Sittchenbach; Bornstaedt.

Lausitz.

Clausnitz; Lauske; Jenkendorf; Gratz; Siegersdorf und Kletzschdorf; Crone; Neuendorf; Waldau; Schreibersdorf; Reibersdorf; Kießlingswalde; Pellmannsdorf; Sellendorf bei Dahme; Bestow; Boschwitz; Heinsdorf; Ukrauz Strellen; Wirchen; Kleinhof; Prestau; Hohen-Ahlsdorf; Reichenbach; Hartmannsdorf; Graefendorf; Reinsdorf; Zagelsdorf; Tornow; Gr. Jeseritz; Klein-Mehse; Drehna; Herwigsdorf; Lübenau; Dahme; Gersdorf; Schenkendorf; Seese; Gr. Lübenau; Kaemmen; Saßleben; Ocherrosen; Rettern; Altena; Zinz; Weissenburg; Markendorf; Glaubitz; Kaße; Kredel; Zagelsdorf; Zscharsitz; Stülpe; Luckau; Martsendorf; Nieder-Gurig.

Oberschlesien.

Casimir; Leobschütz; Kalinowitz; Namiest; Ober-Glogau; Oberau; Dombrowka; Damerau; Schönewitz; Rosen; Sternalitz; Schönwalde; Wierusczow; Schweinern; Camenz; Gf. v. Herberstein; Sotoff; Kuchelna; Skrczellitz; Eckersdorf; Schlockwitz; Reinsdorf; Eichberg; Thomas-Waldenburg; Jacobsdorf; Zülz; Simsdorf; Gr. Strehlitz; Neurode; Rosny, Mieluczin, Johnstohn; Luband; Gletschen; Winscowitz; Schmaardt; Kugern; Laasan.

Mittel-Schlesien.

Resewitz; Ober- und Nieder-Mählwitz; Galwitz; Pontwitz; sämmtlich dem Herrn General-Landschafts-Director, Grafen von Dyhrn gehörig. Bernstadt; Buchelsdorf; Schleuse; Trembatschau; Blacwitz; Herr von Buddenbrock; Radschütz; Zobten; Hennigsdorf; Langhelwigsdorf; Rux; Hartlieb; Thielau; Toeschwitz; Hühnern; Gr. Elgut; Neudorf; Teltsch; Barzdorf; Reichelsdorf; Kuhnern; Koeben; Alt-Chemnitz; Krieblowitz; Strien; Backschütz Krumbach; Lampersdorf; Wegmeiler; Goldnitz; Ellgut; Bunkay; Frauenhayn; Schilkwitz; Alt-Wohlau; Rothschloß; Herrnstadt; [Militsch, Craschnitz, Festenberg, Gohschütz,] Graf von Reichenbach; Steiffau; Mahlen; Lissa bei Breslau; Kohlhöhe; Peterwitz bei Jauer; Sieblitz; Krolau; Seiffrodau; Zweibrodt; Dürrjentsch; Bankwitz; Camerau; Elend; Schön-Ellgut; Schwarzenau; Randsau; Malitsch; Schillkwitz; die Gf. Yorkschen Besitzungen; Panten; Seedorf; Boberau; Leisersdorf; Zobten bei Löwenberg; Pantenau; Polschildern; Rettkau; Weissenrode; Kummernick; Petersdorf; Blumen; Mittelsteinsdorf; Schierau; Nieder-Thomas-Waldau; Alt-Wardau; Ottendorf; Hollstein; Güldenström; Adelsdorf; Modelsdorf; Göllschau; nebst denjenigen Schäfereien, aus welchen für Ostpreußen angekauft wurde, und welche hier nicht alle genannt sind.

Niederschlesien und Gränze der Neumark.

Kaltwasser; Sieben-Eichen; Wiesenthal; Tauer; Mallwitz; Linderode; Herzogswalde; Mittelseifersdorf; Streidelsdorf; Warthau; Wolffshagen; Siegersdorff bei Freystadt; Leissersdorf; Sorau.

Groß-Herzogthum Posen.

Dwinsk; Kaczewo; Lewitz; Kl. Kirschbaum; Lieben; Polajewo; Czaieze; Lyskowo; Filehne; Zamostrelle; Zamoczin; Wirsitz; Grabionne; Erojanke; die Königl. Holländische Herrschaft bei Kosten; Stenczewo; Dombrowka; Bialosliwe; Gosczieiwo; Czyncin; Kobelnik; Kruschwitz; Zstrelino, Czerbone; Wieczeczin bei Bromberg.

Die östlichen Provinzen des Königl. Preuß. Staates.

Gegend zwischen der Memel und Weichsel.

I. Lithauen.

Kreis Angerburg: Steinort; Sperling; Angerapp. Kreis Darkehmen: Gailboden; Webern; Beinunen; Menkimmen; Ernstburg; Eischerischken; Königsfelde; Wilhelmsberg; Kleczowen; Tarputschen; Julienfelde. Kreis Goldapp: Groß Blandau. Kreis Gumbinnen: Plicken; Buylin; Grünwaitschen; Czirgüpönen; Brakupönen; Blumberg; Staneitschen; Kieselkehmen; Nemmersdorf. Kreis Insterburg: Laugallen; Friedrichsgabe; Lugowen; Pieraginen; Norkitten. Kreis Lyck: Skomatzko; Stradaunen; Lyck; Baitkowen. Kreis Pillkallen: Kussen; Löbegallen; Krumbkowkeiten. Kreis Oletzko: Drosdowen; Zebranken; Nordenthal; Wensöwen; Statzen; Czychen; Polommen. Kreis Ragnit: Tussainen; Kindschen; Gerskullen; Lesgewangminnen; Sommerau; Wischwill; Kassigkehmen. Kreis Sensburg: Sorquitten; Broedinen. Kreis Stallupönen:

Geritten; Tollmingkehmen; Waldukadel; Sodargen; Enzunen. Kreis Tilsit: Schreitlaugken; Baubeln.

II. Ostpreußen.

Kreis Allenstein: Nickelsdorf; Pathaunen. Kreis Braunsberg: Wölke; Gr. Körpen. Kreis Pr. Eylau: Pr. Eylau; Sieslack; Nerfken; Tolx; Borken; Wildenhof; Beisleiden; Grauenthin; Kilgis; Knauten; Neuken; Penken; Gr. Waldeck. Kreis Fischhausen: Kirschnenen. Kreis Pr. Friedland: Abbarten; Domnau; Galben; Redden; Kraftshagen; Hermenhagen; Liekeim; Puschkaiten; Posthenen; Gr. Schwaraunen; Sehmen; Schönbruch. Kreis Gerdauen: Gnie; Korklack; Willkam; Kurkenfeld; Abellinen; Lonschken; Polleiken; Truntlack; Skanbau; Laggarben; Stablack; Gerdauen. Kreis Heiligenbeil: Brandenburg; Bregden; Carben; Kaimgallen; Groß Klingbeck; Kobbelbude; Lindenau; Luisenhof; Kukehmen; Kuppgallen; Rossen; Schettninen; Willkenit. Kreis Heilsberg: Dittrichsdorf; Elditten; Klotainen. Kreis Preuß. Holland: Neu-Kußfeld; Wiese; Hohendorf; Juden; Canthen; Behlenhof; Weeskenit; Solainen; Stollen; Wickerau; Schlobitten; Podangen; Ellend; Draulitten; Weeskenhof; Pr. Mark; Schlodien. Kreis Königsberg: Arnau; Friedrichstein; Trempau; Kappkeim; Nesselbeck; Condehnen; Rinau; Kuggen; Suddenicken; Willkühnen. Kreis Labiau: Paddem; Droosten. Kreis Memel: Proekuls. Kreis Mohrungen: Mothalen; Prökelwitz; Jaeschkendorf; Maldeiten; Terpen; Venedien; Bestendorf; Sassen; Glocken; Reichertswalde; Kallisten; Kloben; Banners; Saeubersdorf; Nege-

lack. Kreis Neidenburg: Balden; Grodtken; Kosslau. Kreis Osterode: Langguth; Frödau; Schmückwalde; Hasenberg. Kreis Ortelsburg: Gr. Borken; Jablonken. Kreis Rastenburg: Dönhoffstaedt; Langheim; Prassen; Schrengen; Salzbach; Tolxdorf; Warnickeim; Wendehnen. Kreis Rössel: Bansen; Moldittten. Kreis Wehlau: Kleinhof-Tapiau; Podollen; Eiserwagen; Neumühl; Koppershagen; Sanditten; Schrombehnen.

III. Westpreußen auf dem rechten Weichsel-Ufer.

Kreis Elbing: Cadienen; Neu-Schönwalde; Drewshof. Kreis Stuhm: Stangenberg; Bruch; Buchwalde; Gr. Wapplitz; Trankwitz. Kreis Christburg: Plonaken. Kreis Marienwerder: Kloetzen; Germen; Neudörfchen; Zitschen; Gr. Krebs. Kreis Graudenz: Leistenau; Kittnowo; Zawda; Schönwalde; Swenten; Dombrowken; Mellno; Zakreczewo; Ellernitz; Bialloblott; Roggenhausen; Rheden; Czumillowo; Engelsburg; Czepanken. Kreis Rosenberg: Gr. Belschwitz; Neudeck; Finkenstein; Brunau; Nipkau; Groß Jauth; Schönberg; Goldau; Langenau; Ludwigsdorf; Gr. Falkenau; Faulen; Brausen; Januschau; Heinrichsdorf; Raudnitz; Limbsee; Plauthen; Pachutken; Kl. Tromnau; Peterwitz. Kreis Löbau: Löbau; Longkorreck. Kreis Strasburg: Dembowalonka; Gr. Konojad; Jablonowo; Sumowo; Guttowo. Kreis Culm: Ostrometzko; Gezyn; Grubno; Trzepcz; Mgocz; Gorinnen; Blendowo; Wychorcz; Storlus; Baierce; Althausen. Kreis Thorn: Stawkowo; Wypcz; Kuczwalli; Wymislowo; Zelgno; Grabia.

Unter den hier zuvor verzeichneten besten Heerden zwischen der Memel und Weichsel sind die hiernächst folgenden von der Beschaffenheit, daß sie, um von einzelnen nicht mehr zu sagen, in Bezug auf Wollzucht und wirthschaftliche Vortheile zugleich keine Verbesserungen zu wünschen übrig lassen, die als wesentlich betrachtet werden könnten. Sie folgen hier nach dem Alphabet:

Banners; Beisleiden; Belschwitz; Blumberg; Buylin; Czirgupönen; Dembowalonka; Drewshof; Eischeriſchken; Faulen; Grubno; Hohendorf; Jablonken; Jaeſchkendorf; Julienfelde; Kaimgallen; Kappkeim; Korklack; Kraftshagen; Langgut; Ludwigsdorf; Nerfken; Neudeck; Neuſchönwalde bei Elbing; Nordenthal; Plauthen; Rinau; Roſſen; Schmückwalde; Schlobitten; Schoenberg; Schrengen; Stablack; Staneitſchen; Steinort; Truntlack; Tuſſainen; Wilhelmsberg; Willkenit.

Dieſen gleich zu achten ſind die Haupt-Heerden und Stämme folgender Güter, deren übrige Heerden in wenigen Jahren ausgeglichen erſcheinen werden:

Graventhin; Gerskullen; Gr. Borken; Kalliſten; Kilgis; Kindſchen; Kleinhof Tapiau; Knauken; Königsfelde; Koppershagen; Langheim; Lesgewangminnen; Lugowen; Nickelsdorf; Pieraginen; Praſſen; Puſchkaiten; Redden; Romsdorf; Sanditten; Schönbruch; Schreitlaugken; Sehmen; Sorquitten; Schettninen; Schlodien; Tolx.

Die hier gegebenen Auszüge gründen ſich blos darauf, daß ich die darin aufgeführten Heerden noch in den letzten 5 Jahren ſpeziell unterſucht habe.

Die noch fehlenden Merinos-Schäfereien aus dem nördlichen Deutſchland folgen bei einer andern gelegentlichen Schrift nach.

Schließlich iſt noch zu berichtigen, daß die im Laufe

dieses Jahres in Dresden zu Markt gekommene Wolle von einigen öffentlichen Zeitschriften auf 40—50 Tausend, von anderen auf 20 Tausend Stein angegeben worden ist. Diese letzte Angabe hat die Wahrscheinlichkeit für sich, wobei zugleich der unverkaufte Rest nur gegen 2000 Stein oder c. 400 Centner geschätzt wird.

XVI.

Ueber die mögliche Verschwindung der Merinos- und hochveredelten Schaafe.

Eingeführte Thier-Rassen können leicht wieder verloren gehen, wenn die Kenntniß zur Leitung der Zucht oder auch das Interesse für ihre Fortdauer fehlt.

Das erste scheint mit den beiden Anschaffungen in Spanien für das Königreich Preußen in den Jahren 1786 und 1802 der Fall gewesen zu sein. Jene Schaafe sind zerstoben, so daß man auch keine Spur mehr von ihnen weiß. Von den anderen hat Schreiber dieses noch vor 15 Jahren in einer davon abstammenden Heerde eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Zuchtthiere gefunden. Allein damals legte man noch keinen Werth auf die feineren Unterschiede der Zuchtthiere, und auf das Alter einer Rasse. Daher hatten sich die ursprünglichen Abkömmlinge immer mehr verloren, und die Mehrzahl bestand bloß aus mittelmäßig veredelten Schaafen, welche

nur den starken Schweißtrieb geerbt hatten. Weil man sich aber mit der Schaafwäsche noch nicht so zu helfen wußte, wie gegenwärtig, so wurden sie von den Besitzern allmählig abgeschafft. Ein Theil jener Schaafe war bekanntlich auf die Herrschaften des Fürsten von Lichnowski gekommen, wo sie zu dem bald darauf so berühmt gewordenen Stamme vielleicht vieles beigetragen haben mögen.

Erkünstelte Schaaf-Rassen gehen um so leichter verloren, als dies Geschlecht ohnehin im zahmen Zustande so sehr zu Abweichungen geneigt ist, wenn nicht die Wahl der Zuchtthiere auf das Sorgfältigste im Sinne des Zwecks unterhalten wird.

Gegenwärtig aber sucht man sogar die besten Merinos absichtlich wieder zu verdrängen, und andere Rassen in der Hoffnung einer größeren Einträglichkeit an ihre Stelle zu setzen. Die angeführten Gründe sind folgende. Fürs erste scheint den Besitzern das Verhältniß des Werth-Ertrages zwischen den feineren und minderfeinen Merinos zum Nachtheil der ersten zu bedeutend gewichen zu sein, und die letzten offenbar mehr einzubringen. Ferner die Unterhaltungs-Kosten der minderfeinen kommen ihnen geringer vor, und der Mehrertrag ihrer Wolle scheint ihnen die Differenz eines geringeren Preises bei weitem zu überwiegen. Auch zeigen ihnen minderfeine Schaafe mehr Ausdauer, und sind nicht so leicht Krankheiten unterworfen. Die Veranlassungen dieser Ansichten waren folgende.

Fürs erste hielt man zu leichtwollige Schaafe. Nach der Einführung der Veredlung wurde die kürzere und feinere Wolle immer am höchsten bezahlt, wie noch heute, nur wegen ihrer anfänglichen Seltenheit in einem höheren Verhältniß. Feinheit besonders war die Losung.

In Ermangelung der geeignetsten Zucht-Thiere oder der Bekanntschaft mit ihren Erfordernissen griff man zu der bekannten Abart der Seidenspinner, welche jedem Züchter bekannt sind. Für den mit der Sache minderbekannten Leser sei hier bloß erwähnt, daß so wohl von gemeinen Schaafen, als von Merinos oder ihren Abkömmlingen oft Schwächlinge entstehen, deren Zartheit des Körpers mit der übrigen Rasse gar keinen Vergleich aushält. Bei den Merinos geben die Ewachsenen dieser Abart oft nur ¼ Pfd., und wenn es hoch kömmt 1½ Pfd. der allerfeinsten und zartesten Wolle, welche noch die Lamm-Wolle ihrer Rasse übertrifft. Bei dieser Wolle fanden die Sortimentshändler fast ein noch größeres Interesse als die Fabrikanten selbst, indem jene die höheren Sortimente damit ausschmückten, und durch ihre Empfehlungen auch viel zur Verbreitung dieser Rasse oder vielmehr Abart beitrugen. Allein diese Wolle wurde den Produzenten nicht so bezahlt, daß sie ihre Rechnung dabei hätten finden können. Wäre dies aber auch der Fall gewesen, so standen doch der Haltung und Fortzucht solcher Schwächlinge zu viele Hindernisse im Wege. Sie sind nämlich gegen Nahrungs-Mittel und äußere Eindrücke sehr empfindlich, zur Fortpflanzung wenig geeignet und für alle Arten von Krankheiten am ersten disponirt. Kaum daß sie bei etwas magerem Futter ihr Leben fristen, und im Laufe desselben drei gesunde Lämmer zur Welt bringen, welche die Kräftigkeit der Mutter haben. Selten ist es, wenn das erste und letzte Lamm ohne Ammen fortkommen. Ihre Lebens-Dauer ist kurz und zum Fettmachen taugen sie gar nicht. Merkwürdig ist es, daß sie oft von Stamm-Eltern erscheinen, welche äußerlich nicht das geringste Merkmahl einer solchen Abartung an sich tragen. Die Kaufleute empfah-

len diese Wolle, ohne zu wissen oder zu bedenken, wie sehr das Interesse der Schäferei-Besitzer dabei gefährdet ward. Proben von solcher Jährlings-Wolle galten für die höchsten zu erstrebenden Muster.

Kam zu der an sich so kärglichen Wollergiebigkeit der beschriebenen Rasse eine schlechte Ernährung und Pflege, und in Folge derselben das Wollfressen der Lämmer noch hinzu, so blieb von Wolle fast gar nichts mehr übrig.

Wer keinen eigenen Zuchtstamm hatte oder zu haben glaubte, wurde von anderen Besitzern mit dergleichen versehen, und durch die hohen Wollpreise geblendet zur Bezahlung eines theuren Preises verleitet.

Es lag in der Natur der Sache, daß diese Abarten auf die Länge der Zeit mit minderfeinen, aber reichwolligeren und robusteren Schaafen keine Vergleichung aushalten konnten. Indessen zeigten sich den Besitzern erst nach mehreren Generationen die Folgen jener Wahl in den nachtheiligsten Verhältnissen der Preise zu der Wollmenge und in der größten Schwierigkeit ihrer Erhaltung. Sie waren schon ziemlich allgemein — und zwar unter dem Namen erster Elektoral-Rasse — verbreitet, und bis jetzt haben sich ihre Spuren nach so vielen Jahren noch nicht ganz aus der Mehrzahl der Individuen mancher Heerde verwischen können.

Wahrscheinlich lag auch in der späteren gänzlichen Ausrottung derselben aus den Königl. Sächsischen Stammheerden, welche ebenfalls dergleichen gehabt haben konnten, der Grund des Vorwurfs auf der Leipziger Zusammenkunft im Jahr 1823, daß sie nämlich nicht mehr so viele Elektoral-Wolle lieferten, wie früher, ein Vorwurf, welchen, insofern diese Vermuthung richtig wäre, die Administration wohl auf sich nehmen konnte, indem

sie eine Rasse unterdrücken half, welche den besten Heerden des Landes einen frühzeitigen Untergang hätte bereiten können.

Eine andere Ursache der verfehlten Eigenschaften der Zuchtthiere lag in der frühzeitigen Auswahl der Stammböcke schon als Lämmer, die oft von den unwissendsten Menschen getroffen wurde, worauf alle anderen männlichen Geschlechts sogleich auf immer unbrauchbar gemacht wurden. Diesen Modus behielt man hin und wieder noch bei, als man schon die Kosten der jährlichen Sortirung der Heerden anwandte.

Außer diesen Mißgriffen in der Wahl der Zuchtthiere gab es aber auch andere davon unabhängige Ursachen, welche den Woll-Ertrag der Heerden schmälern mußten. Diese lagen in der Art, wie dieselben gehalten und wie die Zuchtstämme benutzt wurden. Theils hatte man noch keine gehörige Einrichtung der Weide getroffen, theils reichte man den Schaafen zu wenig Nahrung oder Tränke oder beides zugleich. Ein solches Verfahren hatte entweder in der Verkennung seines eigenen Vortheils bei besserem Wissen, oder in der Unbekanntschaft mit der Sache seinen Grund. Den höchsten Woll-Ertrag suchte man in der größten Anzahl der Köpfe. Wie viel einem Schaaf an gewöhnlicher guter Heu-Nahrung zukomme, um nicht nur sein Dasein zu fristen, sondern auch Wolle zu erzeugen und ein Lamm zu ernähren, darüber waren lange Zeit die Meinungen noch sehr getheilt, eben so wie über das Verhalten der Surrogate in ihrem besten Zustande. An eine mögliche Verschiedenheit in jeder Art von Futter für sich genommen wurde zu wenig gedacht. Die Zulage der Lammschaafe bestand gewöhnlich in einer gemischten Tränke. Dadurch werden aber die Schaafe verwöhnt. Reines Wasser sau-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

sen sie nicht mehr. Die Zuthaten in Schroot oder Oelkuchen sind theuer. Die Portionen bleiben zu knapp, und die Vierzähner sitzen mit ihren Lämmern in Verschlägen, weil sie keine Milch haben, und auch keine haben können. Auch für die gewöhnliche Tränke fehlte es an Vorrichtungen. In Ermangelung der Nähe des Wassers ist das weite Treiben der Schaafe bei schlechten Wegen beschwerlich und bei starkem Frost kaum zum Wasser zu gelangen; es gefriert, so wie auf dem Eise Rinnen aufgehauen werden; oder wenn das Wasser weit zu tragen ist, so bekommen die Schaafe in der Regel zu wenig. Die Eimer-Tränke bei vielen gleichzeitig abzusperrenden Schaaf-Müttern taugt deshalb gar nicht.

Wie ließe sich wohl bei solchen und ähnlichen Einrichtungen und Handlungs-Weisen eine Beförderung des Wollwuchses erwarten! Was lebendig geboren wird, stirbt haufenweise am Wollfraß oder vor Mangel, wenn nicht schon der Embryo erstickt ist.

Endlich führte eine zu frühe Anstrengung der Kräfte durch den beständigen Gebrauch des Zulassens der Jährlinge zur Begattung und durch die Zutheilung einer zu großen Anzahl Mutterschaafe für einzelne Stähre nothwendig eine Schwächung und Verkleinerung der Rasse, und mit denselben ein minderdichtes und kleineres Vließ herbei. Dies war ebenfalls einer von den Punkten, welche auf dem Leipziger Wall-Convent nicht genugsam widerlegt wurden, indem nur Ausnahme-Fälle dazu dienen sollten. Es ist aber doch ein Unterschied, ob ein heranwachsendes Individuum nur einige Mal oder für beständig seine Kräfte hergeben soll.

Die Folgen eines zu frühen Gebrauchs sowohl des männlichen, als des weiblichen Geschlechts zur Zucht zeigen sich, wenn auch nicht an den nächsten, doch an

den späteren Generationen, indem sie an Größe und Kraft zurückbleiben, was sich beim ersten Ueberblick über eine Heerde bemerken läßt, welche noch zum Theil eine ältere Rasse von einem größeren und kräftigeren Bau enthält. Dieselbe Beobachtung läßt sich an den Nachkommen alter schwacher Mütter und an den letzten Sprößlingen entkräfteter Stähre aus demselben Jahrgang ohne viele Mühe machen. Außerdem wirken schwache Stähre selbst auf die Veredluug zu wenig ein.

So waren die Einrichtungen und das Verfahren in der Schaaf-Zucht, bei denen man den Werth-Ertrag einer feinwolligen Heerde nicht mehr befriedigend fand.

Manche, welche auch ihren Vortheil besser verstanden, und das Gegentheil befolgten, machten wieder zu große Forderungen an die Ergiebigkeit feinwolliger Schaafe, und mochten sich nicht mit 2 Pfd. im Durchschnitt mit Ausschluß der Lämmer begnügen.

Aus diesen Gründen ließen sich nun so sehr viele Besitzer bewegen, anstatt in die richtige Bahn einzulenken, fast ohne alle weitere Berücksichtigung der übrigen Erfordernisse der Zucht-Thiere nur nach Vielwolligkeit zu streben.

Durch diese Richtung der Merinos-Zucht, worin mancher Besitzer von dem Abnehmer seiner Wolle jetzt im entgegengesetzten Sinne gegen frühere Empfehlungen bestärkt wird, um jedem Vorwande einer Preis-Erhöhung vorzubeugen, sind aber die hochveredelten Heerden in Gefahr, allmählig von anderen minder edlen Rassen verdrängt zu werden, was denn um so leichter geschehen kann, wenn ungünstige Zufälle, z. B. nasse Jahre, hinzutreten. Auf diese Weise können ganze Striche, Provinzen und Länder ihrer besten Rassen los werden.

Merinos-Schaafe und die ihnen zunächst stehenden

sind aber ein National-Gut, deren Wolle durch keinen andern natürlichen Stoff, selbst nicht von verwandter Art ersetzt werden kann.

XVII.

Ueber die Bedingungen der Vergleichung des Werth-Ertrages verschiedener Schaaf-Arten und Rassen.

Um dahin zu gelangen, müssen wir auf die Untersuchung des Ertrages einer ganzen Wirthschaft zurückgehen, in welcher und durch welche eine Heerde nur als Ganztheil nützen kann.

Da, wo die Oertlichkeit die freie Wahl in der Benutzung beschränkt, fällt alle Vergleichung zwischen den anwendbaren und nicht anwendbaren Bewirthschaftungs-Methoden von selbst weg.

Wenn aber auf einem gegebenen Gute verschiedene Systeme anwendbar sind, welche nicht in dem nämlichen Jahre abschließen, da müssen zur Vergleichung ihres Ertrages von beiden Seiten so viele Rotationen berechnet werden, als nöthig sind, um in einem Jahre mit einander zu enden.

Bei zwei verschiedenen Wirthschafts-Systemen kann ein bestimmter Zweig, wie die Schaaf-Zucht, in dem einen minder einträglich sein, als in dem andern, der

Total-Ertrag des ersten aber im entgegengesetzten Verhältniß stehen, aber auch so umgekehrt. Bei verschiedenen Arten von Bewirthschaftungen können also Ertrags-Vergleichungen der nämlichen Zweige zu Nichts führen. Diese können nur da angewandt werden, wo auf beiden Seiten dieselben Verhältnisse der Wirthschaften stattfinden.

Gleiche Bedingung ist auch erforderlich, wenn zwei verschiedene Zweige in Hinsicht ihres Ertrages mit einander verglichen werden sollen. Dies kann nämlich nur dann erst zu einem bestimmten Resultat führen, wenn bei dem unterstellten Wechsel des einen Zweiges mit dem andern alles Uebrige gleich bleiben kann, und außer jenem Wechsel nicht die mindeste Veränderung vorgenommen werden darf.

Bei verschiedenen Schaaf-Arten läßt sich also eine Vergleichung ihrer gegenseitigen Rente nur dann anstellen, wenn sie gleiche Lebens-Art theilen können, wie z. B. bei einer Stallfütterung zwischen Niederungs- und Höhenschaafen, aber nicht, wenn der eine von beiden Theilen oder beide zu gleicher Zeit die verschiedenartigen Weiden genießen sollen. Anwendbar ist ferner eine solche Vergleichung zwischen gemeinen Landschaafen und Merinos, indem die eine Art an die Stelle der andern treten kann, gleiche Angewöhnung an Aufenthalt und Behandlung vorausgesetzt.

Es kann indessen nur noch der Unterschied dabei stattfinden, daß für eine gewisse Kürze der Weide-Nahrung auch nur eine gewisse Körpergröße bestimmt werden mußte.

Eine solche Untersuchung muß aber nicht nur alle Kosten und alle Ertrags-Zweige als Gegensätze umfassen,

sondern sie muß auch auf die ganze Nutzungs-Periode des Schaafes, z. B. auf $6\frac{1}{2}$ Jahre ausgedehnt werden.

Wenn aber über eine Landwirthschaft noch keine General- und Spezial-Ertrags-Rechnungen geführt werden, da bleiben separate Aufstellungen von dem Ertrage einzelner Zweige besonders in Betreff ihres Antheils an allgemeinen Particular-Unkosten leicht zu unvollständig.

XVIII.

Ertrags-Vergleichung zwischen hoch- und mittelmäßig veredelten Schaafen.

Die vorgeblichen Behauptungen der Neuerer lassen sich aber durch Erfahrungs-Gründe sämmtlich widerlegen. Erstlich: in Betreff des Unterhalts nimmt das Merinos mit den geringsten Futter-Arten vorlieb, bei denen ein veredeltes nur bestehen kann. Es genießt Heidekraut, Geniester und Stroh eben so gut, wie das veredelte. Durch Angewöhnung kann es eben so gut von einer Nahrung zur andern übergehen, wie dieses. Was aber für das eine unverdaulich und ungesund ist, ist es auch für das andere. Nahrungsmittel, welche veredelter Wolle zuträglich und nährend sind, sind es auch für die feine echte; was das Wachsthum der veredelten befördert, übt denselben Einfluß auf die beste. Sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel schlecht, so bedarf das veredelte

Schaaf ebensowohl der Surrogate, als das Merinos. Das letzte bedarf aber eben so wenig der Körner, als das veredelte, wenn es gewöhnliches Futter in gehöriger Beschaffenheit und Menge bekommen kann. Es bedarf auch nicht mehr Nahrung, als dieses. Wobei das Merinos zu Grunde geht, dabei kann das veredelte auch nicht bestehen, und um so weniger, als eine jede in der Umwandlung begriffene Rasse nicht die körperliche Dauerhaftigkeit besitzt, als eine darin vollendete. Diese Erfahrung bietet sich erst nach vielfältigen Beobachtungen dar. Soll die Wolle eines veredelten Schaafes in bester Beschaffenheit und Menge erzeugt werden, deren dasselbe fähig ist, so bedarf es derselben Nahrung, Wartung und Pflege wie das Merinos bei gleicher Aufgabe. Einwürfe durch Beispiele mit dem Minimum von Nahrung zur Lebensfristung verwaiseter Heerden gelten hier nicht. Die Rede ist hier von den Bedingungen der besten Nutzung. Das veredelte kann so wenig hungern, wie das Merinos, ohne die Wolle fahren zu lassen; in nassen Jahren gehen, wenn sie nicht in Acht genommen werden, veredelte Heerden so wohl verloren, als Merinos-Heerden unter denselben Umständen; die veredelten ertragen nicht mehr Kälte und Nässe, als diese. Mit der Ueberwinterung der Merinos im Freien sind im Gegentheil in Polen und Ungern glückliche Versuche gemacht worden, ob dies gleich nicht beständiger Gebrauch werden könnte; für die Zuzucht ist das Merinos eben so vortheilhaft, als das veredelte. Ist es einmahl angewöhnt, so hat es in der Lebensdauer noch Vorzüge. Schreiber dieses kennt mehr als ein Beispiel, daß selbst versetzte Schaafe noch im 15. Jahre Lämmer bekommen haben, und noch im 20. Jahr mit auf die Weide gingen.

Die übrigen Unterhaltungs-Kosten sind für beide Arten dieselben.

Derjenige Besitzer, welcher seine Heerden im Laufe der Veredlung stehen lassen will, erspart zwar für den Augenblick die Anschaffungs-Kosten neuer Stähre, aber ein größerer Verlust wartet seiner in der Zukunft.

Die nützlichste für Jedermann erreichbare Merinos-Rasse ist diejenige, welche im erwachsenen Zustande bei einem nicht übermäßigen Unterhalt von 2 Pfd. Heu-Nahrung, durchschnittlich 2 Pfd. der besten, mit Zuverlässigkeit fortzupflanzenden Wolle erzeugt, so daß in einer Heerde auf den Jährling ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Pfd., auf das Mutterschaaf 2 Pfd. und auf den Hammel $2\frac{1}{2}$ Pfd. zu rechnen sind. Mit einer solchen Schwere der Vließe lassen sich noch die besten Eigenschaften der Merinos-Wolle verbinden.

Theilen wir die veredelten Schaafe in 2 Klassen, während wir die hochveredelten als echte Merinos betrachten, in so fern sie die dahin gehörigen Forderungen erfüllen, so ergiebt sich das Gewichts-Verhältniß bei gleichem Unterhalt und unter übrigens gleichen Umständen für jene 3 verschiedenen Abtheilungen aller Erfahrung zufolge, wie hier steht: das gering veredelte Schaaf erzeugt $2\frac{1}{2}$ Pfd. Wolle, das veredelte von mittlem Grade $2\frac{1}{4}$ Pfd. und das Merinos 2 Pfd. Wolle.

Mit einer Veränderung der Nahrung treten auch Veränderungen in den Zahlen ein, aber das Verhältniß wird nicht verrückt. Unter allen Annäherungen bestätiget sich die hier angenommene in den allermeisten Fällen.

Das Preis-Verhältniß zwischen feiner und gering veredelter Wolle stand vordem allerdings viel höher, in der Regel wie 3 zu 1, oft wie 4 zu 1. Aber durch

die Vervollkommnung der Fabrikatur in Verbindung mit der Vermehrung hochveredelter Heerden hat es sich seit mehreren Jahren niedriger gestellt, und wird auch ohne besondere Veranlassungen seine vorige Höhe schwerlich für immer wieder erreichen. Zu diesen allgemeinen fortdauernden Einflüssen gesellten sich noch in den letzten unruhigen Jahren ein verminderter Absatz feiner Tuchwaaren im Welthandel, und bei den Rüstungen so vieler Mächte ein verstärkter Begehr nach mittelfeiner und gut ordinärer Waare. Dadurch aber hob sich die größere Einträglichkeit echter Merinos-Wolle noch nicht auf. Das Preis-Verhältniß zwischen dieser und der gering veredelten Gattung blieb nämlich wie 2 zu 1 stehen, und so steht es noch. Also:

Gering veredelte $2\frac{1}{2}$ u.	gut vered. $2\frac{1}{4}$ u.	echte Merinos: 2 u.
Preis-Verhältniß ..... 1 =	..... $1\frac{1}{2}$ =	..... 2 =
Differenzen $2\frac{1}{4}$.	$3\frac{1}{1}$.	4

XIX.

Weitere Aussichten für die Vortheile der Merinos-Schaaf-Zucht.

Merinos-Wolle bleibt Bedürfniß, ohne ein Ersatz-Mittel neben sich zu haben. Ihr einziger Verbrauch besteht noch in ihrer Verwendung zur Bekleidung, ein Beweis, daß die bis jetzt erzeugte Masse zur Befriedigung dieses Bedürfnisses noch nicht hinreicht.

Für diejenigen Länder, welche bis jetzt Merinos-Schaafzucht getrieben haben, kömmt wohl die Mitbewerbung Süd-Rußlands und Australiens ins Spiel; allein mit der Ausbreitung der Schaaf-Zucht in diesen Ländern geht es für das erste nicht so schnell, als die sanguinischen Hoffnungen erwarten ließen. Die herrschenden Extreme der Witterung in Europa haben den Bestand im Allgemeinen ziemlich verkleinert, und die Production von Australien beträgt gegenwärtig immer noch nicht mehr, als von der Einfuhr Großbritanniens $\frac{1}{12}$, und von aller Merinos-Wolle in Europa ohngefähr $\frac{1}{60} - \frac{1}{10}$. Hernach ist zu erwarten, daß neben der allmähligen Steigerung der Wollerzeugung in den genannten Ländern sich auch die Consumtion allmählig vermehren wird, sowohl in Rußland selbst, als in den andern Welttheilen, so wie Gesittung, Freigebung der Sklaven, Industrie und Handel Fortschritte machen.

Die Aussichten, welche die Eisenbahnen von Suez und Panama eröffnen, lassen ihr Ende noch nicht absehen. Mit Hülfe der Dampf-Schifffahrt wird die Zeit für Geschäfte verkürzt, es werden nicht mehr so große Fonds zu Unternehmungen in die Ferne erfordert, der Zinsenbelauf bleibt geringer, alles läßt sich mit mehr Zuverlässigkeit berechnen und ausführen, und Waaren- und Stoff-Preise werden stetiger. Der bisherige Englische Handel in Wollen-Waaren nach Ostindien und China, welcher direkt geführt wird, beträgt nach öffentlichen Angaben erst gegen 1 Million Pfund Sterling. Uebrigens nimmt in Colonien die Vieh-Zucht in dem Grade wieder ab, als die Bevölkerung zunimmt.

Die Merinos-Wolle insbesondere wird vor der Langwolle immer den Vorzug behalten. Jene kann diese, diese aber nicht jene ersetzen. Die Merinos-Wolle allein giebt die schöne Decke auf der Fläche des Zeuges; ihr Farben-Lüster, so wie ihre Erwärmungs-Fähigkeit und Dauerhaftigkeit im gewalkten Gewebe sind für andere Woll-Gattungen unerreichbar.

Die gemeine Wolle, die mittelmäßig veredelte und die echte Merinos-Wolle standen während der letzten 7 Jahre bei allen höheren oder niedrigeren Preisen in folgendem sehr nahe zutreffenden Verhältniß wie: 1. $1\frac{1}{2}$. 3. Und diejenigen Gattungen, welche sich um das Mittel der beiden letzten drehen, sind für Jedermann erzielbar.

Die Englische Landwolle stand früher zwischen 8 und 12 Pences oder $6\frac{2}{3}$ bis 10 Silbergroschen das Pfund. Seit der Freigebung der Ausfuhr aber und bei dem allgemeinen Begehr nach Wolle jeder Art ist sie auf das Doppelte gestiegen, nämlich auf 20 Silbergroschen. Dennoch aber hat der Deutsche Landwirth,

welcher sowohl Niederungs- als Höhen-Schaafe halten könnte, keine Ursache einen Tausch zu versuchen. Bei dem doppelten, dreifachen Aufwand an Futter hält den Engländer der hohe Fleisch-Preis schadlos, in Deutschland aber können wir nur jährlich auf 1 Lamm mehr, und zuletzt beim Verkauf des Alten nur auf das Dreifache des Preises eines unserer gewöhnlichen Schaafe rechnen. Etwas anders ist es mit dem Besitzer in der Niederung.

XX.

Bedingungen der besten Nutzung einer Merinos-Heerde.

Wenn nicht die Nähe des Absatzes einer mittelfeinen Wolle an inländische Fabrikanten ihre Erzielung mit größerem Vortheil anräth, so ist es immer besser, hochveredelte Schaafe für den Welthandel zu halten.

Man muß nur die Rasse zu wählen, und die Schaaf-Wirthschaft gehörig einzurichten wissen. Das richtige Verhältniß zwischen den Vorräthen der Nahrung an Weide und Futter und der Kopf-Zahl zu treffen, ist die erste Aufgabe für einen Wirthschafter. Es bedarf keiner großen Rechnungs-Anlage, um zu übersehen, auf welche Seite sich der Erfolg einer angemessenen Ernährung hinwendet. Mancher Besitzer, welcher den Anfang mit einer kleinen Heerde machte, vergleiche doch einmal den Woll-Ertrag derselben mit dem Ertrage der später vergrößerten Heerde. Wenn ihm die ersten 150 Stück 3 Centner Wolle und starke Lämmer brachten, so wird

er nach einigen Jahren dasselbe Verhältniß schwerlich wieder finden.

Angeborne Schwächlichkeit und kärglicher Unterhalt machen das Thier weit weniger empfänglich für weniger verdauliche oder ungewöhnliche Nahrung, aber empfindlicher gegen nasse Weide und Kälte, es mag von gemeiner Art oder hoch veredelt sein. In diesen Fällen ist auch die Sterblichkeit in den Heerden größer. Nachbaren, deren Schaafzucht in ähnlichen Verhältnissen steht, übrigens in der Kräftigkeit der Thiere und dem Unterhalt von einander verschieden ist, können nach dem Eintritt widerwärtiger Fälle am ersten Beobachtungen darüber anstellen, unter was für Umständen die eine Heerde vor der andern weniger gelitten hat.

Schwäche gebiert wieder Schwäche. Bei einer schwierigen Aufzucht, wo der größere Theil des Zuwachses immer wieder zu Grunde geht, bestehen die Hauptheerden größtentheils aus älteren Individuen, welche sich vor den übrigen gleichzeitigen durch einen festeren Körperbau ausgezeichnet haben. Indem sie aber so lange benutzt werden als es gehen will, so ist eine solche Heerde allen Unbequemlichkeiten und Bedürfnissen in Bezug auf Ernährung und Pflege beim Lammen und Säugen unterworfen, und die Mutterheerde bringt in diesem Falle trotz ihrer angebornen Ausdauer dennoch Schwächlinge zur Welt, und läßt keine Ueberzahl entstehen. Dadurch fällt aber die Nutzung enier Heerde um so geringer aus. Was eine richtige Stellung der Kopfzahl zur Nahrung thut, zeigt folgendes einfache Beispiel. Die eine Heerde zählt 1000 Köpfe, und darunter 300 Mutterschaafe. Bei einem kärglichen Unterhalt werden jährlich 1500 Pfd. Wolle und 100 Ueberzählige gewonnen. Die andere Heerde enthält nur 700

Köpfe und darunter 240 Mutterschaafe. Bei gleichem Unterhalt, welchen jene 1000 Stück zusammen genießen, und der hier ohne Abzug auf die andern 700 verwandt wird, giebt diese letzte Heerde 1575 Pfd. Wolle und 200 Ueberzählige. Dies ist ein Erfahrungs-Satz. Und nun welche Verschiedenheit noch in den Nebenumständen! Bei der Schaafhaltung dreht sich die wirthschaftliche Frage, wie bei jedem andern Unternehmen um das Verhalten des Ertrages zu den Kosten, und nicht um die Größe der Stückzahl. Im Gegentheil jede unnöthige Steigerung derselben vermehrt noch die Unkosten, abgesehen vom Unterhalt.

Wie sehr erleichtert nicht eine zweckmäßige Ernährung das Lammen und das Annehmen der Lämmer, aber welche Last und Kosten im entgegengesetzten Fall! und welcher Unterschied in Rücksicht des Gesammt-Ertrages einer Heerde, wenn eine verhältnißmäßige Ueberzahl vorhanden ist! Durch diese können bei billigen Preisen die Zinsen des Anschaffungs-Kapitals zum Theil oder ganz gedeckt werden, während ein anderer Besitzer dieselben vom Wollertrag abziehen muß. Je größer aber die Einschränkung des Unterhalts und der Pflege unter das Gehörige herab, desto größer der Verlust, indem alsdann von Ertrag nicht mehr die Rede sein kann.

Diejenigen Länder, welche von der Schaaf-Haltung den größeren Nutzen ziehen werden, werden auch die Wolle um den geringsten Preis, sobald es darauf ankömmt, feil stellen können.

XXI.

Ohngefähres Verhalten der Merinos-Wollzucht in Europa.

Einige Annäherung an das Wirkliche läßt sich in diesem Versuch nicht erwarten, besonders, da die statistische Uebersicht dieses Zweiges bei den Engländern selbst fehlt.

Nehmen wir für Deutschland, Preußen, Oesterreich und Ungern . . . . . 21 Millionen Schaafe an,

für Frankreich	6	—
für England	20	—
und für die übrigen europäischen Staaten	12	—
so bekommen wir	59	Millionen

Schaafe, und mit Neusüdwallis als außer-Europäisch . . . . . 1 —

60 Millionen.

Das Verhältniß der Ausfuhr zwischen Deutschland mit Einschluß Ungerns und Spaniens hat sich seit den letzten 20 Jahren sehr zum Nachtheil des letzten geändert:

1814. Ausfuhr aus Spanien und Potugal 9 Mill. Pfd.; aus Deutschland 3½ Mill.

1832. . . . . 3½ = = = — 33½ =

Bekanntlich begreifen die Engländer alle Wolle, welche aus Deutschen Häfen ihnen zugeführt wird, unter dem Namen Deutscher Wolle.

XXII.

Ohngefähres Verhältniß der im Königreich Preußen erzielten Wollgattungen aller Art.

	Merinos.	
Gemeine Landwolle.	Mittelfeine Wolle.	Feine Wolle.
$\frac{1}{5}$	$\frac{3}{5}$	$\frac{1}{5}$

Der 12jährige Durchschnitts-Preis von 1821 bis 1833 war folgender:

47½ Rthl.	80 Rthlr.	110 Rthlr.

XXIII.

Ueber die Grundlagen der Wollpreise.

Die Preise der Wolle hangen im Allgemeinen von dem Verhältniß des Verbrauchs zu ihrer Erzeugung, demnächst in jedem besonderen Fall von dem Verhältniß des Begehrs zu den Vorräthen, und endlich von der Lage der Parteien als Produzenten und Consumenten ab.

Die Production kann sich absichtlich und unabsichtlich verändern.

Eine freie Vermehrung geht außerordentlich schnell

vorwärts. Nach 4 Generationen z. B. steigt ein weiblicher Stamm von 100 Stück Höhenschaafe nach Abzug von 20 Prozent jährlich auf 631 Stück gleichen Geschlechts, bei 15 Prozent auf 714, bei 10 Prozent auf 950, und bei 5 Prozent Verlust auf 1235 Mutterschaafe. Ja nach dem Zulassungs-Alter von $1\frac{1}{2}$ oder 2 Jahren beträgt die Dauer der 4 Generationen 14 oder 18 Jahre.

Aber auch bei einem geschlossenen Etat können noch bedeutende Vermehrungen stattfinden, nämlich durch einen größeren Aufwand an Nahrung; durch längere Beibehaltung eines Theils der sonst Ueberzähligen; durch Vermehrung der Zuzucht von diesen Ueberzähligen, endlich durch Zulassung der Jährlinge um 1 Jahr früher, wenn sie bis dahin erst im Alter von $2\frac{1}{2}$ Jahren zugelassen wurden, vorausgesetzt, daß die wirthschaftliche Einrichtung eine solche Veränderung in der Nahrungs-Verwendung erlaubt; so daß in einzelnen Heerden der jährliche Woll-Ertrag sich um $\frac{1}{7}$ — $\frac{1}{4}$ leicht vermehren kann. Nehmen wir den Bestand eines Landes auf 12 Millionen Schaafe, und darunter nur den dritten Theil der Wirthschaften an, bei denen eine solche Vermehrung möglich wäre, so hätten wir in einigen Jahren leicht 1 Million Schaafe, also 2 Millionen Pfund Merinos-Wolle mehr.

Auf die entgegengesetzte Weise und in einem höheren Grade kann eine Minderung der Woll-Erzeugung entstehen. Denn zu einer absichtlichen Veränderung des Unterhalts und der Stückzahl der Heerden können durch jahrelange ungünstige Witterung und gewaltsame Auflösungen derselben unberechenbare Verluste hinzutreten, welche die allgemeine Woll-Production nach wenigen Jahren auf $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$ leicht herabsetzen können. Und

eine vorübergehende allgemeine Verminderung ist immer leichter zu erwarten, als eine Vermehrung.

Auf erlittene nachtheilige Veränderungen strebt indessen der Besitzer immer wieder nach der Wiederherstellung eines angemessenen Gleichgewichts seines Schaaf-Bestandes zur Wirthschaft, indem er denselben nicht allein um der Wolle willen hält, und beim gewöhnlichen Gang der Sache schwebt die jährliche allgemeine Wollerzeugung eines Landes zwischen 5 und 10 Prozent auf und ab.

Die Consumtion wollener Waaren wird bedingt durch Klima, Verfassung, Sitten, Staats-Bedürfnisse und Erwerbs-Vermögen eines Volks.

Vergebliche Hoffnung, einen eben anwachsenden Staat oder ein neuentdecktes Volk ohne Tausch-Vermögen als einen unausfüllbaren Canal von Bedürfnissen zu betrachten, so lange man jene Fundamente aller Consumtion van denselben noch nicht kennt.

Vorübergehend wirken auf das allgemeine Bedürfniß wollner Waaren anhaltende Erscheinungen in der Temperatur und Rüstungen; bleibender dagegen die Sitten und das Erwerbs-Vermögen eines Volkes.

In Zeiten eines allgemeinen Drucks z. B. ist es keine Kleinigkeit, wenn bei 20 — 30 Millionen Wolle tragender Menschen ein Kleidungs-Stück, welches bisher alle 4 oder 3 Jahre erneuert wurde, um ein Jahr länger aushalten muß.

Es ist aber leicht anzunehmen, daß die allgemeine Consumtion wollener Waaren sich jährlich eben so wohl, als die Production um $\frac{1}{7}$ erhöhen oder erniedrigen kann.

Treffen nun von beiden Seiten gleichzeitig entgegengesetzte Veränderungen zusammen, so kann das Verhältniß der augenblicklichen Vorräthe zum Bedarf sehr hoch zu stehen kommen, So geben z. B. $\frac{1}{7}$ Wolle mehr

und ½ Bedarf weniger einen Ueberschuß an Vorräthen von 50 Prozent über den Bedarf.

Mit der Consumtion wollner Waaren hält aber der Begehr nach Wolle nicht immer gleichen Schritt. Je größer die Entfernung ihrer Bestimmungs-Oerter ist, desto unbestimmter ist für die Waarenhändler der Eingang der Nachrichten und der Rimessen, folglich auch das Vermögen und der Entschluß der von jenen abhangenden Fabrikanten und Wollhändler, von neuem zu kaufen. Jeder Woll-Ankauf beruht in der Regel nur auf der Wahrscheinlichkeit des weiteren Bedürfnisses. Aus den bisher angegebenen Gründen ist es also nicht möglich, daß die Wollpreise sich eine Zeitlang auf gleicher Stufe erhalten können.

Man hat es versucht, für die Wende-Punkte des Steigens und Fallens der Wollpreise bestimmte Perioden zu ermitteln, ohne zu bedenken, daß die Beschlüsse der Cabinete über Krieg und Frieden und ihre Verfügungen über Ein- und Ausfuhr nach Ablauf der Tractaten an keine Zeit mehr gebunden sind. Eben so wenig besondere Ereignisse im Geld- und gemeinen Verkehr. So hat das Jahr 1825, wo die Südamerikanischen Anleihen zum Theil in Waaren negozirt wurden, mit den Jahren 1818 und 1833 Nichts gemein.

Wolle ist nur ein Theil eines Fabrikats. Daher, wenn andere Hülfsstoffe im Preise steigen, so äußert eine solche Erscheinung ihren Einfluß umgekehrt auf die Wolle bei gleichbleibenden übrigen Verhältnissen.

So wenig die Consumtion in den verschiedenen Gattungen der Wollenwaaren gleichen Schritt hält, so wenig kann dies auch mit dem Begehr in den verschiedenen dazu gehörigen Wollgattungen der Fall sein. Die eine wird vor der andern gesucht.

Wohl aber äußern die Preise verwandter Wollgattungen, die sich gegenseitig ersetzen können, einen gegenseitigen Einfluß. Die Erniedrigung der einen drückt auch die andere, und die Erhebung der einen zieht auch die andere nach sich.

Die Preise einer Gattung Wolle können sich nicht zu einer Zeit allenthalben gleich sein. Die Concurrenz wirft sich bald hier, bald dahin stärker.

Es ist vielseitig die Frage aufgeworfen worden, was für einen Nutzen Märkte eigentlich gewährten. Die Entscheidung darüber ergiebt sich aus folgendem Für- und wider.

Durch öffentliche Märkte werden Käufer und Verkäufer in den Stand gesetzt, das Verhältniß des Begehrs zu den Vorräthen, der Kauflustigen zu den Besitzern besser zu übersehen, und Forderungen und Angebote zu erfahren. Ohne Märkte dagegen wissen beide Theile nicht so zuverlässig, was sie fordern oder bieten sollen. Der Eine oder der Andere kann sich dadurch eine gute Gelegenheit verscherzen.

Der Käufer für sich genießt durch die Märkte den Vortheil, daß er nicht auf das Ungewisse reisen darf, um zu sehen, ob die Wolle noch vorhanden ist, ob Gattung, Beschaffenheit und Menge ihm genügen. Dieser letzte Umstand kömmt besonders den Kleinfabrikanten zu statten. Auf dem Markte dagegen hat er, je häufiger derselbe besetzt ist, in jeder Beziehung freie Wahl. Nur muß er diese etwas theurer bezahlen. Dagegen vermeidet er unnöthige Reisekosten und das Risiko, seinen Bedarf nicht mehr zu finden. Der Besitzer der besseren Waare hat dagegen den Vortheil des prompteren Absatzes und des höheren Preises. Nur schlechtere Wolle ist in Gefahr, weit niedriger bezahlt zu werden oder gar

liegen zu bleiben. Dafür hat aber auch ein Jeder, der noch zurück steht, die besseren Muster vor Augen. Außerdem riskiren die Besitzer ganzer Striche nicht mehr übergangen zu werden, was besonders Einzelnen widerfahren kann, wenn Speculanten in einem gewissen Bezirk stellenweise aufkaufen, und nun das Gerücht verbreiten, es sei in der ganzen Gegend Nichts mehr zu haben. Auch unterliegen einzelne Schäfereien nicht mehr einem nachtheiligen Gerücht. Ohne Märkte wird am Jordan Alles schlecht gemacht, was daselbst wächst, Alles vom Phrat aber gelobt, und so umgekehrt. Die Beschaffenheit einzelner Schäfereien wird unterdrückt gehalten, wenn nicht gar verschrien, sei es nun um Concurrenten abzuhalten, oder weil man die Wolle nicht auf das Angebot hingeben wollte.

Nur einen Nachtheil haben Märkte, welcher bald die eine, bald die andere Partei trifft. Dieser besteht in dem Einfluß der Masse der Concurrenten auf jedes einzelne Glied, wenn sich die Menge in Trab setzt, entweder zu kaufen oder zu verkaufen. Der dadurch entstehende Schaden gleicht sich bei denen, welche ihn überstehen können, durch den Wechsel der Umstände wieder aus.

Der Märkte dürfen nur nicht gleichzeitig zu viel oder zu wenige sein, und sie müssen leicht erreicht werden können. Sind ihrer zu viele, so schwankt der Besuch bald hier, bald dorthin. Sind ihrer zu wenige, und ist die Entfernung zu groß, so kommen die entlegensten Besitzer am schlimmsten davon.

Bei schwächerem Begehr haben es die Frühmärkte in der Regel am besten, bei stärkerem aber die Spätmärkte.

Bei zu hohen Preisen einer Gattung Waare wird

diese verlassen und eine andere ergriffen. Mit einer solchen Veränderung wechselt auch das Bedürfniß in den verschiedenen Wollgattungen. Und da bei jeder verschiedenen Zeug-Art auch die Fabrik-Einrichtungen verschieden sind, so läßt sich nicht so leicht eine Aenderung auf Speculation darin treffen. Das Bedürfniß unter den verschiedenen Wollgattungen kann sich also auf lange Zeit hin verändern. Ist Tuch zu theuer, so wird Halbtuch oder glattes ungewalktes Zeug getragen. Sollten die Engländer hierin die Oberhand behalten, so würde es um einen großen Theil unserer Tuchmanufakturen und Merinos-Schäfereien geschehen sein. Eine Umwandlung beider auf dem Festlande würde jenen aber sehr erwünscht sein, indem nur auf den wenigsten Stellen desselben Kangwolle erzielt werden kann.

XXIV.

Vorgänge vor den Woll-Märkten von 1834.

Das vorhergehende Jahr schloß mit einigem Sinken der Woll-Preise auf der November-Messe zu Frankfurt an der Oder. Das gleichzeitige Contrahiren auf die nächste Schur zu höheren Preisen der mittelfeinen Wolle, als je zuvor erhöret war, ist bekannt. Ohne Zweifel sah man schon das künftige Verhältniß zwischen den zu erwartenden Vorräthen aller Gattungen zu dem Bedarf im Voraus ein. Längs dem schwarzen Meere und den

südlichen Küsten des mittelländischen hatten Kriege, und im nördlichen Europa ungünstige Witterung mehreren Jahre die Heerden vermindert, Rüstungen die Vorräthe weggeräumt, und neue Speculationen warteten nach der Beschränkung der Englisch-Ostindischen Compagnie auf neue Unternehmungen nach Asien.

In der Neujahr-Messe zu Leipzig wurden ziemlich große Partien wollner Zeuge für Amerika gekauft.

Von den Fürstlich-Esterhazyschen Gütern war die Wolle von 190,000 Köpfen zu dem Preise von 120 Thlr. Cour. verkauft, auf 19 Stück 40 Pfd. Wolle gerechnet, und die von den Herrschaften des Erzherzogs Carl schon auf 1835 verkauft.

In Ostpreußen war fast kein Centner mehr zu haben. Die Jagd nach dieser Wolle von der Weichsel an bis zur Memel war schon im November so groß, daß ein Käufer allein 70 Unterhändler ausgesandt haben soll. Schon im Februar galt die Englische Langwolle zu London, anstatt sonst ½ Schilling, jetzt 2 Schilling. Dieses Steigen war mit eine Folge der Freigebung der Ausfuhr dieser Wolle aus England.

Auf der Februar-Messe in Braunschweig wurden alle reichen Tuchlager geleert, doch noch zu keinen der Wolle angemessenen Preisen.

Im März, auf der Messe zu Frankfurt an der Oder, ging das ordinäre Tuch gut ab, die übrigen Sorten aber weniger, weil bekanntlich im Laufe des Winters ohne dringende Umstände keine großen Reisen unternommen werden. Dagegen wurde von 4000 Centner Wolle vieles, und zu hohen Preisen verkauft.

Um dieselbe Zeit kam noch viele Wolle aus Oesterreich nach Leipzig, wo die Wollsortirer unbeschäftiget waren, wie öffentliche Blätter meldeten.

Zu Hückeswagen, einem der berühmtesten Fabrik-Oerter im Kreise Düsseldorf, wurde viel Tuch aufgekauft. Dieser Umstand und der günstige Ausgang der Messe zu Braunschweig veranlaßten eine lebhafte Thätigkeit der Fabriken.

In der Jubilate-Messe zu Leipzig war der Absatz besonders in Mitteltuch nach Italien bedeutend. In den übrigen Sorten aber zeigte sich der Begehr schwach. Man erwartete niedrigere Wollpreise, die dann auch eintraten.

Während der Ostermesse zu Frankfurt am Mayn fanden zwar gar keine Woll-Verkäufe statt, allein es zeigte sich nachher, daß der ganze Vorrath von 1500 Ballen zu unpreiswürdig gewesen war.

In Spanien hatten die Franzosen schon die Wolle auf den Dörfern aufgesucht.

XXV.

Zu Markt gebrachte Wolle im Jahr 1834 mit Einschluß unbestimmter verkaufter Partien.

(Laut öffentlichen Nachrichten.)

Im Frühjahr.			Quantitäten.	Davon blieben unverk.
Bautzen			1,200	400
Dresden			9,000	1,500
Dessau			1,500	200
Würtemberg			10,700	
Weimar			2,500	
Mecklenburg.				
Braunschweig.				
Preußen.	Magdeburg	8,000		2,000
	Stettin	21,000		1,200
	Breslau	44,000		1,900
	Berlin	35,000		4,000
	Stralsund	1,200		800
Thür.	Mühlhausen	1,000		
	Königsberg	4,200		
	Centner.	114,400	114,400	

Anmerk. Die Angabe von Königsberg enthält ohngefähr $\frac{1}{4}$ von der in den östlichen Provinzen erzielten Quantität.

XXVI.

Durchschnitt der Woll-Preise von 1834.

Der Spielraum der Preise auf den Frühjahrs-Märkten war folgender:

gemeine Landwolle . . . . . 42 bis 50 Thlr.
veredelte bis zur 1sten Quantität
Merinos-Wolle von . . . . . 65 — 130 Thlr.

Das Ganze in 3 Abtheilungen angenommen theilten sich die Preise so ein:

65 — 87. 88 — 110. 111 — 130 Thlr.

für geringer veredelte; höher veredelte; feine Merinoswolle.

Ausgang der Wollmärkte außer Deutschland.

Auf dem Pesther Johannis-Markt ging die Mittel-Wolle gut ab, die feinere weniger. Dasselbe war auch der Fall auf dem August-Markt, wo eine Masse von 70,000 Cent. zusammen war.

Die ordinären und mittlen Sorten gingen so ziemlich zu den früheren Preisen weg, die feineren aber erlitten eine Erniedrigung von 20 bis 25 Prozent und blieben zum Theil liegen.

Zu Pawlowsk (in öffentlichen Blättern stand Petropawlosk), Gouv. Woronesch, kamen 21,000 Pud à 40 Pfd. zusammen und wurden zu 27 bis 53 Rubel, also 100 = 30 — zu 24 bis 48 Thlr. Cour. der Centner verkauft.

XXVII.

Vorfälle nach den Woll-Märkten von 1834.

Nach den Wollmärkten liefen die Deutschen Sommer- und Herbstmessen für die Tuchmanufakturen gut ab.

In Frankfurt an der Oder fand das Mitteltuch, in Braunschweig alle Tuchlager der Fabriken aus dem Regierungs-Bezirk Düsseldorf raschen Absatz. Auf der verwichenen Michaelis-Messe zu Leipzig wurde schon in den ersten Tagen von Tuch Alles weggeräumt. In der Fabrikstadt Hückeswagen des genannten Bezirks wurden die Lager selbst aufgesucht.

Die Thätigkeit der Fabriken wurde demnach fortwährend unterhalten, wozu die Freigebung des Deutschen Binnen-Handels ebenfalls das ihrige beitrug.

In Burg glaubte man nicht mit den Woll-Vorräthen ausreichen zu können.

Daß sich im Laufe des Sommers das Verhältniß des Bedarfs an Wolle zu den Vorräthen nicht anders gestellt, sondern eher gesteigert haben mochte, bewiesen die letzten Wollmärkte im Oktober. In Brieg wurden 80 Centner zweischürige Wolle im Durchschnitt zu 67 Thlr. verkauft. Im vorhergehenden Jahre war der Preis sogar 76 Thlr. gewesen. In Bautzen kamen 2789 Stein à 22 Pfd. zu Markt, und 410 Stein blieben nur übrig.

In Breslau fanden sich 19800 Centner, darunter gegen 5000 Centner inländische, die übrige ausländische Wolle zusammen, worunter gemeine Wolle mit 48 bis 53 Thlr., die ein- und zweischürige veredelte aber mit 65 bis 75 Thlr., und hochfeine zweischürige mit 80 bis 85 Thlr. bezahlt wurde. Wie viel davon unverkauft geblieben war, war noch nicht bekannt.

Es ist zweifelhaft, ob nach dem allgemeinen Verluste der Heerden durch die früheren nassen Jahre, welchem jedes Land unterlag, im laufenden Jahre in der Königl. Preuß. Monarchie mehr als 10 Millionen Schaafe überhaupt zur Schur gekommen sein mögen.

Ihr Woll-Ertrag, zu 2 Pfund angenommen, würde sich demnach auf 20 Millionen Pfund belaufen. Davon sind in diesem Jahre gegen 120,000 Centner oder etwas über 13 Millionen Pfund öffentlich abgewogen worden.

Nach einem mehrjährigen Durchschnitt der letzten Zeit betrug die Ausfuhr an inländischer Wolle gegen 45000 Centner oder ohngefähr 5 Millionen Pfund, und 15 Millionen Pfund Wolle kämen demnach auf den inländischen Verbrauch.

XXVIII.

Einige Bemerkungen über die jetzigen Klassen der Käufer.

Blicken wir einige Jahre zurück, so stellen sich uns unter den Klassen der Käufer bedeutende Veränderungen dar.

Bei den so großen Kapitalien, welche in gegenwärtiger Zeit die verbesserten Fabrik-Anlagen kosten, war der Verfall der Tuchmacher-Gewerke und Wollen-Zeug-Fabrikanten auch neben einer Kratz- und Spinnmaschine unvermeidlich. Sie arbeiteten immerhin theurer, und stellten ihre Fabrikate nicht in der Vollkommenheit dar, und blieben außerdem vom Walker, Färber und Bereiter noch abhängig. Die Klein-Fabrikanten in den Marken und Schlesien werden dies so sehr empfinden, wie im Großherzogthum Posen, in Westpreußen und Hinter-Pommern die noch übrig gebliebenen in Zamoczin, Lapuschin, Callies, Neudamm, Tempelburg, Falkenburg, Jastrow, Bischofswerder, Riesenburg, Deutsch-Eylau, und in Ostpreußen Preuß.-Eylau u. m. a.

In Frankreich haben sich die Fabrikanten in Elbeuf

von 600 auf 400, in Louviers seit 3 Jahren um $\frac{2}{3}$, in Sedan um die Hälfte vermindert.

In Nord-Amerika löfete sich neulich die größte Tuch-Manufaktur in Neuhampshire auf; 423 Arbeiter wurden außer Brod gesetzt.

In dem Verhältniß, als sich die Zahl der Fabrikanten vermindert, scheint sich die Zahl der Zwischenhändler im Wollfache vermehren zu wollen. Im Jahr 1831 erschienen auf dem Breslauer Markt 107 Großhändler, darunter 29 Engländer und 2 Nord-Amerikaner, und 314 Groß- und Klein-Fabrikanten. In diesem Jahre dagegen 193 Groß-Händler, darunter 42 Engländer, 340 Fabrikanten, aber auch noch 3 jüdische Kaufleute aus Oesterreich, 55 aus Schlesien und 199 aus dem Großherzogthum Posen.

In Berlin waren gegen 8 bis 10 tausend Centner Wolle in zweiter Hand.

Der Wollverkehr dürfte in wenigen Jahren eine Veränderung erleiden, wenn für die Hauptstraßen Dampfwagen erlaubt werden sollten, welche nach den Angaben der Engländer eine doppelte Last in der Hälfte der Zeit um geringere Kosten fortschaffen. Entlegenere Schäferei-Besitzer würden alsdann mit den Fabrikanten leichter in unmittelbare Verbindung treten können, die Märkte häufiger besucht werden, und die Fabrikanten freiere Wahl haben.

XXIX.

Aussichten auf das nächste Schur-Jahr.

Der Gang des Wollhandels im laufenden neuen Schur-Jahr läßt sich unter gleichbleibenden allgemeinen Um-

ständen ziemlich wahrscheinlich voraussehen, auch wenn der Bedarf nicht weiter steigt. Es ist nämlich gewiß, daß im laufenden Schur-Jahr nicht so viel Wolle erzeugt werden kann, als das vergangene lieferte. Es fehlt allgemein an zureichendem Futter, und bis zur Schur werden in den minder sorgfältig gehüteten Heerden in Folge des Weide- und Wassermangels noch große Verluste entstehen, indem in Rücksicht des letzten faule Wasser-Tümpel, worauf das durstige Thier zueilt, bekanntlich eher schaden, als nasse Weiden.

In Schlesien gab man schon diesen Herbst Schaafe in Futter.

In der Gegend von Bjalystock waren bereits Krankheiten ausgebrochen.

In Böhmen und Mähren, in der Gegend um Wien, im südlichen Deutschland, in Curland, besonders aber in Neu-Rußland und in der Krimm herrschte ebenfalls Futternoth.

Trotz dieser Umstände läßt sich über die Preise, wie sie sich gegen die Schurzeit stellen können, noch Nichts mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Die Preise der Dinge hangen jetzt von mehreren Einwirkungen ab, als vordem. Gegenwärtig werden die beträchtlichsten Fonds so schnell aus ihrer Bestimmung zurückgezogen, als sie darauf verwendet wurden; Banken lassen Millionen ausfließen, und ziehen sie nach Gutdünken wieder ein. Dadurch entstehen dann Hemmungen im Betrieb, gegenseitige Credit-Verweigerungen und Fallissemente. Ein tausend Centner Wolle aus einer Concurs-Masse irgendwo kurz vor der Schurzeit zur Auction gebracht, können auf die Preise aller Märkte Einfluß haben.

Seitdem ich den vorhergehenden Aufsatz niedergeschrieben hatte, verbreitete sich in Folge der vielen Fal-

lisseurente im Wollhandel unter den Produzenten die Besorgniß über allzutiefes Sinken der nächsten Wollpreise, welches Viele derselben noch bereitwilliger machen dürfte, auf die von allen Seiten her ertönenden Aufmunterungen ihre Merinos-Heerden aufzugeben, und sich der Erzielung einer Kämmwolle zu befleißigen, gleichviel ob vermittelst einer veredelten Merinos- oder Niederungs-Rasse, woraus dann für die National-Wirthschaft die Folgen entspringen würden, daß die Tuchfabrikation in Rücksicht der Wolle, die Zeugfabrikation aber in Rücksicht des Absatzes ihrer Waare mehr vom Auslande abhängig würde. So wie aber gegenwärtig noch das Verhältniß der inländischen Tuchfabrikanten zu den Woll-Produzenten steht, könnten sich nur solche von den letzten zu jener Umsattlung entschließen, welche selbst nicht rechnen könnten, vorausgesetzt, daß sie nicht Erethi und Plethi, sondern eine echte Merinos-Heerde schon besitzen, oder in kurzer Zeit dazu gelangen können.

Wenn auch England die Markt-Preise der Merinos-Wolle nicht mehr allein, sondern neben den inländischen Fabrikanten nur mit dirigiren hilft; so beherrscht es doch den Preis der Kämmwolle bis jetzt in ganz Europa noch allein, indem es erstlich unter allen Ländern die größte Anzahl dieser Schaafe, größtentheils mit der ausgesuchtesten Wolle, vielleicht mehr als 20 Millionen, wegen der Mast auf das zweckmäßigste unterhält, und die Landwirthe nicht nöthig haben, ihre Rente allein auf den Werth-Ertrag der Wolle zu setzen. Daher ist auch in England keine Woll-Art dem Wechsel des Preises mehr ausgesetzt als diese. Der Durchschnitt desselben war im vergangenen Jahre 1833 1 Schilling 5 Pence, oder nahe 14⅓ Silb. Groschen das Pfund. Allerdings blendet das Geschrei über das Wollgewicht der Leicester

und ähnlicher Rassen, besonders wenn Ausnahmen hervorgezogen werden, allein der Durchschnitt desselben ist nur 7 — 8 Pfd. Ein Schaaf giebt also einen Brutto-Ertrag von 3 Thlr. 24½ Sgr. jetzt, wo die Preise am höchsten gestanden haben. Früher waren es nur 9 — 12 Pence. Man vergißt nur zu leicht bei der Verschreibung solcher Schaafe des Rezeptes zu ihrer Befriedigung. Uebrigens sind, wie schon früher auseinandergesetzt worden ist, dergleichen Berechnungen zu einseitig. Bei kurzer Weide können Marsch-Schaafe nur auf dem Stalle gehalten werden. In den Königl. Preuß. Landen sind es nur die Beete der größeren Ströme, an denen Marsch-Schaafe gehalten werden können, und Gegenden, welche der Magdeburger Börde ähnlich sind. Daß bei jenen Preisen blos veredelte Merinos-Schaafe nicht rentiren würden, springt in die Augen. Höhere Preise der Kämmwolle auf dem Festlande dürfen nicht locken, indem wir hier den Fall einer künftig vermehrten Production unterstellen müssen. Zudem bleibt die Erzielung einer Kämmwolle immer schwierig. Denn, indem sie wenigstens das Doppelte der Durchschnitts-Länge einer Tuchwolle erfordert, wirkt jede Nahrungs-Veränderung auf einen um so längeren Theil des Haares. Endlich sind Wollen-Zeuge mehr der Moden-Laune unterworfen als Tuch.

Die Besitzer feiner Heerden beklagen sich zwar über ein unverhältnißmäßiges Sinken der Preise im Vergleich mit andern, darum aber haben sie noch nicht aufgehört, wie wir gesehen haben, am besten zu rentiren, die gehörigen Bedingungen vorausgesetzt. Auch gegenwärtig sind die Aussichten noch nicht so schlimm, als Viele befürchten. Zwar wird der Abschlag der Preise nicht gering sein; dies wird aber mehr die Mittelsorten treffen,

und zwar zum gemeinschaftlichen Besten der Produzenten und Consumenten in Hinsicht auf die Zukunft. Denn nur noch einige Jahre solche enormen Preise: und der größere Theil der mittlen Fabriken, des eigentlichen Kerns, welcher für die Bedürfnisse des Staats und des Publikums sorgt, und die Wollproduction im Staate hauptsächlich nährt, indem gegen ⅔ derselben auf vaterländischem Boden verarbeitet werden, würde gesprengt sein, und es würde zuletzt an Käufern fehlen. Daß eine bedeutende Erniedrigung für die mittlen Wollgattungen zu erwarten steht, liegt in folgenden Umständen, wenn keine neuen hinzutreten. Für's erste werden von den Märkten entfernt bleiben die Verkäufer, welche nicht zur Klasse der eigentlichen Zwischenhändler gehören, welche letzten den Artikel aus der einen fernen Gegend der andern überliefern und unter denen die Sortiments-Händler die Hauptklasse ausmachen. Alsdann werden leider außer einigen Zwischenhändlern auch mehrere Fabrikanten fehlen, die, wenn auch ein jeder für sich noch so beschränkt, immer das Gewicht auf der großen Schale vermehren helfen; ferner werden viele Großhändler von denen, welche bei Vermögen bleiben, dennoch vorläufig nur einen geringeren Fond auf das Geschäft verwenden wollen. Auf der anderen Seite endlich wird mancher Produzent sich nicht lange auf's Speculiren legen können, indem die gegenwärtigen Umstände der Landwirthschaft dieses nicht wahrscheinlich machen.

Diesen Voraussetzungen ungeachtet ist es höchst wahrscheinlich, daß sich das nächstkünftige Verhältniß des Begehrs zu den zu erwartenden Vorräthen, auch wenn diese, was zu hoffen wäre, den diesjährigen gleichbleiben sollten, dennoch günstig stellen wird. Die Hoffnung einer sich gleichbleibenden Schur müssen wir indessen aufgeben. Angenom-

men, daß, um bei den K. Preuß. Staaten stehen zu bleiben, volle 10 Millionen Schaafe zur Schur kämen, so dürfen wir das Woll-Erzeugniß doch nicht höher, als zu einem Centner auf sechzig Stück anzuschlagen wagen. Unter dieser Voraussetzung würde das Ganze nur 170,000 Centner betragen. Rechnen wir für das Ausland auch nur 30,000 Cent. davon ab, so blieben demnach für den inneren Verbrauch nur 140,000 Cent. übrig, und die Differenz gegen das Jahr 1828 würde an 50,000 Centner als so viel weniger ausmachen. Die Nachrichten über den so bedeutenden Ausfall der Futter-Erndte in allen Europäischen Ländern haben sich seitdem immer mehr bestätiget.

Dennoch ist es ein Glück für die Produzenten und die übrigen Wollhandlungen, daß die Fallissemente nicht kurz vor der Wollschur ausgebrochen sind. Bis dahin werden die Auctionen vorüber sein, und die Capitalisten werden von den stehen gebliebenen Häusern eine bestimmte Uebersicht erlangt haben.

Was den Antheil der Engländer an den nächsten Wollmärkten betrifft, so dürfte dieser immerhin gering geblieben sein, wenn sich nicht schon jetzt ihr Wollhandel und ihre Fabriken wieder mehr belebt hätten. Denn nach den eigenen Berichten derselben war die Einfuhr des gegenwärtigen Jahres bis Ende August größer gewesen, als die Einfuhr von 1833 um dieselbe Zeit. Allein seit 2 Monat wurde außer Wollenwaaren selbst Wolle in großen Partien nach Nord-Amerika begehrt.

Da sich indessen die Engl. Fabrikanten, indem die Vertheuerung der Wolle nicht von ihnen selbst ausging, nur zu ihrem Bedürfniß mit Wolle versehen haben, und bis zur Schur die besten Partien, wie gewöhnlich, wenn auch zu niedrigeren Preisen vergriffen sein werden; so

haben, wir immerhin Engl. Fabrikanten auf den Deutschen Märkten zu erwarten. Die unverkauft gebliebenen minder qualifizirten Vorräthe können ihnen auch um 50 Pct. billiger den Vortheil dort nicht gewähren, welchen sie hier bei einem Abschlag von nur 20 Pct. der letzten Preise bei frischer und gutger Waare aus der ersten Hand oder auf Commissions-Lagern gesichert finden.

Die Wolljagd auf dem Festlande seit dem Oktober 1833 bis zum Februar 1834, besonders in den von den Märkten entlegensten Gegenden — der Strich zwischen der Weichsel und Memel ward der vorzüglichen Wolle wegen schon Ende November fast gänzlich geräumt — läßt sich aus dem einseitigen Grunde einer ausgedehnteren Speculation nach den anderen Welttheilen nicht wohl erklären. Denn auch Farbestoffe, Baumwolle und Seide wurden zu gleicher Zeit zu Zielpunkten gemacht, und die letzte in einem Augenblick, wo die Seidenwaaren im Preise sanken, auf 40—50 Prozent höher getrieben. Es hätte selbst nicht planmäßiger angelegt werden können, wenn irgend eine Verbindung die Absicht gehabt hätte, alle bei diesen Artikeln betheiligte Klassen in Unruhe, Verlegenheiten und Gefahr ihrer Subsistenz zu setzen. So aber dürfte nur anzunehmen sein, daß eine verfehlte Aussicht auf Krieg den ersten Anstoß dazu gegeben habe, und der Strom der Menge kennt keine andere Motive als Nachahmung. Indessen muß man aber auch gestehen, daß bei aller liberalen Publicität im Großverkehr kein Artikel mehr im Dunkeln gehalten wird, als gerade Wolle.

(Geschrieben im November 1834.)

Gedruckt bei C. Feister.